



DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Dialektwandel im Weinviertel. Eine empirische
Untersuchung der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach.“

verfasst von / submitted by

Anna Schmid

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the de-
gree of

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst

Vorwort

*Jede Region liebt ihren Dialekt, sei er doch eigentlich das Element,
in welchem diese Seele ihren Atem schöpfe.*

(Johann Wolfgang von Goethe)

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Verwendung des Dialektes in Niederösterreich. Im Speziellen geht es um eine empirische Untersuchung der *ui-Mundart* im Bezirk Mistelbach im Weinviertel. Da ich selbst in diesem Bezirk geboren und aufgewachsen bin, und auch noch immer hier lebe, konnte ich verstärkt feststellen, dass sich der Gebrauch von Dialekt aufgrund der verschiedensten Gegebenheiten zwischen den einzelnen Generationen veränderte und die jungen Leute viele Wörter der älteren Personen und deren Aussprache nicht mehr kennen. So ist es auch bei der *ui-Mundart*: Diese wird zumeist nur noch von alten Ortsansässigen gesprochen, die ihre Heimatregion selten verlassen haben. Ob dies wirklich der Fall ist und welche Unterschiede es letztendlich wirklich zu den jüngeren Generationen gibt, wurde in Rahmen dieser Diplomarbeit untersucht.

Für die Erhebung wurde ein spezieller Fragebogen zusammengestellt und nach einigen Pretests an die Bewohner im Bezirk Mistelbach verteilt. Die Plattform „Facebook“ bot sich idealerweise dafür an, um möglichst viele Personen zu erreichen und zum anderen wurde eine Printversion erstellt, um auch Daten von älteren Generationen zu bekommen.

Weil es üblich und mir ein aufrichtiges Bedürfnis ist, möchte ich mich an dieser Stelle bei meiner Familie für die Ratschläge, unendliche Geduld und mentale Unterstützung während des gesamten Studiums bedanken. Ein besonderer Dank gilt auch meinem Betreuer Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst, der stets ein offenes Ohr für mich hatte und mich mit seinen Denkanstößen immer wieder auf den richtigen Weg brachte. Zuletzt bedanke ich mich recht herzlich bei allen – oftmals unbekannten - Menschen, die sich die Zeit nahmen, meinen Fragebogen auszufüllen und somit das Verfassen der vorliegenden Arbeit erst ermöglichten.

1. Inhaltsverzeichnis

Theoretischer Teil

1. Inhaltsverzeichnis.....	3
2. Abkürzungsverzeichnis	5
3. Abbildungsverzeichnis	6
4. Tabellenverzeichnis.....	7
5. Einleitung	9
6. Einführung Dialekt.....	12
6.1. Bairischer Dialekt.....	14
6.1.1. Merkmale mittelbairischer Dialekte	16
6.1.2. Sprachliche Erscheinungsformen in Niederösterreich.....	18
6.1.3. ui-Mundart	21
6.1.4. Dialektale Charakterisierung vom Bezirk Mistelbach.....	24
7. Sprachveränderungsprozesse	25
8. Sozialdemographische Aspekte	29
8.1. Bedeutung von Dialekt und Alter	30
8.2. Bedeutung von Dialekt und Geschlecht.....	32
8.3. Bedeutung von Dialekt und Bildungsweg.....	34
8.4. Bedeutung von Dialekt und Mobilität.....	36
9. Grundlagen zur dialektalen Erhebung.....	37

Empirischer Teil

10. Aufbau und Durchführung der Erhebungen	40
10.1. Vorgehensweise	40
10.2. Ziel der Untersuchung.....	41
10.3. Datengewinnung/Erhebungsmethode	42
10.4. Auswahl der Probanden und Probandinnen	45

10.5.	Auswahl der Erhebungsorte	46
10.6.	Auswertung und Ergebnisse.....	47
10.6.1.	Die sozialen Grundkategorien Alter und Geschlecht.....	48
10.6.2.	Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen nach Wohnorten.....	49
10.6.3.	Bildungsabschluss nach Alter	53
10.6.4.	Veränderungen im Sprachverhalten bei Schuleintritt, Ausbildung und Beruf	54
10.6.5.	Bedeutung von Dialekt und Standarddeutsch	55
10.6.6.	Verwendung von Dialekt und Standardsprache.....	58
10.6.7.	Faktor Mobilität	60
10.6.8.	Aufgabentypen.....	65
11.	Zusammenfassung	85
12.	Beantwortung der Forschungsfragen	91
13.	Literaturverzeichnis	94
14.	Anhang.....	98

2. Abkürzungsverzeichnis

mhd.....	Mittelhochdeutsch
ahd.....	Althochdeutsch
bair.....	Bairisch
mbai.....	mittelbairisch
Mda.....	Mundart
BA.....	Bewertungsaufgabe
ÜA.....	Übersetzungsaufgabe
B.....	Bildbeschreibung
Abb.	Abbildung

3. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: ui-Mundarten im östlichen Österreich um 1950	23
Abbildung 2 Bezirk Mistelbach	47
Abbildung 3: Verteilung aller Befragten auf drei Altersgruppen	48
Abbildung 4: Geschlechterverteilung	49
Abbildung 5: Geburtsort und aktueller Wohnort	51
Abbildung 6: Anteil "ui" bei keinem Wohnortwechsel	51
Abbildung 7: Anteil "ui" bei Wohnortwechsel	52
Abbildung 8: Bildungsabschluss nach Altersgruppen	53
Abbildung 9: Sprachveränderung durch Schule/Ausbildung/Beruf	55
Abbildung 10: Wichtigkeit Standarddeutsch	56
Abbildung 11: Wichtigkeit Dialekt	57
Abbildung 12: Situation, in denen Dialekt gesprochen wird	59
Abbildung 13: Situationen, in denen Standarddeutsch gesprochen wird	60
Abbildung 14: Faktor "Mobilität" -Pendlerverhalten	61
Abbildung 15: Mobilität - Möglichkeit 1	62
Abbildung 16: Mobilität - Möglichkeit 2	63
Abbildung 17: Mobilität - Möglichkeit 3	63
Abbildung 18: Mobilität - Möglichkeit 4	64
Abbildung 19: Mobilität - Möglichkeit 5	65
Abbildung 20: Bewertungsaufgabe 1	78
Abbildung 21: Bewertungsaufgabe 2	79
Abbildung 22: Bewertungsaufgabe 3	80
Abbildung 23: Verwendung "ui" nach Altersgruppen - Wörter	89
Abbildung 24: Verwendung "ui" nach Altersgruppen - Sätze	89
Abbildung 25: Verwendung "ui" nach Altersgruppen - Bilder	90
Abbildung 26: ui-Mundarten im Bezirk Mistelbach	92

Quelle Abbildung 1: *Hornung, Maria/ Roitinger, Franz: Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung.* Wien: öbv&hpt Verlag 2000. 37. oder unter <http://www.mundart-burgenland.at/region-burgenland.html>

Quelle Abbildung 2: http://www.noe.gv.at/noe/Karten-Geoinformationen/Bezirk_MISTELBACH_A4.png (06.06.2017)

Quelle Abbildung 26: http://www.noe.gv.at/noe/Karten-Geoinformationen/Bezirk_MISTELBACH_A4.png (26.06.2017)

4. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Wichtigkeit Dialekt nach Altersgruppen	57
Tabelle 2: Übersetzungsaufgabe Wort 1	66
Tabelle 3: Übersetzungsaufgabe Wort 2	67
Tabelle 4: Übersetzungsaufgabe Wort 3	68
Tabelle 5: Übersetzungsaufgabe Wort 4	69
Tabelle 6: Übersetzungsaufgabe Wort 5	70
Tabelle 7: Übersetzungsaufgabe Wort 6	71
Tabelle 8: Übersetzungsaufgabe Wort 7	72
Tabelle 9: Übersetzungsaufgabe Satz 1	74
Tabelle 10: Übersetzungsaufgabe Satz 2	75
Tabelle 11: Übersetzungsaufgabe Satz 3	76
Tabelle 12: Bildbeschreibung 1	81
Tabelle 13: Bildbeschreibung 2	82
Tabelle 14: Bildbeschreibung 3	83

5. Einleitung

Die eigene Sprache ist ein wichtiges und besonderes Kulturgut, welche zum einen Ausdruck unseres Empfindens, Denkens und Erlebens ist und zum anderen ein Leben lang eine besondere Verbindung zur eigenen Herkunft und Heimat schafft.¹ Dies kann korrekt erfolgen, wie in der Schriftsprache, oder auch „ohne Umstände“ und ganz nach Gefühl, so im Dialekt.² Es zeigt sich, dass Sprache heterogen ist und somit jeder Mensch über sein eigenes Sprachwissen verfügt.³ Eben genau dieser Wandel in der Verwendung des Dialekts aber auch die Tatsache, dass Dialekt als Kulturgut eine wichtige Position einnimmt, bildet den Grundstein dieser Arbeit. Im Speziellen wird versucht, herauszufinden, welche Wichtigkeit den genannten Punkten innerhalb der einzelnen Generationen im Bezirk Mistelbach zukommt.

Zu Beginn der Arbeit wird ein Überblick über den bairischen Dialekt, im Konkreten den mittelbairischen Sprachraum mit all seinen sprachlichen und geographischen Besonderheiten, gegeben. Dies ist notwendig, um einen Einblick in die hier vorhandene Sprachlandschaft zu bekommen und anhand dieser Abgrenzungen oder auch Gemeinsamkeiten zum Bezirk Mistelbach herzustellen. Im weiteren, auf Sekundärliteratur basierenden Theorieteil wird die ui-Mundart erläutert. Während diese Form einst in beinahe ganz Niederösterreich präsent war und wichtigstes sprachliches Charakteristikum im Weinviertel war, wird die ui-Mundart heutzutage zumeist nur noch von alten, ortsansässigen Personen gesprochen. Gerade deshalb ist dieses Kapitel eine wichtige Grundlage, um die Entwicklung dieser ursprünglichen Form im Untersuchungsbezirk nachvollziehen zu können. Eng damit verbunden sind auch die Grundlagen für eine dialektale Erhebung, Sprachveränderungsprozesse und soziolinguistische Faktoren, schließlich gilt es im empirischen Teil der Arbeit herauszufinden, welche sprachlichen Erscheinungsformen hinsichtlich des Dialektgebrauchs im Bezirk Mistelbach innerhalb der einzelnen Generationen auftreten, welche sprachlichen Differenzierungen sowohl anhand der räumlichen Verbreitung, des Geschlechts und des Alters festgestellt werden können und

¹ Vgl. RENNER, Fritz/ RENNER Margareta: Highuacht und aufgschriebm. Das niederösterreichische Mundartlexikon. Eine umfangreiche Sammlung verkehrssprachlicher und altbäuerlicher Begriffe. Staasdorf: Niederösterreich-Fonds 2011. 9.

² Vgl. BACH, Adolf: Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag. ²1950. 2.

³ Vgl. SCHMIDT, Jürgen Erich/ HERRGEN, Joachim: Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011 (Grundlagen der Germanistik 49). 19.

inwieweit die Verwendung des Dialekts in verschiedenen sozialen Schichten zu unterscheiden ist.

Den zweiten und eben wichtigsten Teil der Arbeit bildet die empirische Untersuchung. Hierbei gilt es mithilfe einer quantitativen schriftlichen Befragung mittels Fragebogen herauszufinden, ob, wie, wann und wo die ui-Mundart noch Teil des Sprachgebrauchs der Bewohner und Bewohnerinnen im Bezirk Mistelbach ist. Weiters sollten auch folgende Fragen im Zuge der Arbeit beantwortet werden: Welche Faktoren sind über Generationen hinweg für einen Dialektwandel verantwortlich und wie hat sich die Dialektgrenze von Wien aus verschoben?

Auch folgende Hypothesen sollen bei der Analyse der Ergebnisse beachtet werden und letztendlich soll eine Verifizierung oder eine Falsifikation erfolgen:

- (1) Der Gebrauch der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach ist nur noch bei Personen ab 60 Jahren anzutreffen.
- (2) Die Verwendung der ui-Mundart lässt sich auch räumlich stark im Bezirk Mistelbach eingrenzen.
- (3) Es gibt einen sprachlichen Wandel innerhalb der Generationen, so ist die Sprache der unter 30-Jährigen näher beim österreichischen Standarddeutsch als beim Dialekt.
- (4) Hinsichtlich der soziodemographischen Faktoren trägt der Faktor „Mobilität“ am meisten zur Veränderung des Sprachgebrauchs bei.

Zielgruppen für diese empirische Untersuchung werden die Generation meiner Großeltern (ab 60 Jahren), die Generation meiner Eltern (30 bis 59 Jahre) und meine Generation sein (etwa 15 bis 29 Jahre), um zu offensichtlichen und aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen. Gegliedert wird der Fragebogen in personenbezogene Fragen, Fragen zur Sprachbiographie und Fragen zum Sprachwissen. Anschließend geht es beim letzten Punkt des Fragebogens darum, sich konkret mit der ui-Mundart auseinanderzusetzen. Im Zusammenhang spielen vor allem die sozialen Parameter „Alter“, „Geschlecht“, „Bildungsabschluss“, „Wohnort“ und „Mobilität“ aber auch die Gründe für den Dialektgebrauch hinsichtlich der Auswertung der Ergebnisse eine entscheidende Rolle.

Wie bereits erwähnt wurde ich im Bezirk Mistelbach geboren, bin hier aufgewachsen und lebe noch immer hier. Trotzdem merke ich, vor allem an mir selbst, dass die Mundart, die hier gesprochen wird, sich in einer Zeit der Sprachveränderung befindet und es aufgrund von Fremdeinflüssen zu einem Rückhalt der ureigensten sprachlichen Wesensart kommt.⁴ Vielleicht ist es gerade deshalb das Ziel dieser Arbeit aufzuzeigen, dass trotz großer Unterschiede zwischen den Generationen, den Gegebenheiten und auch zwischen den einzelnen Gemeinden die ui-Mundart im Bezirk Mistelbach noch nicht zur Gänze verschwunden ist.

⁴ Vgl. HORNUNG, Maria/ROITINGER, Franz: Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien: öbv&hpt Verlag 2000. 9.

6. Einführung Dialekt

*Die Dialekte bilden ein Kontinuum im Raum. Zwar sind die Veränderungen von einem Ort zum nächsten nur gering, doch werden mit zunehmender Entfernung von einem bestimmten Ortspunkt die Unterschiede deutlicher.*⁵

Dialekte sind im deutschen Sprachraum „schon immer“ vorhanden, da diese bis ins 16. Jahrhundert die einzige und die normale Existenzweise einer volkssprachlichen Sprachlichkeit waren. Während zu Beginn noch der isolierte ländliche Ortsdialekt die Grundlage bildet, kommt es aufgrund der Besiedlungsprozesse von verschiedenen ethnisch-dialektalen Bevölkerungsgruppen zu Vermischungen.⁶ Mit einer fixen Etablierung einer mehr oder weniger einheitlichen deutschen Schriftsprache ist seit dem 18. Jahrhundert auch die Aufgliederung der gesprochenen Alltagssprache präsent. So kann im Grunde von drei Hauptvarietäten gesprochen werden, nämlich von der Hoch- oder Standardsprache, der Umgangssprache und dem Dialekt bzw. der Mundart. Für Wiesinger ist der Dialekt/ die Mundart die bodenständige, traditionelle Varietät und der Gegenpol zur Standardsprache und die Umgangssprache jene Varietät zwischen Dialekt und Standardsprache.⁷ Weiters erläutert er, dass

*Sie [die gesprochene Sprache] ist unmittelbar an die Gesellschaft gebunden und dadurch freier, variabler und stärker Veränderungen ausgesetzt als die Schriftsprache, die schon durch ihr genormtes Medium fester und konstanter ist und Entwicklungen der gesprochenen Sprache nur sehr langsam bis gar nicht nachvollzieht.*⁸

Auch Löffler liefert wichtige Ansätze hinsichtlich der Trennung von Hochsprache⁹ und Dialekt, welche nach mehreren Gesichtspunkten passieren kann. So wird Dialekt als ein Subsystem S' zu einem übergreifenden Sprachsystem S verstanden. Jede Abweichung oder Teildeckung zwischen den beiden Systemen darf auf den grammatischen Ebenen nur so weit gehen, sodass die Verstehbarkeit vorhanden bleibt. Hinsichtlich des Ver-

⁵ WIESINGER, Peter: Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich/ Putschke, Wolfgang/ Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2). 807.

⁶ Vgl. MATTHEIER, Klaus J.: Tod der Dialektologie. In: Lenz, Alexandra N. / Radtke, Edgar / Zwickl, Simone (Hg.): Variation im Raum. Variation and Space. Frankfurt/Main: Peter Lang 2004 (VarioLingua 20). 233.

⁷ Vgl. WIESINGER, Peter: Die deutsche Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. In: Stellmacher, Dieter: Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000. 16.

⁸ WIESINGER (2000), 15.

⁹ Löffler verwendet den Begriff „Hochsprache“ anstatt „Standardsprache“

wendungsbereiches erstreckt sich der Dialekt über den familiär-intimen Bereich, über den örtlichen Bereich und das mündliche Sprechen. Die Hochsprache bezieht sich auf den öffentlichen und überörtlichen Bereichen und Institutionen sowie die mündliche und schriftliche Rede. Aufgrund dessen, dass Dialekte auch orts- und raumbunden, sowie landschaftsspezifisch sind, ist auch die kommunikative Reichweite begrenzt, wodurch ein geringer Verständigungsradius vorherrscht. Im Gegensatz dazu ist wegen einer unbegrenzten Reichweite bei der Hochsprache der größte Verständigungsradius anzutreffen.¹⁰ Es ist bei Löffler jedoch nicht nur zwischen Hochsprache und Dialekt zu unterscheiden, da er die Einteilungsreihe durch die Halbmundart (Verkehrsdialekt) und die Umgangssprache erweitert. Zwar gibt es eine Vielfalt an Kriterien, diese voneinander zu unterscheiden, trotzdem ist es möglich, dass sich diese miteinander vermischen.¹¹

Im Gegensatz zu Löffler ist Moosmüller klar der Ansicht, dass es keine genaue Grenzziehung zwischen der Standardsprache und dem Dialekt gibt und dies auch zwischen den verschiedenen Sprachebenen nicht möglich ist, da sowohl Standardsprache, Umgangssprache als auch Dialekt scheinbar nahtlos miteinander verbunden sind.¹² Peter Ernst hingegen erscheint es sogar als sinnvoll, die sprachlichen Ebenen je nach räumlicher Verbreitung bzw. Verständlichkeit zu unterteilen: So ist für ihn der Basisdialekt eine „*lokal gebundene Sprachform der ansässigen, wenig mobilen, vielfach älteren Bevölkerung (als sozialer Grundschicht) im privaten Gespräch mit Bekannten und Gleichgestellten.*“¹³ Als Verkehrsdialekt wird eine „*höher eingeschätzte Sprachform, die meist von nahe gelegenen Verkehrszentren beeinflusst ist*“¹⁴, verstanden. Weiters ist dies jene Form, die von einer mobilen, meist jüngeren aber dennoch ortsansässigen Generation gesprochen wird. Als weitere Stufe sieht Ernst die Umgangssprache, welche, wie auch nach Wiesinger zwischen Dialekt und Standardsprache liegt. Diese wird als allgemeine Form der mobilen mittleren und höheren Sozialschichten gesehen. Die letzte Stufe ist jene der Standardsprache, die als „*großräumige Realisierung als Sprache der Öffentlichkeit (in Schule, Kirche, bei öffentlichen Anlässen usw.)*“ verstanden wird. Es gilt jedoch festzuhalten, dass es bei diesen Sprachebenen zu Überschreitungen zwischen den

¹⁰ Vgl. LÖFFLER, Heinrich: Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2003. 3-7.

¹¹ Vgl. LÖFFLER (2003), 8.

¹² Vgl. MOOSMÜLLER, Sylvia: Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1991 (Sprachwissenschaftliche Reihe 1). 12.

¹³ ERNST, Peter: Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2004. 47.

¹⁴ ERNST (2004), 47.

jüngeren und älteren Personen kommt.¹⁵ Laut Mattheier sollte Dialekt eher als ein historisches Phänomen gesehen werden, „*welches sich im Laufe der Zeit in seinem Charakter ändert, und das deshalb auch in jeder Zeitepoche in unterschiedlicher Weise zu definieren ist.*“¹⁶ In diesem Zusammenhang bestimmen jene Kategorien des Substandard, der Regionalität und der Verwandtschaft den Dialekt. Erster Begriff bedeutet, dass von dem heutigen Zeitpunkt ausgehend der Dialekt als eine Substandard-Varietät zu sehen ist, welche von einer sprachsoziologisch übergeordneten Standardsprache überdacht ist. Die Regionalität weist darauf hin, dass Dialektsprecher und –sprecherinnen stets ihrer Herkunftsregion zugeordnet bzw. danach eingeordnet werden können. Hinsichtlich der Verwandtschaft ist Mattheier davon überzeugt, dass Dialekte durch ein gegenseitiges Verhältnis innerhalb einer Sprachgemeinschaft gekennzeichnet sind und somit eine gemeinsame sprachhistorische Herkunft haben.¹⁷

6.1. Bairischer Dialekt

Werden die sprachlichen Verhältnisse in Österreich aus historischer Sicht betrachtet, zeigt sich, dass die österreichischen Mundarten aus dem Mittelhochdeutschen entstanden sind, da es bereits damals verschiedene nebeneinander existierende gab.¹⁸ Um die deutschen Dialekte einteilen zu können, wird zumeist die Bezeichnung der germanischen Stämme herangezogen. Jedoch kam es aufgrund von Sprachbewegungen in den letzten Jahrhunderten zu ständigen Verschiebungen der Isoglossen, sprich der Dialektgrenzen. Trotzdem wird der deutsche Sprachraum immer noch in drei große Sprachlandschaften unterteilt, das Nieder-, Mittel- und das Oberdeutsche.¹⁹ Während die Bajuwaren das Alpen- und Donauland besiedelten, ließen sich die Alemannen im heutigen Vorarlberg nieder.²⁰ Diese alemannische Dialektregion erstreckte sich weiter nach Liechtenstein, über die ganze deutschsprachige Schweiz, den Südwesten Bayerns, den

¹⁵ Vgl. ERNST (2004), 47.

¹⁶ MATTHEIER, Klaus J.: *Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*. Heidelberg: Quelle&Meyer Verlag 1980. 12f.

¹⁷ Vgl. MATTHEIER, Klaus J.: *Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen*. Heidelberg: Quelle&Meyer Verlag 1980. 13.

¹⁸ Vgl. HORNUNG, Maria/ROITINGER, Franz: *Unsere Mundarten. Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich*. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1950. 6.

¹⁹ Vgl. MARKEY, Thomas L.: *Prinzipien der Dialektologie. Eine Einführung in die deutsche Dialektforschung. Mit einer ausführlichen Bibliographie*. Grossen-Linden: Hoffmann Verlag 1977. 67.

²⁰ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (2000), 15.

Süden Baden-Württembergs und noch in den Süden des Elsaß in Frankreich.²¹ Während bis um 1050 das Bairische und Alemannische beinahe gleichwertig waren, wurde gegen 1100 das Alemannische als Ausdrucksform der Oberschicht mehr geschätzt als die bairische Heimatmundart. So kam es ab Mitte des 13. Jahrhunderts dazu, dass mit einer Wiederverbaierung begonnen wurde.²² Dies ist auch der Grund, warum an der Landesgrenze zwischen Tirol und Vorarlberg die noch heute vorhandene, schärfste Mundartgrenze in Österreich verläuft.²³ Diese dialektalen Unterschiede zwischen dem bairischen und alemannischen Gebiet sind somit auch die tiefgreifendsten, welche es Österreich gibt.²⁴

Das Bairische wird als der größte Dialektverband im Südosten des deutschen Sprachgebietes gesehen, der in etwa ein Sechstel des gesamtdeutschen und ein Viertel des hochdeutschen Sprachraumes einnimmt. Dazu zählen Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz, das gesamte österreichische Gebiet (mit Ausnahme Vorarlberg) und Südtirol. Bis zum Jahr 1945 gehörten auch die Gebiete Südmähren, Südböhmen und das westböhmisches Egerland dazu, diese worden jedoch durch die Vertreibung der Sudetendeutschen aus dem einst natürlichen Zusammenhang gerissen. Auch fernere Gebiete, wie das Samnaun in der Schweiz, das Berland um Ödenburg (Sopron) und der Heideboden um Wieselburg (Moson) zählen zum bairischen Sprachgebiet.²⁵ Das Bairische wird neben dem Schwyzertütsch häufiger als andere Dialekte im öffentlichen Raum verwendet, wodurch es als „*Vorstufe der Entwicklung eines Eigendachs*“²⁶ gesehen werden kann.²⁷

Bereits im Hochmittelalter bildeten sich einzelne ausgeprägte Mundarten im bairischen Sprachraum heraus.²⁸ Nachdem es zu ersten Lautmerkmalen der Unterdialekte kam, waren um 1300 die Merkmale der Landesdialekte und der lokalen Lautungen fertig ausgeprägt.²⁹ Mit Ausbildungen von Herrschaftsgebieten und durch Abkapselungen kam es

²¹ Vgl. AMMON, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1995. 197.

²² Vgl. KRANZMAYER, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes. Wien: Böhlau Verlag 1956. 8.

²³ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (1950), 11.

²⁴ Vgl. AMMON (1995), 197.

²⁵ Vgl. WIESINGER (1983), 836-837.

²⁶ AMMON, Ulrich: Was ist ein deutscher Dialekt? Präzisierungsversuch einer Grundfrage der deutschen Dialektologie und der in ihr enthaltenen ungelösten Forschungsaufgaben. In: Mattheier, Klaus/ Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungsstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Reihe Germanistische Linguistik 147). 377.

²⁷ Vgl. AMMON (1994), 377.

²⁸ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (2000), 15.

²⁹ Vgl. KRANZMAYER (1956), 5.

weitere zu immer größeren Unterschieden. Im Donautal, im Wiener Becken und im Alpenvorland, welche die größten Verkehrsgebiete waren, entstanden neue Spracherneuerungen. Ab dem 14. Jahrhundert entwickelten sich diese Sprechweisen jedoch nicht mehr in Richtung Süden weiter. Eben diese Entwicklungen sind auch Ursache dafür, dass sich im Süden das Südbairische und im Norden das Nordbairische als eher konservative Mundarten erhalten blieben und sich zwischen diesen beiden Gebieten ein Steifen „moderner“ Sprachlandschaften, nämlich das Mittelbairische zieht.³⁰

Der nordbairische Sprachraum erstreckt sich über die Oberpfalz und das westböhmische Egerland. Dieses Gebiet zeichnet sich durch die sogenannten gestürzten Diphthonge und die diphthongierten mhd. Langvokale *â, ô, ê* und *æ* aus (*Bruder* > *Brouda*, *Brot* > *Brot*, *Hut* > *houd*).³¹

Das Südbairische erstreckt sich über den gesamten österreichischen Alpenraum. So erstreckt sich dieses Sprachgebiet größtenteils über die Steiermark, über ganz Kärnten, über Tirol, den südlichsten Teil des Burgenlandes und Teile von Salzburg.³² Kennzeichnend dafür ist die Aussprache von langen *ê* und *ô*-Lauten als fallende Zwielaute *ea* und *oa*, die Erhaltung von *l* und *r*-Lauten im In- und Auslaut sowie die Aussprache bestimmter Mitlaute als ausgeprägte Starklaute, wo *kk* > *kch* und *nk* > *nkch* werden (*krank* > *khrânkh*, *wecken* > *wekchen*).³³

Dem mittelbairischen Sprachraum sind das bayrische und österreichische Alpenvorland zuzuordnen. Wird versucht, die österreichischen Bundesländer diesem Sprachgebiet zuzuordnen, zählen dazu Wien, Niederösterreich (also auch mein Untersuchungsgebiet), das Burgenland, Oberösterreich, ein großer Teil von Salzburg und ein kleiner Teil der Steiermark.³⁴

6.1.1. Merkmale mittelbairischer Dialekte

Dem mittelbairischen Dialekt wird oftmals von außenstehenden Beobachtern eine gewisse „Mundfaulheit“ nachgesagt, da einzelne Mitlaute nur angedeutet werden oder ganz wegfallen. Grund dafür ist aber keine Faulheit in der Aussprache, sondern eine

³⁰ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 15.

³¹ Vgl. BACH (²1950), 11.

³² Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 15.

³³ Vgl. BACH (²1950), 11.

³⁴ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 15.

lautgesetzliche Entwicklung. Die Mitlautschwächung ist in vielen Räumen der mittelbairischen Mundart zentral. So wird ein einfacher Starklaut zu einem Schwachlaut gemindert, wie anhand der Beispiele *p* wird zu *b*, *t* wird zu *d* (*Tag* > *Dog*, *Doch*; *Pech* > *Bech*) und *k* vor *l*, *n*, *r* wird zu *g* (*Knecht* > *Gnēchd*) erkennbar ist. Auch werden aus Doppellauten oft einfache Starklaute oder sogar Schwachlaute gebildet (*Hütte* > *Hitn* statt *Hittn*, *Suppe* > *Supm* statt *Suppm*). Ein weiteres Merkmal ist jenes, wo Schwachlaute zwar erhalten bleiben, jedoch in Reibelaute umgewandelt werden, dabei wird *b* oft zu *w* (*lieber* > *liawa*). Es kann aber auch dazu kommen, dass Schwachlaute komplett verstummen wie folgende Beispiele zeigen: *Bube* > *Bua*, *Weib* > *Wai*, *Krug* > *Grui*).³⁵ Mit der Mitlautschwächung geht zumeist auch eine Verschmelzung oder Angleichung einher. Es ist nicht selten, dass *reden* zu *redn*, *leben* zu *lebm* oder *heben* zu *hebm* wird.³⁶ Als weiteres zentrales Charakteristikum ist die Vokalisierung von *l* und *r* in gewissen Positionen im mittelbairischen Sprachraum zu sehen. Indem *l* und *r* zu einem Selbstlaut werden, werden sie somit auch durch einfacher zu sprechende Vokale ersetzt. Erkennbar ist dies an Beispielen wie: *Garten* > *Goadn*, *Wald* > *Wqid*, *viel* > *fü*, *ich falle* > *i fōi* oder *Herz* > *Hęatss*.³⁷ Solch eine Spracherleichterung ist auch bei der Bildung der Vergangenheitsform mit der Vorsilbe *ge-* zu beobachten. Folgt dieser Vorsilbe ein Vokal oder *f*, *j*, *l*, *r*, *s* oder *sch*, so wird *ge-* zu *g* verkürzt (*gearbeitet* > *gəawat*, *gesungen* > *gsunga*). In allen weiteren Fällen wird das *g* an den Wortstamm angeglichen und somit komplett weggelassen (*gegangen* > *gānga*, *getan* > *dāⁿ*). Ein weiteres Phänomen ist jenes, dass auch Endsilbenvokale weggelassen und Wörter wie *Hase* zu *Hqs* oder *Brücke* zu *Bruck* werden. Wobei *-n* der schwachen Beugung bei Feminina in den 1. Fall übertragen werden, wie *Brücke* > *Bruckn* oder *Lücke* > *Luckn*.³⁸ Selten, aber doch noch vorhanden, sind die sogenannten Sprossvokale, also Wucherlaute innerhalb von Mitlautgruppen. Vor allem in Oberösterreich hat sich trotz der Modernisierung der mittelbairischen Sprache diese Form gehalten. Folgende Beispiele sollen dieses Phänomen veranschaulichen: *arm* > *qr-a-m*; *Farbe* > *Fqr-a-b*, *Orgel* > *Or-i-gö*. Auch in Niederösterreich gibt es noch Wörter mit Sprossvokalen, so wird *Herbst* zu *hiar-e-st* oder *fürchten* zu *fiar-e-chn*. Trotzdem muss erwähnt werden, dass diese Form des Mittelbairischen nur noch in sprachlich sehr konservativen Bauernmundarten anzutreffen ist, wie

³⁵ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 17.

³⁶ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 17.

³⁷ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 17.

³⁸ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 18.

zum Beispiel die ui-Mundart in Niederösterreich.³⁹ Zwar nimmt innerhalb des mittelbairischen Sprachraumes die Hauptstadt Wien eine eigene Stellung ein, jedoch wirkt sie eindeutig aufgrund ihrer Eigenentwicklung hinsichtlich der Stadtsprache auf das Bundesland Niederösterreich ein.⁴⁰

6.1.2. Sprachliche Erscheinungsformen in Niederösterreich

Jene sprachliche Erscheinungsformen, die sich um Wien, im Flachland südlich der Donau, nach Westen hin und auch über die Ebenen nördlich und östlich der Hauptstadt, erstrecken, können als die „modernsten“ Formen des Mbai. gesehen werden. Dies liegt darin begründet, dass sich der Einfluss der Wiener Stadtmnd. zunächst auf die umliegenden Bauernmda. ausdehnen konnte und sich zusammen mit der Verkehrssprache über die Verkehrswege entlang am weitesten ausdehnen konnte.⁴¹

Geht es um die Merkmale der niederösterreichischen Mundarten, können diese als ziemlich allgemeingültig gesehen werden. So werden fast überall im Bundesland Wörter wie *Brot*, *Not* oder *tot* (mhd. *ô*) zu *Brød*, *Nød* oder *tōt*. Dies liegt daran, dass anstatt dem *o* in Wörtern der einfache mit der mundartlichen Entsprechung für *a* der Schriftsprache der zusammenfallende Laut *ø* gebraucht wird.⁴² Weiters entwickelte sich dieses mhd. *ô* zu einem offenen *åå*-Laut. Hier ist es jedoch oftmals der Fall, dass zum Beispiel mhd. Wörter wie *rôt* (*rot*), *rat* (*Rad*) und *rât* (*Rat*) alle gleich klingen, nämlich *rååd* oder *Rååd*.⁴³ Es entwickelte sich auch ein *åa*-Laut aus dem mhd. *ei*, wie in *breit* > *brad* oder *heiß* > *has* zu erkennen ist, jedoch gab es diesbezüglich schon ab 1930 im nordöstlichen Weinviertel Belege, dass diese Form durch das verkehrsdialektale wienerische *a* ersetzt wurde.⁴⁴

Ein weiteres Phänomen ist jenes, dass die Lautgruppe *er* (mhd. *er*) prinzipiell durch *ia* ersetzt wird, wobei sich hier auch ein sprachlicher Einfluss Wiens feststellen lässt (*kehren* > *khia^rn* > *khea^rn*).⁴⁵ Weiters ist auch die Hebung von mhd. *o* vor *l* zu *u* zu erwäh-

³⁹ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 18.

⁴⁰ Vgl. WIESINGER, Peter: Die Sprachverhältnisse in Niederösterreich. Eine soziolinguistische und dialektgeographische Übersicht. In: Wagner, Manfred (Hg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2004.111.

⁴¹ Vgl. HORNING/ROITINGER (1950), 30.

⁴² Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 39.

⁴³ Vgl. KRANZMAYER, Eberhard: Der niederösterreichische Dialekt. Wien: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1954. 207.

⁴⁴ Vgl. SCHULLA, Juliane: Die Mundart von Drasenhofen und Umgebung. Dissertation (handschr.). Univ. Wien 1932. 85-86.

⁴⁵ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 41.

nen, welche im Südmittelbairischen, im Südosten und im Norden anzutreffen war (*Holz* > *Hulds*, *Wolf* > *Wulf*). Im restlichen Teil von Niederösterreich gilt im Zusammenhang mit der l-Vokalisierung der Diphthong *oi* (*Holz* > *Hoids*, *Wolf* > *Woif*), wobei auch hier der Wiener Einfluss stark präsent ist. Dieses präkonsonantische und auslautende *l* behält zum einen im südöstlichen Niederösterreich, der Oststeiermark und im Burgenland die konsonantische Aussprache (*Bild* > *Büld*, *ich will* > *i wül*, *stellen* > *stöüln*) und zum anderen kommt es in den restlichen Teilen Niederösterreichs zur Vokalisierung des *l*, sodass *Bild* > *Büd* wird, *ich will* zu *i wü* und *stellen* zu *stön*. Hierbei gilt es auch zu erwähnen, dass bereits um 1975 beinahe nur noch die älteren Generationen das *l* bewahrten und die mittleren und jüngeren Generationen die vokalisierte Form verwendeten.⁴⁶ Auch die Nachsilbe *-el* nach Labialen wurde zu *ü* beziehungsweise in jüngerer Zeit zu *e* geändert, so wurde aus *Gabel* > *Gowü* oder *Gowe* und aus *Löffel* > *Leffü* oder *Leffe*. In Niederösterreich wird üblicherweise auch nach *f* oder *pf* die Endung *-en* zu *a*, wie folgende Beispiele zeigen: *schlafen* > *schloffa*, *hüpfen* > *hupfa*, *Ofen* > *Ofa*. Dieses Phänomen ist auch im östlichen Oberösterreich anzutreffen.⁴⁷ Im Südmittelbairischen wird hingegen das *f* oder *pf* zu einem assimilierten *-m*, wie bei *schlouffm*, *hupfm* oder *Oufm*.⁴⁸ Die Nachsilbe *-ig* wird in Niederösterreich oftmals zu einem offenen, doch deutlichen i-Laut (*lustig* > *lusdi*). Weiters kann es zum Schwund des mundartlich auslautenden *g* und *b* kommen, dies passiert jedoch heutzutage nur noch in der selten vorkommenden ui-Mundart (*Krug* > *Gru*, *Bub* > *Bui*, *Bach* > *Bø*, *Säge* > *Sø*)⁴⁹

Neben der sprachlichen Zugehörigkeit Niederösterreichs zum Bairischen gibt es auch einen entscheidenden dialektgeographischen Ursprung. Trotzdem oftmals versucht wurde, die niederösterreichischen Mundarten dem Fränkischen zuzuordnen⁵⁰, wurde dies oft kritisiert und klar ausgeschlossen.⁵¹ Die Zuteilung zum Bairischen ist auch geschichtlich betrachtet klar zu beweisen. So spielte die politische Abhängigkeit der Karolinger Ostmark vom Stammesherzogtum Bayern eine Rolle, aber auch die kirchliche Zugehörigkeit von Niederösterreich zum bayrischen Bistum Passau. Zwar brachten seit

⁴⁶ Vgl. WIESINGER (2004), 112-113.

⁴⁷ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 41.

⁴⁸ Vgl. WIESINGER (2004), 114.

⁴⁹ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 41.

⁵⁰ Vgl. DACHLER, A: Beziehungen zwischen den niederösterreichischen bayerischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern. Wien: Zeitschrift für österreichische Volkskund VIII. 1902.

⁵¹ Vgl. STEINHAUSER, Walter: Die Entwicklung des ahd. uo im Bairischen und A. Dachlers Frankenhypothese. Wien: Akademie der Wissenschaften in Wien 1926. 52.

1100 immer wieder Adelssitze und Klöster als Zuwanderer⁵² ausländische Ausdrücke und Laute in das Bundesland, jedoch haben die hier ansässigen Mundarten kaum etwas davon angenommen.⁵³ Dafür waren die Herrengeschlechter aus der alten Ostmark und Bayern, welche sich vom 10. Jahrhundert an in Niederösterreich nördlich der Donau und im Osten Besitze erwarben, viel zu groß.⁵⁴

Werden die Lautgrenzen in und um Niederösterreich betrachtet, zeigt sich, dass diese sich vom Mittelpunkt, also von Wien aus, an die Peripherie des Landes erstrecken.⁵⁵ Die Mundart in diesem Gebiet, kann wohl als die „modernste“ Form des mittelbairischen Dialekts gesehen werden. Grund dafür ist die Tatsache, dass sich um Wien der sprachliche Einfluss der Wiener Stadtmundart bei den umliegenden Bauernmundarten geltend macht und dieser aufgrund der Verkehrswege am weitesten vordringen konnte und noch immer kann.⁵⁶

Den niederösterreichischen Sprachraum aufgliedern beziehungsweise einteilen zu können, ist nicht ganz einfach. Falsch wäre es hierbei, sich nach den Grenzen der vier Viertel zu richten, da diese eher zum Zwecke einer politischen Zugehörigkeit dienen. Trotzdem kann festgestellt werden, dass die moderneren Mundarten des Donautales und den Gebieten im Osten, wie dem Tullnerfeld, Marchfeld und dem Wiener Becken, die doch noch ursprünglicheren, der Wiener Sprache fernerer Gebiete, wie der Norddonauraum und das südliche Niederösterreich gegenüberstehen. Das Bundesland Niederösterreich hinsichtlich der *ua*-Mundart im Westen und *ui*-Mundart im Nordosten zu untergliedern wäre ebenso willkürlich, da sich diese Erscheinungen im Laufe der Zeit veränderten. So war zum Beispiel das Gebiet der *ui*-Mundart zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitaus ausgeprägter und ausgedehnter als es mittlerweile ist.⁵⁷ Um trotzdem eine grobe sprachliche Unterteilung Niederösterreichs zu bekommen, ist es möglich, das Wiener Einflussgebiet heranzuziehen und von hier ausgehend, sich mit den Mundarten der Randgebiete, wie dem Süden, dem nördlichen Donaugebiet sowie dem Wein- und Waldviertel auseinanderzusetzen.⁵⁸

Wie sich zeigt, ist es schwierig, eine räumliche Mundarteinteilung für das Bundesland zu treffen, dies liegt aber einfach daran, dass es aufgrund der Kulturbewegungen auch

⁵² Zuwanderung von Schweizern, Franken, Schwaben, Thüringern, Schlesier und Flandern. Vgl. Kranzmayer (1954), 204.

⁵³ Vgl. KRANZMAYER (1954), 204.

⁵⁴ Vgl. STEINHAUSER (1926), 53.

⁵⁵ Vgl. KRANZMAYER (1956), 6.

⁵⁶ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 35.

⁵⁷ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 35.

⁵⁸ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 35f.

stets mundartliche Veränderungen und Neuerungen gibt und Niederösterreich dadurch oft den Anschein der Auflösung und Zersprengung ursprünglicher Einheiten mit zurückgebliebenen Restformen erweckt.⁵⁹

6.1.3. ui-Mundart

Die ersten urkundlich festgehaltenen Belege der Verwendung von *ui* sind in etwa auf 1300 zurückzuführen. Es wird davon ausgegangen, dass diese Form auch in diesem Zeitraum entstanden ist. Aufgrund dieser Überlieferungen⁶⁰ konnte auch festgestellt werden, dass die *ui*-Form bereits ab dem 14. Jahrhundert im ganzen Bundesland Niederösterreich, auch Wien, Teile der Steiermark und Oberösterreich inbegriffen, einheitlich vorhanden war.⁶¹ Neben dem Zwielaute *ui* bildete sich auch der Zwielaute *ua* aus dem mhd. *uo*, welches in der Schriftsprache *u* ist. Es gilt jedoch festzuhalten, dass die Lautung *ua* nicht auf dem ganzen bair. Siedlungsgebiet vorzufinden ist, sondern nur in Ober- und Niederbayern, Salzburg, Oberösterreich, dem nördlichen Teil Tirols, der äußersten Ostseite Kärntens und der Südsteiermark. In Niederösterreich ist *ua* im südlichen Waldviertel, dem Wiener Becken und eben dem westlichen Teil vorzufinden.⁶²

Die *ui*-Mundart erstreckte sich über den Nordosten, Osten und Südosten von Österreich, den nördlichen Teil des Wein- und Waldviertels (NÖ), das Burgenland und über Teile der Oststeiermark.⁶³ Weiters ist diese Form mit der fortschreitenden Urbarmachung bis nach Böhmen und Südmähren bis Brünn vorgedrungen. Davon lässt sich schließen, dass es sich bei der *ui*-Mundart definitiv nicht nur um eine Bauernmda. handelte, sondern diese zur deutschen Verkehrssprache in ganz Südmähren gezählt werden konnte.⁶⁴ Darüber hinaus zeigt sich, „dass das österr. *ui* für ahd. *uo* eine bodenständig entwickelte Lautung ist und daß daher nicht der geringste Anlaß besteht, sein Vorhandensein etwa auf die mundartliche Sonderstellung nichtbairischer Siedler zurückzuführen.“⁶⁵

Mit Blick auf Niederösterreich, jenem Bundesland, in dem auch der Untersuchungsbezirk liegt, kann festgehalten werden, dass die *ui*-Mundart die ursprüngliche Sprechweise

⁵⁹ Vgl. KRANZMAYER (1954), 212.

⁶⁰ Als Überlieferungen werden *ui*-Schreibungen in Ortsnamen und *ui* in ausgesprochenen noch erhaltenen Bauernwörtern bis zum 18. Jahrhundert verstanden vgl. Kranzmayer (1954), 215.

⁶¹ Vgl. KRANZMAYER (1954), 215.

⁶² Vgl. STEINHAUSER (1926), 23.

⁶³ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (2000), 36.

⁶⁴ Vgl. STEINHAUSER (1926), 29.

⁶⁵ STEINHAUSER (1926), 43.

des nördlichen Niederösterreichs an der Linie Marchegg, Gänserndorf, nördlich von Korneuburg und Stockerau, sowie östlich und nördlich des Kamptales bis Zwettl und Schrems bildete, welche sogar einige Zeit in Wien bei Hof gesprochen wurde. Südlich der Donau verlief die Grenze von Kittsee über Neusiedl am See, das Leithagebirge und die Landesgrenze Burgenland/Niederösterreich bis Wörth an der Lafnitz. Von hier aus greift *ui* auf die südliche Oststeiermark über.⁶⁶ Dabei wird, wie bereits erwähnt, anstatt dem mhd. *uo*, welches in der Schriftsprache *u* ist, der Zwielauf *ui* gebildet (*gut* > *guit*, *Kuh* > *Kui*, *Blut* > *Bluit*, usw.).⁶⁷ Von der Umformung zu *ui* wurden die Positionen vor *r*, wo *ua* gilt (*Fuhre* > *Fua*), und vor Nasalen, wo *oa(n)* verwendet wird (*tun* > *doa(n)*), nicht erfasst.⁶⁸ Des Weiteren werden mundartliche *ia*-Silben zu *oi*-Silben, wie anhand der Beispiele zu erkennen ist: *Fliagn* > *Floign*, *kriagn* > *kroign*, *biagn* > *boign*, *schiaasn* > *schoissn*.⁶⁹ Dieses bairische *oi* geht auf das ahd. *iu* zurück.⁷⁰

Trotzdem die *ui*-Mundart die einstige Sprechweise in Niederösterreich war und zweifellos früher einmal noch größer war, hat der Verwendungsraum definitiv an Größe verloren.⁷¹ Während um 1950 die *ui*-Mundart noch für mehr als eine halbe Million der Bewohner Niederösterreichs fester Bestandteil in deren Sprechweise darstellte, wurde sie später aufgelöst und in zwei Gebiete zu beiden Seiten der Donau zerteilt.⁷² Heutzutage gilt die Verwendung von *ui* eher als veraltet und wird durch das verkehrssprachliche *ua* ersetzt, denn diese in Wien vorherrschende Form drängt die bei uns gesprochene Mundart immer weiter zurück.⁷³ Diese Zurückdrängung des *ui*-Gebietes erfolgte laut Kranzmayer donauabwärts von Westen her. Damit einher geht jedoch auch die Neuerung durch das *ua*-Gebiet von der Donau und von Wien aus in Richtung Süden über den Semmering, die Ybbs und Enns sowie nach Nordwesten bis Gmünd.⁷⁴

Auffällig ist auch die breiteste dialektgeographische Mischzone Österreichs, welche sich in Niederösterreich befindet. Hier treffen das alte *ui*-Gebiet und junges *ua* aufeinander, wodurch es auch zu einem Schwanken und einer Vermischung von alten Erb-

⁶⁶ Vgl. WIESINGER (2004), 117.

⁶⁷ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 36.

⁶⁸ Vgl. WIESINGER (2004), 117.

⁶⁹ Vgl. <https://weinviertelundhistorie.wordpress.com/2014/10/03/ui-mundart-weinviertler-dialekt-eine-alte-osterreichische-mundart/> (28.04.2017)

⁷⁰ Vgl. STEINHAUSER (1926), 51.

⁷¹ Vgl. STEINHAUSER (1926), 28-29.

⁷² Vgl. KRANZMAYER (1954), 16.

⁷³ Vgl. HORNING/ROITINGER (2000), 36.

⁷⁴ KRANZMAYER (1954), 214.

und neuen Ersatzformen kommt.⁷⁵ Dieser breite Übergangsgürtel⁷⁶ „kennzeichnet die starke Beweglichkeit der Dialektschichten unseres Bundeslandes.“⁷⁷ Als Ursache dafür kann auch in dem anhaltenden Auswellen einiger Wiener Eigenarten sein, denn so kommt es zu einem Hinausdrängen der Wiener Modernisierungskreise in das Vorland, wodurch eine sprachliche Stabilisierung kaum möglich ist und als Folge dessen kann Niederösterreich nie zu einer starren Sprachlandschaft werden wie zum Beispiel Oberösterreich, Salzburg oder Kärnten. Kein anderes Bundesland besitzt so viele junge Grenzverschiebungen wie Niederösterreich, denn ein solch tiefer Mischgürtel, wo das heimische *ui* mit neuen Ersatzformen nebeneinander verwendet wird, wäre woanders hinsichtlich einer bodenständigen, echten Bauernmundart undenkbar.⁷⁸

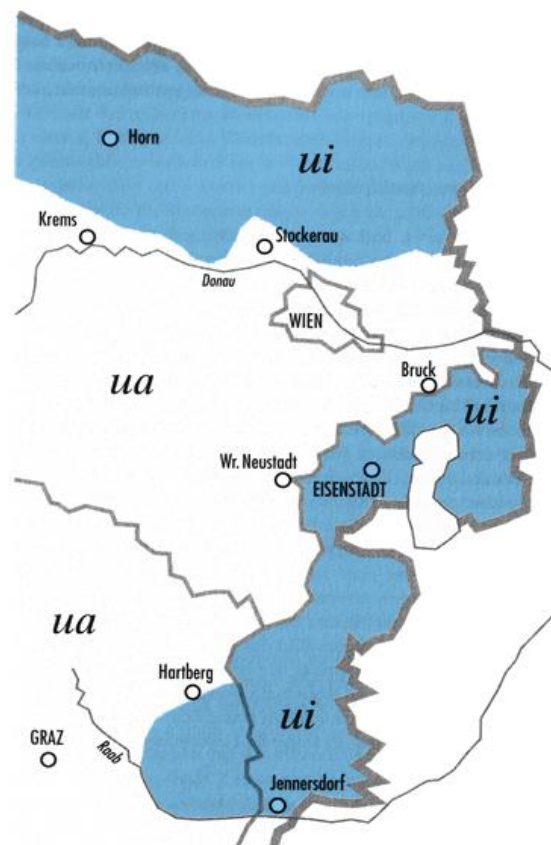


Abbildung 1: *ui*-Mundarten im östlichen Österreich um 1950

⁷⁵ Vgl. KRANZMAYER (1954), 215.

⁷⁶ Strichweise ist dieser bereits 40 bis 50 km tief

⁷⁷ KRANZMAYER (1954), 215.

⁷⁸ Vgl. KRANZMAYER (1954), 228-229.

6.1.4. Dialektale Charakterisierung vom Bezirk Mistelbach

Der Bezirk Mistelbach gehört, wie bereits im vorigen Punkt näher erläutert, der ui-Mundart an. Jedoch hat auch in dieser Gegend das Phänomen an Reichweite verloren und wird nur noch von wenigen Menschen im Sprachgebrauch eingesetzt. Wie die Vorkommnisse genau aussehen, werden anhand der empirischen Untersuchung aufgezeigt. Neben der ui-Mundart gibt es im Bezirk Mistelbach auch noch andere sprachliche Besonderheiten: Wird von den alten, bäuerlichen Sprechweisen ausgegangen, sind im Bezirk Mistelbach vermehrt die reduzierten Wortformen vorzufinden. So sind in dieser Gegend das auslautende *g* und *b* nachzuweisen (*Grab* > *Grø*, *grob* > *gro*, *ich gebe* > *i gi*). Oftmals wird im Inlaut statt dem *g* ein *ch* verwendet, wie die Beispiele *mager* > *møcha*, *Jäger* > *Jacha* zeigen.⁷⁹ In der Nähe der tschechischen Grenze wird manchmal auch ein helles *a* für die gemeinbairische Form *qa* in Wörtern wie *breit* > *brad*, *leid* > *lad* zu finden, dies hat jedoch eher einen mährischen Hintergrund als einen wienerischen. Zwei Phänomene, welche es jedoch nur noch in altertümlichen Redeweisen vorkommen, sind zum einen das Fehlen des *r-Lautes* vor *n* und *l*, wodurch Wörter wie *Stern* zu *Schdē'n* oder *Kern* zu *Khē'n* werden und zum anderen das Fehlen gewisser *d-Laute* nach *n* (*Kinder* > *Khina*, *hundert* > *hunad*, *Wunder* > *Wuna*). Kann in alten bäuerlichen Mundarten noch die Veränderung von *ar* (mhd. *ar*, *âr*) zu *ua* festgestellt werden (*gar* > *gua*, *arg* > *uari*, *Bart* > *Buad*), sind als moderne Wortformen (*gar* > *gøa*, *arg* > *øag* und *Bart* > *Bøad*) vorherrschend.⁸⁰ Neben den eben genannten sprachlichen Vorkommnissen können auch viele beschriebene Phänomene vom Kapitel „Sprachliche Erscheinungsformen in Niederösterreich“ auf den Bezirk Mistelbach projiziert werden.

Um den Dialekt im Bezirk Mistelbach zu veranschaulichen, könnte der Beispielsatz „Heute Abend kommt mein Bruder nach Hause“ von Wiesinger folgendermaßen klingen:

Basisdialekt: „Heint af d'Nocht kimmt meiⁿ Bruider hoam.“

Verkehrsdialekt: „Heint auf d'Nocht kummt meiⁿ Bruader ham.“

Umgangssprache: „Heint åb'nd kommt meiⁿ Bruder z'Haus.“

Standardsprache: „Heut åb'nd kommt mein Bruder nåch Haus.“⁸¹

⁷⁹ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (1950), 39-40.

⁸⁰ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (1950), 40.

⁸¹ Nach Wiesinger, Peter, Vgl. AMMON (1995), 198.

Wie bereits Hornung und Roitinger erwähnen, ist auch im Bezirk Mistelbach die Sprache auf keinen Fall rein lokal an einen gewissen Raum, einen bestimmten Ort oder an eine bestimmte Landschaft gefunden. Auch hier gibt es unterschiedliche Sprachschichten, die sich aufgrund verschiedenster Gegebenheiten unterschiedlich überlagern oder überschneiden. Gerade anhand der verschiedenen Generationen ist dies auch zu erkennen, jede Generation hat mehr oder weniger eine eigene Sprache.⁸² So zeigt sich auch anhand der Beispielsätze, dass im Bezirk Mistelbach „*ein praktisch kontinuierlicher Übergang vom Dialekt zur Standardvarietät*“⁸³ anzutreffen ist.

7. Sprachveränderungsprozesse

*Als Dialektabbau, Dialektverfall und Dialektsterben werden langfristige Veränderungen im Varietätenspektrum bezeichnet, die im deutschen Sprachraum seit dem 16. Jahrhundert in chrono- und topologisch unterschiedlicher Intensität zu verzeichnen sind.*⁸⁴

Der Dialektgebrauch und das Verhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache änderten sich bzw. ändern sich noch immer aufgrund allgemeiner Prozesse des sozialen Wandels.⁸⁵ Dabei soll versucht werden, den Dialekt zum Ausgangspunkt eines Veränderungsprozesses zu machen.⁸⁶ Dafür verantwortlich sind zum einen langfristige und langsam ablaufende Veränderungen innerhalb von gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen und zum anderen Umschwünge, die aus räumlich-zeitlich eingebundenen historischen Ereignissen⁸⁷ entstanden sind.⁸⁸ So ist es zu Beginn des 16. Jahrhunderts das Ziel, Dialekt zu vermeiden, da dieser als ein Zeichen für Unbildung anzusehen war.⁸⁹ Prägend waren im 19. und 20. Jahrhundert zum einen der einsetzende Industrialisierungsprozess, der Zweite Weltkrieg und die Urbanisierungsprozesse, die allesamt Auswirkungen auf die Sprache hatten.⁹⁰ Als weitere Ursachen dieser allgemeinen Mo-

⁸² Vgl. HORNUNG/ROITINGER (2000), 36.

⁸³ Vgl. AMMON (1995), 199.

⁸⁴ VOESTE, Anja/GESSINGER, Joachim: Dialekt im Wandel. Aufgaben einer neuen Dialektologie. In: Voeste, Anja/ Gessinger, Joachim: Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie. Duisburg: Gilles&Francke Verlag 2006 (Redaktion OBST - Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71). 5.

⁸⁵ Vgl. MATTHEIER (1980), 141.

⁸⁶ VOESTE/GESSINGER (2006), 5.

⁸⁷ wie die Erfindung des Buchdrucks, elektronische Medien usw.

⁸⁸ Vgl. MATTHEIER (1980), 141.

⁸⁹ Vgl. LÖFFLER (2003), 34.

⁹⁰ Vgl. BARBOUR, Stephen/ STEVENSON, Patrick: Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag 1998. 108-109.

dernisierung umreißt Mattheier in Bezug auf H.-U. Wehler folgende Teilprozesse: Als ersten Punkt sieht er ein durchgängiges wirtschaftliches Wachstum aufgrund einer dauerhaften industriell-technischen Expansion. Weiters spielen eine zunehmende soziostrukturelle Differenzierung in einem Prozess der Arbeits-, Aufgaben-, und Funktionsteilung sowie eine zunehmende räumliche und gesellschaftliche Mobilität entscheidende Rollen. Auch eine Ausgestaltung des allgemeinen Kommunikations- und Bildungssystems, sowie breiteres Grundwissen für die Menschen ist zentral. Die letzten beiden Punkte bilden eine wachsende Partizipation an ökonomischen und politischen Entscheidungsprozessen, sowie die Ausbildung von großräumig akzeptierten gesellschaftlichen Wert- und Normensystemen.⁹¹ Diesbezüglich werden die vielseitigen Differenzierungen sprachlicher Möglichkeiten zwischen Dialekt und Standardsprache hinsichtlich einer Abhängigkeit von sozialen Strukturen interessant. So werden die Sprache der Industriearbeiter, die Sprache der Städter, Berufs- und Standessprachen, aber auch Mehrsprachigkeit und sprachliches Rollenverhalten von Einzelsprechern und –sprecherinnen thematisiert.⁹² Parallel dazu werden neue Kommunikationsräume durch Medien wie Radio und Fernsehen geschaffen, wodurch es zu einer Aufspaltung der Stadt-Land-Unterschiede kommt. Auch alte, bäuerliche Familienstrukturen werden aufgebrochen und es wird verstärkt ein Übergang zur Konsumgesellschaft mit einem riesigen Bedarf an Arbeitskräften geschaffen.⁹³ Aufgrund dieser neu entstandenen kommunikativen Kontakte in den modernen Industriegesellschaften konnte eine Veränderung im Dialekt festgestellt werden.⁹⁴ Dies hat ein „*Erstarken einer normierten Gemeinsprache zu Lasten der kleinräumig gültigen Mundarten bzw. Dialekte*“ zufolge.⁹⁵ Auch heute ist dieser Prozess der Veränderung noch nicht abgeschlossen, denn die Standardsprache bedrängt den Dialekt noch immer in linguistischer und soziolinguistischer Sicht.⁹⁶ Dieser Dialektabbau geschieht aber auch in der sprachlichen Veränderung der Dialekte selbst oder innerhalb einer Sprachgemeinschaft, in der sich die Dialektalität aus soziolinguistischer Sicht verändert. Trotzdem wird das dialektale Sprechen nie zur Gänze verdrängt, sondern lediglich verändert.⁹⁷ Dies ist auch anhand der folgenden vier verschiedenen soziolinguistischen und linguistischen Prozessen nach Mattheier zu erkennen: Zum einen gibt

⁹¹ MATTHEIER (1980), 146-147.

⁹² Vgl. LÖFFLER (2003), 235.

⁹³ VOESTE/GESSINGER (2006), 6.

⁹⁴ Vgl. MATTHEIER (1980), 143.

⁹⁵ BARBOUR/STEVENSON (1998), 109.

⁹⁶ Vgl. MATTHEIER (2004), 234.

⁹⁷ Vgl. MATTHEIER (2004), 234, 239.

es jene Konstellation, bei dem der Übergangsprozess von einem Dialektsystem zu einem überregionalen System scheiterte und somit der Dialekt erhalten bleibt. Zum anderen gäbe es die Möglichkeit, wo sich beide Varietäten kaum beeinflussen und somit auch getrennt voneinander zurückbleiben. In der dritten Konstellation wird der Dialekt zur Gänze verdrängt und geht dadurch verloren. Im Gegensatz dazu ist nur noch die neue Standardvarietät vorhanden. Als vierte und letzte Variante ist jene Form zu sehen, in der es einen langsamen Übergangsprozess vom Dialekt zur Standardsprache gibt. Diese Form ist auch der Normalfall.⁹⁸

Geht es um das Sprachverhalten innerhalb Österreichs, ist dies klar regionsabhängig verschieden, jedoch ist in vielen Gebieten, auch im Untersuchungsbundesland bzw. Untersuchungsbezirk ein gesellschaftsbedingter Wandel des Sprachverhaltens der Sprachträger und –trägerinnen zu verzeichnen.⁹⁹ Wird diesbezüglich die Sprache als System von Sozialhandlungs- und Sprachhandlungsmustern betrachtet, zeigt sich, dass diese durch die Verwendung in Kommunikationssituationen zu diesem Wandel führen, der jegliche bedeutungstragenden Ebenen und alle Funktionsbereiche sprachlicher Zeichen betreffen kann.¹⁰⁰ Gründe, die eigene Sprachstrategie zu ändern, sind Faktoren wie die Anpassung, Nachahmung und Herablassung an andere, sowie andere emotionale Gründe.¹⁰¹ Es kann auch aufgrund von Verschiebungen innerhalb von sozialen Wertesystemen und in den kommunikativen Anforderungen an eine Gruppe dazu kommen, dass Sprachvarietäten, welche über einen geraumen Zeit für eine alltägliche Sprechsituation als passend gesehen wurden, dies plötzlich nicht mehr erfüllen oder objektiv gesehen, nicht mehr den erweiterten Ausdruckserfordernissen entsprechen.¹⁰² Es kommt einerseits verstärkt zu einem Rückgang der örtlichen und kleinräumigen Basisdialekte und andererseits zu einem vermehrten Gebrauch von regionalen Verkehrsdialekten und der Umgangssprache in den Städten und deren Umgebungen.¹⁰³ Damit einher geht auch die Tatsache, dass das Sprachverhalten in einer traditionellen Gemeinschaft eines Dorfes innerhalb der Generationen kein völlig gleichartiges und stabiles ist, jedoch kommt es aufgrund der Kontakte mit den Nachbardörfern sowie Klein- und Großstädten und auf-

⁹⁸ Vgl. MATTHEIER (2004), 241.

⁹⁹ Vgl. WIESINGER, Peter: Zum gegenwärtigen Stand der phonetisch-phonologischen Dialektbeschreibung. In: Mattheier, Klaus/ Wiesinger, Peter: Dialektologie des Deutschen. Forschungstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Reihe Germanistische Linguistik 147). 4.

¹⁰⁰ Vgl. MATTHEIER (1980), 18.

¹⁰¹ Vgl. LÖFFLER (2003), 131.

¹⁰² Vgl. MATTHEIER (1980), 18.

¹⁰³ Vgl. WIESINGER (1994), 4.

grund der Mobilität durch Berufsausübung und Handel zu einer gewissen Ortsloyalität mit verbindlich geltenden Sprachformen. Gerade die jüngere Generation bricht dies auf, da bei diesen nunmehr eine Variabilität anzutreffen ist.¹⁰⁴ So ist es offensichtlich, dass die Schriftsprache im Laufe der sprachlichen Entwicklung immer wieder Elemente aus dem dialektalen Bereich übernimmt und auch umgekehrt die Mundart stets schriftsprachliches Gut annimmt. Dieser Wandel führt meist über die Umgangssprache, wird durch Faktoren wie Schule, Kirche, Medien (Zeitung, Radio, Fernsehen), der Fremdenindustrie (auch Einführung von Fachausdrücken fremder Herkunft) und der angestiegenen Mobilität der Menschen verstärkt und geht zum großen Teil von den Städten aus. Es wird dabei nicht nur der Wortschatz beeinflusst, sondern auch die lautlich-formalen, modularen, syntaktischen und stilistischen Erscheinungsformen. Gerade dadurch, so ist Bach der Meinung, hält die Schriftsprache die Mundart/den Dialekt zusammen und vereinheitlicht sie.¹⁰⁵ Jedoch werden beim sog. „Absinken“¹⁰⁶ nur Wörter aus einem bestimmten bzw. beschränkten Sachgebiet, z.B.: dem Alltag, der Mode, usw. übernommen werden und wissenschaftliche Termini bedeutungslos bleiben. Weiters werden aus der Standardsprache meist Bezeichnungen aus kultursprachlich gebrauchten Bereichen und keine neuen Begriffe übernommen.¹⁰⁷

Wie sich also zeigt, gibt es weder eine „reine“ Standardsprache noch einen „reinen“ Dialekt, denn die Standardsprache selbst, ist aus dem Dialekt allmählich erwachsen und wird oftmals von den einzelnen Sprachträgern und –trägerinnen an die Mundart herangeführt. Es gibt von beiden Seiten keinen klaren Abschluss, sondern die beiden Sprachtypen stehen in einem stetigen Austausch und Wandel zueinander.¹⁰⁸ Damit im Zusammenhang steht auch das folgende Kapitel, indem aufgezeigt wird, welche weiteren Faktoren Einfluss auf diese Sprachveränderungsprozesse haben.

¹⁰⁴ Vgl. WIESINGER (1994), 5.

¹⁰⁵ Vgl. BACH (²1950), 250.

¹⁰⁶ So bezeichnet Bach die Übertragung von Wörtern aus der Schriftsprache über die Umgangssprache hin zum Dialekt. Vgl. Bach (²1950), 252.

¹⁰⁷ Vgl. BACH (²1950), 255.

¹⁰⁸ Vgl. BACH (²1950), 256.

8. Sozialdemographische Aspekte

Mit Beginn des Hochmittelalters kam es auch zu einer vielgestaltigen gesellschaftlichen Gliederung. Ab diesem Zeitpunkt entfernte man sich von einer relativen Gleichförmigkeit und es kam zu einer klaren sozialen Aufspaltung breiterer Schichten, was zur Folge hatte, dass sich auch der Gebrauch des Dialektes beziehungsweise der Mundart veränderte. So stehen über den Verkehrsmundarten die Verkehrs- und Umgangssprache, welche sich der überlandtschaftlichen Hochsprache nähern. Eben diese Bereiche, aber auch die Bauernmundart, Stadtmundart oder die Hochsprache bilden quasi eine Stufenleiter in unserem Gesellschaftsleben, die zum einen an eine bestimmte Sozialschicht und zum anderen an besondere Umgangsformen gebunden sind.¹⁰⁹ Es hängt also von der sozialen Zugehörigkeit und der Situation in der gesprochen wird ab, ob Dialekt oder Standarddeutsch verwendet wird. Hinzukommt, dass auch Unterschiede zwischen Land (eher Dialekt) und Stadt (eher Standarddeutsch), zwischen älterer Generation (eher Dialekt) und jüngerer Generation (eher Standarddeutsch) sowie zwischen Männern (zumeist Dialekt) und Frauen (zumeist Standarddeutsch) großen Einfluss haben.¹¹⁰ Zusammenfassend sind also die diastratische Dimension, also alle Faktoren die personal gebunden sind, entscheidend. Zu diesen sozialen Faktoren sind die beiden sozialen Grundkategorien Alter und Geschlecht zu zählen, aber auch Bereiche wie Bildung, Beruf und Mobilität. Während sich einige Aspekte zwangsweise im Leben verändern (Alter), andere konstant bleiben (Geschlecht), gibt es auch jene, die sich möglicherweise verändern (Bildung/Beruf).¹¹¹ Da all diese Faktoren eine Relevanz für die Verwendung bestimmter Sprachvarietäten aufzeigen, wird anhand dieser versucht, jene gesellschaftlichen und situativen Bedingungen aufzuzeigen, aufgrund derer sich die Heimatmundart umbildet.¹¹²

¹⁰⁹ Vgl. KRANZMAYER (1956), 1,2.

¹¹⁰ Vgl. AMMON (1995), 199.

¹¹¹ Vgl. HUESMANN, Anette: Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1998 (Reihe Germanistische Linguistik 199). 36.

¹¹² Vgl. MATTHEIER (1980), 25.

8.1. Bedeutung von Dialekt und Alter

Während zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch versucht wurde, für die Erforschung des Verhältnisses von Alter und Dialektgebrauch nur eine bestimmte Gruppe an Gewährspersonen heranzuziehen, wurden von Zwirner erstmals drei verschiedene Generationen zur Repräsentation des Ortsdialektes herangezogen. Auch Bach setzt sich damit auseinander und führt an, dass sich gerade der Anteil und die Art des gebrauchten Dialekts aufgrund eines Wechsels der Generationen in einer Sprachgemeinschaft ändern.¹¹³ Hinsichtlich des soziodemographischen Aspektes des Alters gibt es für ihn sowohl in der Stadt und auf dem Land Unterschiede. So geht Bach davon aus, dass sich die höheren Altersstufen im Normalfall stärker zum Alten und zur Verwendung der Mda. bekennen, als die jüngeren Generationen.¹¹⁴ Gerade anhand des Faktors „Alter“ zeigt sich, dass die älteren Personen im Heimatort oftmals andere, altertümlichere Formen und Ausdrücke gebrauchen, als die jüngeren Generationen. Wie so oft, wird Altes durch Neues, Modernes ersetzt.¹¹⁵ Viele Kinder verstehen auch oftmals die Mundart der älteren Generationen nicht mehr. Entscheidend dabei ist der Faktor Schule, denn hierbei nähert sich die Sprache der Kinder und Jugendlichen an die deutsche Schriftsprache bzw. an die landschaftliche Umgangssprache an.¹¹⁶ Damit einher geht jedoch das Problem, dass das Erlernen der Sprache der Kinder hauptverantwortlich für einen Sprachwandel ist, da Kinder unvollkommen die Sprache erlernen und somit im Wechsel innerhalb der Generationen sprachliche Veränderungen gegeben sind. Dadurch verliert sich der Dialekt jedoch schneller, da er oftmals von Kindern nicht mehr aktiv verwendet wird und somit auch nicht von Generation zu Generation weitergegeben werden kann.¹¹⁷ Gerade deshalb ist ein Aufnehmen und Registrieren dialektaler Merkmale so wichtig, da bei den Exploratoren als auch bei Dialektsprechern selbst, die Sorge groß ist, dass mit dem Sterben der ältesten Sprecher und Sprecherinnen auch der Dialekt aussterben wird.¹¹⁸ Einen Unterschied gibt es jedoch hinsichtlich der Kombination von Lokalität und Alter, da der Altersunterschied nicht in allen Orten gleich bedeutend für den Dialektwandel ist. So ist oftmals in Gegenden und Ortschaften, in denen der Dialekt noch fest verankert ist, keine

¹¹³ Vgl. MATTHEIER (1980), 40.

¹¹⁴ Vgl. BACH (²1950), 234.

¹¹⁵ Vgl. KRANZMAYER (1956), 4.

¹¹⁶ Vgl. BACH (²1950), 236.

¹¹⁷ Vgl. MATTHEIER (1980), 40.

¹¹⁸ Vgl. LÖFFLER, Heinrich: Dialekt und regionale Identität. Neue Aufgaben der Dialektforschung. In: Ernst, Peter/Patocka, Franz: Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien: Edition Praesens 1998. 71.

deutlich erkennbare Alterssteuerung anzutreffen. In Klein-, Mittel- und Großstädten ist jedoch verstärkt eine Abnahme der Dialektkenntnis zwischen den Generationen zu erkennen.¹¹⁹

Eine andere Herangehensweise an das Verhältnis von Dialekt und Alter wäre jene von Ulrich Ammon, dass eben die Dialektauflösung innerhalb einer Generationenfolge geschieht, aber auch die Möglichkeit gegeben ist, dass sich das Alter nur insofern in einer Sprachgemeinschaft auswirkt, so wie sich das Verhältnis zwischen Mundart und Standardsprache aufgrund von generationsspezifischen, kommunikativen und gesellschaftlichen Anforderungen verändert. Diese Anforderungen sind vor allem aber durch das Umfeld bestimmt, in welchem sich der Sprecher/die Sprecherin in den verschiedenen Altersstufen befindet.¹²⁰ So sind als grundlegende Lebensabschnitte der individuellen Sprachentwicklung die Zeit bis zum Schuleintritt, die Schulzeit und der Eintritt in das Berufsleben sowie die beginnende Zeit der Pensionierung und die Loslösung der Kinder aus der Familie. Natürlich ist die Intensität des Wechsels von Region zu Region unterschiedlich.¹²¹ Gerhard Hard ist zwar auch der Ansicht, dass sich Sprache und Sprachgebrauch nach den kommunikativen und gesellschaftlichen Anforderungen richten, jedoch ergibt sich für ihn der Dialektgebrauch der älteren Generation nicht wirklich dadurch, dass diese in der Zeit geboren wurden, in der noch verstärkt Dialekt gesprochen wurde. Viel entscheidender ist ein möglicher gesellschaftlicher Schrumpfungsprozess, den die Alten durch den Rücktritt auf dem Berufsleben erfahren und es dadurch auch zu einem Rückzug in den engsten Gesellschaftskreis (Familie und Freundeskreis im Ort) und somit auch zur Rückbesinnung auf die dort vorhandene Sprache kommt. Aufgrund dessen können auch alle möglichen Beziehungen zwischen einer bestimmten Altersstufe und der Dialektalität einer Sprachvarietät als Antwort der generationsspezifischen Kommunikationsanforderungen verstanden werden. Trotzdem sollte dies nicht verabsolutiert werden, da sich klar die Sprache allgemein und der Gebrauch verschiedener Varietäten im Laufe des Lebens immer wieder verändern.¹²²

¹¹⁹ Vgl. GERRITSEN, Marinel: Alters- und geschlechtsspezifische Sprachverwendung. In: Besch, Werner/Mattheier, Klaus J.: Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Erich Schmidt Verlag: Berlin 1985. 87.

¹²⁰ Vgl. MATTHEIER (1980), 41.

¹²¹ Vgl. MATTHEIER (1980), 42.

¹²² Vgl. MATTHEIER (1980), 41.

8.2. Bedeutung von Dialekt und Geschlecht

Wird versucht, das Verhältnis zwischen der Sprache und dem Geschlecht aufzuzeigen, werden oftmals Unterschiede im Bereich der Lautgebung, der Intonation, der Morpho-Syntax und hinsichtlich des Wortschatzes untersucht. Da für die Arbeit jedoch diese geschlechtsspezifische Analyse der Sprachregeln nicht von Relevanz ist, wird das Augenmerk auf eine geschlechtsspezifische Analyse der Sprachverwendungsregeln gelegt.¹²³

So geht Bach hinsichtlich der Verwendung des Dialekts und diesbezüglich dem Anteil der Geschlechter davon aus, dass gerade auf dem Land, die Mundart vor allem von den Frauen bewahrt wird. Diese bewahren die Mundart unverfälschter, haften fester an der Überlieferung und sind bodenständiger als Männer, welche eher von der Umgangssprache beeinflusst werden.¹²⁴ Im Gegensatz dazu sind die Männer aus der Stadt näher an der Mda., dort gibt es auch gravierendere Unterschiede hinsichtlich des Wortschatzes zwischen Männern und Frauen. So unterscheidet sich die Frau vom Mann, indem sie sich gewählter und weniger derb ausdrückt und vor allem sehr an den städtischen Ausdrucksweisen orientiert ist.¹²⁵ Wird von der modernen Dialektsoziologie ausgegangen, gibt es zwei widersprüchliche Ansichten: So ist die Sprache der Frau einerseits eher konservativ einzuordnen und stärker am Altüberlieferten orientiert und andererseits ist sie im Gegensatz zum Mann eher dazu bereit, modischere, prestigesichere und standardsprachlichere Ausdrücke zu verwenden.¹²⁶

Hinsichtlich der Verwendung von Dialekt und Geschlecht bietet sich jedoch auch die Möglichkeit, dass die Auswirkungen von psychischer Disposition auf das Sprachverhalten nicht nur auf das biologische Geschlecht zurückzuführen sind, sondern auch auf das sogenannte „soziale Geschlecht“. Darunter versteht Bach jene gesellschaftlichen Faktoren, die auf Frauen und Männer in verschiedenem Maße zutreffen und dabei die gesellschaftliche Ungleichheit gezeigt wird. Diese Faktoren führen nicht nur zu Unterschieden im Sprachverhalten, sondern vor allem auch zu Differenzen hinsichtlich der Tätigkeitsbereiche oder der Rollenstruktur, auch der Faktor „Alter“ spielt hier mithinein. Zusammenfassend zeigen diese Wirkungsformen eine Vielzahl an Differenzierungskonstellationen zwischen dem Sprachgebrauch der Frauen und Männer. Als Beispiel dafür

¹²³ Vgl. MATTHEIER (1980), 26-27.

¹²⁴ Gründe dafür sind lt. Bach die Arbeit in der Fremde; man beachte die Entstehungszeit des Werkes; Vgl. BACH (²1950), 234.

¹²⁵ Vgl. BACH (²1950), 234.

¹²⁶ Vgl. MATTHEIER (1980), 26.

kann genannt werden, dass während der Schulzeit die Mädchen oftmals weniger Dialekt sprechen als die Jungen. Auch im Alltag haben die Jungen eine höhere dialektale Ausdrucksweise als Mädchen. In der Standardsprache hingegen, sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern nicht so signifikant.¹²⁷ Nach dem Schulaustritt verändert sich zumeist auch die Verwendung des Dialekts unter den Jugendlichen. So wenden sich die schulentlassenen Jungen verstärkt dem Dialekt aufgrund des Eintrittes in dialektal geprägte landwirtschaftliche oder handwerkliche Berufe zu. Weiters stehen die Mädchen auch noch nach dem Verlassen der Schule unter der Forderung nach einer gewählten, guten Ausdrucksweise, während bei vielen Eltern die Hochsprachenerziehung bei Jungen oftmals aufhört.¹²⁸

Unterschiede zwischen den Geschlechtern in der Verwendung des Dialekts sind vor allem auch auf die Tätigkeitsbereiche zurückzuführen. So haben Frauen, die zumeist auf die Familie und einen engeren Lebensraum konzentriert sind, eine geringere sprachliche Reichweite vorweisen als berufstätige Frauen. Eine verstärkte Zunahme beim Sprechen im Dialekt auch bei Frauen über 45 Jahren festzustellen, während bei Männern in der gleichen Lebensphase dies nicht der Fall ist, da sich bei diesem Geschlecht die Verwendung von Dialekt bis zum Austritt aus dem Berufsleben konstant verläuft.¹²⁹ Hinsichtlich all dieser Feststellungen gilt es jedoch festzuhalten, dass sich das Verhältnis zwischen Dialekt und Geschlecht im Laufe der Zeit natürlich immer wieder geändert hat und sich auch weiterhin verändern wird.¹³⁰ Trotzdem gilt es festzuhalten, dass die Ursachen für geschlechtsspezifische Unterschiede oftmals nicht im biologischen Geschlecht zu suchen sind, sondern im sozialen Geschlechtsunterschied, wo bei Männern und Frauen zum einen im jeweiligen Tätigkeitsfeld und zum anderen auch in der Rollenstruktur Unterschiede anzutreffen sind.¹³¹ Weiters ist festzustellen, und dies wird sich auch in der empirischen Untersuchung zeigen, hat das biologische Geschlecht nichts damit zu tun, ob eine Person hinsichtlich der Dialekterforschung geeignet ist. Viel wichtiger sind die sozialen Umstände der Personen, die Einfluss auf die Dialektverwendung haben.¹³²

¹²⁷ Vgl. MATTHEIER (1980), 34-35.

¹²⁸ Vgl. MATTHEIER (1980), 36.

¹²⁹ Vgl. MATTHEIER (1980), 38.

¹³⁰ angeführte Beobachtungen wurden im Jahre 1978 festgestellt. Vgl. MATTHEIER (1980), 35-38.

¹³¹ Vgl. MATTHEIER (1980), 39.

¹³² Vgl. GERRITSEN (1985), 87.

8.3. Bedeutung von Dialekt und Bildungsweg

Wird versucht, das Verhältnis von Dialekt und Standardsprache anzuführen, nehmen vor allem Veränderungen in den Tätigkeitsbereichen und in den Rollenstrukturen der Sprecherinnen und Sprecher eine zentrale Rolle ein. Weiters haben im Grunde sechs Komponenten, nämlich die primäre und die schulische Spracherziehung, der Einstieg in das Berufsleben, die Eheschließung, die Kindererziehung und der Ausstieg aus dem Berufsleben einen entscheidenden Einfluss darauf.¹³³

Es ist zu Beginn entscheidend, in welchem Ausmaß die Spracherziehung durch die Eltern und die frühen peer-groups erfolgt, denn dementsprechend werden die Kinder entweder den Dialekt oder die kindgemäße Standardsprache erlernen.¹³⁴ Viele Eltern auf dem Land gehen auch wie jene Elternteile aus der Stadt dazu über, die Kinder in der Standardsprache zu erziehen.¹³⁵ Durch diese Sozialisation werden den Kindern Werte und Normen vermittelt, nach denen sie sich zu verhalten haben. Somit haften auch an der durch die Eltern vermittelten Sprache die kognitiven und affektiven Schemata.¹³⁶

Mit dem Schuleintritt kommt es anschließend zum einen zur Ausweitung bzw. Erweiterung des Tätigkeitsfeldes des Kindes und zum anderen kommen zahlreiche neue Rollenbeziehungen hinzu, wodurch es zu neuen Anforderungen an das sprachliche Ausdruckssystem kommt.¹³⁷ Während noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Zuge der Einführung der allgemeinen Schulpflicht die ersten Ziele das Erlernen von Schreiben und Lesen in deutscher Hochsprache und somit auch das Verdrängen des Dialekts waren, sollten ab den 70ern wieder alle Bereiche des Alltags, aber auch die Kultur und Schule mit der Verwendung des Dialekts verändert werden.¹³⁸ So kam es auch dazu, dass Dialektsprecher und –sprecherinnen nun auch Leute waren, die nicht mehr kognitiv determiniert wurden.¹³⁹ In diesem Zusammenhang entsteht auch eine Zunahme der mittleren Sozialschichten durch höhere Schulbildung und höheren Berufen und somit wird auch die Möglichkeit einer mühelosen, sprachlichen Kommunikation geschaffen.¹⁴⁰ Aufgrund dessen, dass sich Kinder noch in einer aktiven Aufbauphase befinden, können einerseits standardsprachlich erzogene Kinder die dialektalen Varietäten auf hoch-

¹³³ Vgl. MATTHEIER (1980), 53.

¹³⁴ Vgl. MATTHEIER (1980), 47.

¹³⁵ Vgl. MATTHEIER (1980), 50.

¹³⁶ Vgl. AMMON, Ulrich: Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule. Weinheim: Beltz Verlag 1972 (Pragmalinguistik 2) 19.

¹³⁷ Vgl. MATTHEIER (1980), 50.

¹³⁸ Vgl. LÖFFLER (1998), 72-73.

¹³⁹ Vgl. LÖFFLER (1998), 73.

¹⁴⁰ Vgl. WIESINGER (1994), 4.

sprachlicher Grundlage dazugelernt oder andererseits können diese dialektalen Varietäten (gerade in einer ländlichen Sprachgemeinschaft) auch verstärkt werden. Diese Zunahme der Standardsprache bzw. auch des Dialekts ist jedoch ab den späteren Altersstufen nicht mehr als Kompetenzerweiterung zu sehen, sondern eher als eine Verschiebung im Sprachgebrauch. In der dritten Phase wird allmählich die standardsprachliche Varietät durch den Einfluss der Schule gefestigt, wodurch es zu größeren Differenzierungen der dialektal und standardsprachlich erzogenen und sozialisierten Kindern kommt.¹⁴¹ Nach dieser Phase beginnt der Eintritt in das Berufsleben, wo zahlreiche neue Gesellschaftsfaktoren in die Sprachgebrauchsentwicklung eingreifen. Dabei prägend sind für das Kommunikationsverhalten und die Varietätenverwendung die Art des auszuübenden Berufes, der Grad der Schrift- und Kommunikationsorientiertheit, der Ort des Arbeitsplatzes bzw. der Grad der Verstädterung dieses Ortes, der Beruf an sich und die Wichtigkeit/Unwichtigkeit einer beruflichen Fachsprache sowie die Kommunikationsgemeinschaft in der sich der Sprecher/die Sprecherin bewegt. Hinzu kommt, dass gerade die Berufsposition wichtig für die Positionierung innerhalb einer Gesellschaft und auch innerhalb der Familie ist, denn gerade bei mittelschichtigen Familien kann es dazu kommen, dass die im Beruf entstandenen Sprachgebrauchssysteme von der gesamten Familie auch im Alltag angenommen werden. Dieses Phänomen ist jedoch außerhalb einer pendelnden, mittelschichtorientierten Gesellschaft nicht so ausgeprägt. Hinsichtlich eines weiteren Faktors, dem der Eheschließung, sind vor allem die zunehmenden Bevölkerungsverschiebungen aufgrund derer prägnant, denn gerade bei Paaren mit unterschiedlichen Sprachverwendungssystemen kommt es zu Anpassungsprozessen.¹⁴² Als letzten Punkt ist der Austritt aus dem Berufsleben näher zu betrachten, der von Bach als Schrumpfungsprozess gedeutet werden kann. Grund dafür ist die Tatsache, dass die aus dem Berufsleben austretenden Personen oftmals in jenen Rahmen der Sozialkontakte zurückverwiesen werden, welchen diese mit dem Eintritt in eine standardsprachlich orientierte Schule verließen. Dabei nehmen die Familie und der enge Freundes- und Bekanntenkreis wieder eine zentrale Rolle bei der Sprachverwendung ein und Kontakte zur Öffentlichkeit werden nach und nach reduziert.¹⁴³

¹⁴¹ Vgl. MATTHEIER (1980), 51.

¹⁴² Vgl. MATTHEIER (1980), 52.

¹⁴³ Vgl. MATTHEIER (1980), 53.

8.4. Bedeutung von Dialekt und Mobilität

Einher mit dem Faktor Mobilität geht das Verhältnis zwischen fortschrittlichen Verkehrslandschaften und eher konservativ anzusehenden Bauernlandschaften. Während die Modernisierungsgebiete sich im näheren Umfeld größerer Städte und entlang dicht-besiedelter und leicht zugänglicher Verkehrsadern befinden, befinden sich die Bauernlandschaften weit davon entfernt. Aufgrund dessen, dass diese Regionen aber als Rückzugsgebiete und Restschollen der einst im ganzen Land vorherrschenden Zustände dienen, sind dies auch jene Orte, an denen sich noch verstärkt eine, sozusagen, sprachliche Konservativität vorfinden lässt.¹⁴⁴ So sind die sozialen Schichten der ländlichen Gebiete näher auf der Seite des Dialekts und der städtische Bereich steht in engerem Zusammenhang mit der Schrift- und Umgangssprache.¹⁴⁵ Erkennbar ist dies auch an den älteren Generationen, denn obwohl sich bestimmte Verkehrsdialekte von Wien kommend konstant durchsetzen, bleiben vor allem jene Generationen, die vor dem Zweiten Weltkrieg sozialisiert wurden, beim Basisdialekt. Trotzdem darf nicht ausgeschlossen werden, dass diese Generationen sowohl in verkehrsoffenen Gebieten als auch aufgrund ihrer Mobilität verkehrsdialektale Wörter und Eigenschaften bekannt sind.¹⁴⁶

Hinsichtlich der Mobilität als sozialexternen Faktor kann durchaus zwischen „Eingesessenen“ und „Zugezogenen“ unterschieden werden. So sprechen Personen, die erst später im Ort zugezogen sind, unabhängig von der Region weniger Dialekt als die Ortsansässigen. Auch in Bezug auf die Beziehungen zwischen Arbeitsort und Dialektalität gibt es Unterschiede zu erkennen. So geht Mattheier davon aus, dass Sprecher bzw. Sprecherinnen, die täglich in einen anderen Ort zur Arbeit pendeln, weniger Dialekt sprechen, als Personen, die stets im Untersuchungsort wohnen und auch dort arbeiten.¹⁴⁷ Daran knüpft auch Ammon an, denn während anfangs sowohl Dialekt als auch Standardsprache den Charakter „*schichtenspezifischer Sozialsymbole*“¹⁴⁸ hatten, lösten sich jedoch seit den 50er Jahren diese geschlossen erscheinenden Regionen mit ihren traditionellen Bindungen auf und das dörfliche Leben, welches durch den bäuerlichen Lebensstil geprägt wurde, begann sich stetig zu verändern. Damit in Verbindung steht auch eine Abwanderungswelle jener Lohnabhängigen, die aus dem Dorf in die Stadt zogen oder

¹⁴⁴ Vgl. KRANZMAYER (1956), 5.

¹⁴⁵ Vgl. BACH (²1950), 237.

¹⁴⁶ Vgl. WIESINGER (2004), 109.

¹⁴⁷ Vgl. MATTHEIER (1980), 75..

¹⁴⁸ AMMON (1972), 37.

dorthin pendelten. Diese Personen waren es auch, die zwar neues Gedankengut mit zurück auf das Land nahmen, jedoch war Mobilität dafür ein entscheidender Faktor.¹⁴⁹ Aufgrund dessen, dass auch das Untersuchungsgebiet im direkten Einzugsbereich der Stadt Wien liegt, fahren täglich tausende Tagespendler und Tagespendlerinnen in die Bundeshauptstadt, um dort zu arbeiten, eine Ausbildung zu absolvieren, zu studieren oder um das Kultur- und Freizeitangebot in Anspruch zu nehmen. Somit besteht einerseits die Möglichkeit an der Großstadt zu partizipieren, andererseits wird die Möglichkeit gegeben, dort zu wohnen, wo die Preise noch geringer sind und das Leben familiärer ist.¹⁵⁰ Daraus resultierend zeigt sich, dass viele Personen oftmals imstande sind, diese verschiedenen Stufen der gesellschaftlichen Leiter je nach Gegebenheit passend zu benützen.¹⁵¹

9. Grundlagen zur dialektalen Erhebung

Um den Dialekt bzw. die Dialektsprecher und -sprecherinnen zu erheben und zu bewerten, gibt es verschiedene Methoden, die zum einen an die empirische Sozialforschung gelehnt sind oder zum anderen nach der experimentellen Psychologie gehen und auf den spezifischen Zweck zugeschnitten sind. Je nachdem, welche Kriterien nun als Haupt- und Nebenkriterien gesehen werden, so findet auch die Klassifikation der Methoden statt. Laut Ammon gelten als die zentralen Methoden zur Erhebung von Dialektbewertungen die direkte Beobachtung (sowohl teilnehmend oder von außen), der Fragebogen, das Interview, der subjektive Evaluationstest (ein Reaktionstest), der Matched-Guise-Test (Probanden und Probandinnen ordnen Sprachproben auf Band den Sprechern nach auf Rangskalen ein), der Commitment-Test (dabei wird die Verhaltensbereitschaft gegenüber dem Sprachtyp und seinen Sprechern ermittelt) und der Verhaltenstest. Welche Methode nun letztendlich verwendet wird, ist vom vorhandenen Kenntnisstand, vom interessierenden Aspekt und von der Forschungskapazität abhängig.¹⁵²

¹⁴⁹ Vgl. STEININGER (2004), 97.

¹⁵⁰ Vgl. FASSMANN, Heinz/ HATZ, Gerhard: Vier Viertel und ein paar Städte – eine regionalgeographische Skizze. In: Wagner, Manfred: Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2004. 176.

¹⁵¹ Vgl. KRANZMAYER (1956), 2.

¹⁵² Vgl. AMMON, Ulrich: Soziale Bewertung des Dialektsprechers: Vor- und Nachteile in Schule, Beruf und Gesellschaft. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich/ Putschke, Wolfgang/ Wiegand, Herbert Ernst (Hg.):

Um eine geeignete Methode zu finden, sollte im Vorfeld überlegt werden, ob die Erhebung auf indirekte oder direkte Weise durchgeführt werden soll. Bei der *direkten Methode* geht der Explorator persönlich von Ort zu Ort, wo dieser die Sprache seiner Informanten und Informantinnen an Ort und Stelle aufnimmt. Dies geschieht zumeist durch ein gezieltes Interview, ein freies Gespräch oder mittels Beobachtung.¹⁵³ Der Explorator kann sich danach richten, was für ihn im Untersuchungsinteresse steht und notfalls auch Hilfestellungen geben. Problematisch sind jedoch Fehlinterpretationen wahrgenommener sprachlicher Zeichen, aufgrund einer möglichen nie lückenlosen analytischen Kompetenz seitens des Explorators.¹⁵⁴ Für die vorliegende Arbeit wurde die Methode des Fragebogens gewählt, welche in die Kategorie der *indirekten Methode* einzuordnen ist. Bei dieser Form können Frage- oder Testbögen an beliebig viele Orte verschickt werden, wodurch die Möglichkeit gegeben ist, „in kürzester Zeit für ein fast lückenloses Ortsnetz Informationen zu bekommen.“¹⁵⁵ Als Nachteil können mögliche laienhaft und nicht vollständig ausgefüllte Bögen gesehen werden, da die Gewährspersonen nicht nach deren Kompetenz ausgewählt werden können.¹⁵⁶ Bei dieser Methode spielen vor allem auch die außersprachlichen Bezugsbereiche, nämlich Ort, Zeitpunkt und Sprecher/Sprecherin eine zentrale Rolle. Diese Bereiche der Sprachverwendung könnten als pragmatische Faktoren kategorisiert werden. Dialekt steht stets in einer abhängigen Beziehung zu diesen Variablen, da bei einer Dialektuntersuchung stets von der Veränderung der Aspekte Ort, Zeit und Gruppe ausgegangen wird und beobachtet wird, wie dadurch sprachliche Äußerungen beeinflusst werden. Bei der Variable „Zeit“ handelt es sich meist um die vom ältesten Sprecher am Ort erlebte frühere Zeit, wo noch der alte Dialekt gesprochen wurde. Unter dem Begriff der „Gruppe“ sind zumeist die ältesten und bodenständigen Einwohner eines Ortes zu verstehen und die Variable „Raum“ ist jene, die im Gegensatz zu den anderen beiden am ehesten variiert. Untersuchungen aus jüngster Zeit unterscheiden innerhalb der Variable „Gruppe“ auch verschiedene Schichten. Weiters zählen auch Faktoren wie Alter oder Geschlecht dazu, die, wie bereits erwähnt, entscheidend für die empirische Untersuchung der Arbeit sein wer-

Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2). 1501f.

¹⁵³ Vgl. LÖFFLER (2003), 47-48.

¹⁵⁴ Vgl. DINGELDEIN, Heinrich J.: Befragungen zum Sprachgebrauch als Problem der Dialektologie. In: Mattheier, Klaus/ Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Reihe Germanistische Linguistik 147). 399.

¹⁵⁵ LÖFFLER (2003), 47.

¹⁵⁶ Vgl. DINGELDEIN (1994), 399.

den.¹⁵⁷ Hinsichtlich der Korrelation zwischen den sprachlichen und den außersprachlichen Variablen ist die lineare bzw. komparative Arbeitsweise zentral. Hierbei werden die unterschiedlichen sprachlichen Einheiten verglichen, deren Verschiedenheit durch die Varianz von Ort, Zeit und Gruppe gesteuert wird. Als Gegenpart dazu gibt es die punktuelle Arbeitsweise, wo jeweils nur ein Orts- und Zeitpunkt, sowie eine Sprechergruppe herangezogen werden.¹⁵⁸

¹⁵⁷ Vgl. LÖFFLER (2003), 55.

¹⁵⁸ Vgl. LÖFFLER (2003), 56.

Empirischer Teil

10. Aufbau und Durchführung der Erhebungen

Der empirische Teil ist das Herzstück dieser Arbeit. Nachdem die Vorgehensweise, die Ziele der Untersuchung, die Erhebungsmethode und die Auswahl der Probandinnen und Probanden und des Untersuchungsgebietes geschildert werden, werden die gesammelten, ausgewerteten und anschließend analysierten Ergebnisse präsentiert. Im Zuge dieser Auswertung werden auch die Forschungsfragen beantwortet sowie die aufgestellten Hypothesen verifiziert oder falsifiziert.

10.1. Vorgehensweise

Im Laufe des Studiums an der Universität Wien wurde aufgrund mehrerer Vorlesungen und Seminare im Bereich der Sprachwissenschaft immer klarer, dass auch die Diplomarbeit darin ihren Ursprung finden sollte. Da festgestellt werden konnte, dass sich die Verwendung des Dialekts in der Heimatregion der Autorin, das „Weinviertlerisch“, im Laufe der Zeit immer mehr verändert, wurde klar, wie wichtig es ist, sich mit diesem Dialektwandel genauer auseinanderzusetzen und möglicherweise festzuhalten. Um dies ein wenig einzugrenzen, wurde beschlossen, sich auf die ui-Mundart, das eigentlich zentrale Merkmal des Dialekts im Weinviertel, und den Bezirk Mistelbach zu konzentrieren. Nach vielen Gesprächen mit Einwohnern verschiedenster Generationen und dem Betreuer dieser Arbeit wurde nach einer ausführlichen Literaturrecherche mit der Zusammenstellung des Fragebogens begonnen. Zeitgleich wurden auch Schwerpunkte hinsichtlich der Ausarbeitung festgelegt. Dabei war es wichtig, dass der theoretische Teil den empirischen Teil auf bestmögliche Weise ergänzt und der Fokus trotzdem auf dem Forschungsteil bleibt. Wie bereits theoretisch unter dem Punkt der soziodemographischen Aspekte beschrieben, spielten auch im empirischen Teil bei der Erhebung außersprachliche Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildung, Beruf, Sozialstatus und Mobilität zentrale Rollen. Wie auch Löffler erwähnt, ist auch der dialektale Korpus äußerlich durch folgende Punkte bestimmt: den Aufnahmeort der Spracherhebung, den Spre-

cher/die Sprecherin, den Zeitpunkt der Aufnahme, die Situation und die Thematik der sprachlichen Äußerung.¹⁵⁹

All diese Faktoren sind notwendig, um die Entwicklung der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach zu erforschen und (hoffentlich) letztendlich zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen.

Nachdem eine Version des Fragebogens mittels der Seite www.soscisurvey.de erstellt und auch eine Printversion entworfen wurde, wurde ein Befragungszeitraum vom 5. April 2017 bis 01. Juni 2017 festgelegt.

10.2. Ziel der Untersuchung

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt, wie schon der Titel verrät, auf dem Dialektwandel hinsichtlich der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach. Wie bereits Löffler feststellen konnte, gibt es „*Forschungsbedarf beim Herausfinden, wo und wer überhaupt noch wann und wozu Dialekt spricht.*“¹⁶⁰ So ist dies auch in meiner Heimatregion, wo aufgrund von Eigenrecherche und zahlreichen Gesprächen verstärkt Veränderungen der Sprechweise zwischen den Generationen festgestellt werden konnten und oftmals nichtmehr klar ist, wer wie und wann Dialekt überhaupt noch verwendet. Trotzdem die ui-Mundart immer noch als typisches Merkmal des Dialektes im Weinviertel gehandelt wird¹⁶¹, gibt es kaum noch Personen, die diese Form auch wirklich verwenden. Somit ist es das primäre Ziel der Arbeit aufzuzeigen, dass die ui-Mundart im Bezirk Mistelbach noch nicht zur Gänze verschwunden ist, dass es aber sehr wohl große Unterschiede zwischen den einzelnen Generationen, den Gegebenheiten und auch zwischen den einzelnen Gemeinden im Bezirk gibt.

Als weiteres Ziel kann jenes gesehen werden, dass es für die Untersuchungsregion kaum Ortsmonographien gibt und mit dieser Arbeit zumindest ein kleiner Beitrag zu diesem Missstand geliefert werden soll.

Um natürlich zu aussagekräftigen Ergebnissen zu kommen, gilt es nun mit einer indirekten Befragung mittels Fragebögen herauszufinden, wie, wann und wo die ui-Mundart noch Teil des Sprachgebrauchs der Bewohner und Bewohnerinnen im Bezirk Mistelbach ist. Weiters sollten auch folgende Fragen im Zuge der Arbeit beantwortet werden:

¹⁵⁹ Vgl. LÖFFLER (2003), 41.

¹⁶⁰ LÖFFLER (1998), 80.

¹⁶¹ Vgl. WIESINGER (2004), 117.

Welche Faktoren sind über Generationen hinweg für einen Dialektwandel verantwortlich und wie hat sich die Dialektgrenze von Wien aus verschoben?

In diesem Zusammenhang stehen auch die folgenden Hypothesen, die bei der Analyse und Auswertung der Ergebnisse verifiziert oder falsifiziert werden sollen:

- (1) Der Gebrauch der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach ist nur noch bei Personen ab 60 Jahren anzutreffen.
- (2) Die Verwendung der ui-Mundart lässt sich auch räumlich stark im Bezirk Mistelbach eingrenzen.
- (3) Es gibt einen sprachlichen Wandel innerhalb der Generationen, so ist die Sprache der unter 30-Jährigen näher beim österreichischen Standarddeutsch als beim Dialekt.
- (4) Hinsichtlich der soziodemographischen Faktoren trägt der Faktor „Mobilität“ am meisten zur Veränderung des Sprachgebrauchs bei.

10.3. Datengewinnung/Erhebungsmethode

Für die empirische Untersuchung zur Verwendung der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach wurde als Erhebungsmethode eine quantitative schriftliche Befragung mittels Onlinefragebögen gewählt, welche mithilfe der Seite www.soscisurvey.de angefertigt wurden. Diese Website wurde speziell für wissenschaftliche Befragungen und eine professionelle Durchführung von Onlinefragebögen erstellt.¹⁶² Da ich bereits in den vorigen Semestern mit dieser Seite arbeitete, ging das Erstellen der Umfrage verhältnismäßig schnell. Aufgrund dessen, dass bei dieser Untersuchung auch die ältere Generation eine entscheidende Rolle spielt, wurden auch Printversionen der Fragebögen erstellt, um auch deren Daten zu bekommen.

Gegliedert ist der Fragebogen in personenbezogene Fragen, wo folgende Punkte beantwortet werden müssen: Alter, Geschlecht, Wohnort, Ort an dem die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aufgewachsen sind, Bildungsabschluss und Häufigkeit des Pendelns zum Arbeitsplatz.

¹⁶² <https://www.soscisurvey.de/> (25.05.2017)

Beim Punkt zur Sprachbiographie bilden Fragen zur Dialektbiographie (z.B.: Sprechen Sie Dialekt? Finden Sie es wichtig, Dialekt zu sprechen? Hat sich mit Schuleintritt etwas an Ihrem Sprachverhalten geändert?) und Einschätzungsaufgaben (z.B.: Wo würden Sie Ihre eigene Sprechweise einordnen?) die Grundlage.

Fragen zum Sprachverhalten innerhalb des näheren sozialen Umfeldes oder mit fremden Personen sowie die situationsabhängige Verwendung von Dialekt sind dem Punkt des Sprachwissens im Fragebogen zuzuordnen.

In der zweiten Hälfte des Fragebogens gilt es nun, sich konkret mit dem Untersuchungsgegenstand, der ui-Mundart auseinanderzusetzen. Nach mehrfacher Recherche und Absprache mit einer Studienkollegin schien es als sinnvoll, diesen Teil des Fragebogens aus methodischer Sicht an das Projekt „*Syntax hessischer Dialekte*“¹⁶³ anzulehnen. Diesbezüglich entstanden drei verschiedene Aufgabenbereiche, um den Gebrauch des Dialekts im Bezirk Mistelbach herauszufinden. Wichtig dabei war, dass die Fragen so spontan wie möglich beantwortet werden ohne dabei auf Rechtschreibung und Grammatik zu achten.

Übersetzungsaufgabe (ÜA): Die Übersetzungsaufgabe gliedert sich in zwei verschiedene Varianten. Bei der ersten Möglichkeit werden drei bis vier Wörter in Standarddeutsch angeführt, welche in dialektaler Form typische Beispiele für die ui-Mundart wären. Aufgabe ist es, die vorgegebenen Wörter so zu übersetzen, wie sie im Dialekt im Alltag gesprochen werden würden. Die zweite Variante besteht darin, nun einen ganzen Satz in Standardsprache so zu übersetzen, wie dieser im Dialekt im Alltag lautet. Auch hier beinhaltet der Satz stets ein Wort, welches idealerweise in dialektaler Form der ui-Mundart zuzuordnen ist.

Bewertungsaufgabe (BA): Die Bewertungsaufgaben laufen alle nach dem gleichen Schema ab. So wird zuerst ein Satz aus dem Alltäglichen vorgegeben, damit sich die Testpersonen unter der vorgegebenen Situation etwas vorstellen können. Anschließend folgen vier Antwortmöglichkeiten, die untereinander variieren. Während eine Form klar in der ui-Mundart angeführt ist, ist eine andere Form in der ua-Mundart, da heutzutage diese Variante im Bezirk gesprochen wird. Die anderen zwei Antwortsätze sind dem Verkehrsdialekt zuzuordnen. Die Reihenfolge dieser Sätze variiert bei jeder neuen Frage. Falls keine der vier vorgegebenen Antwortmöglichkeiten auf den Sprachgebrauch

¹⁶³ <http://www.syhd.info/startseite/> (Online am 14.04.2017, 16:25)

der Personen zutrifft, kann als fünfter Punkt eine eigene Alternativvariante angeführt werden. Natürlich sind bei den Bewertungsaufgaben auch Mehrfachnennungen möglich.

Bildbeschreibung (B): Der dritte Aufgabenbereich hinsichtlich der Verwendung der ui-Mundart ist jener der Bildbeschreibung. Dafür wird stets ein Bild im Fragebogen abgebildet, die von den Personen in ihren Dialekt übersetzt werden sollen. Diese Bilder sind idealerweise auch Beispiele für die ui-Mundart, sofern diese noch gesprochen wird (*Hut* > *Huit*, *Kuh* > *Kui*, *Rübe* > *Ruim*).

Der Fragebogen umfasst mehrere Kategorien (personenbezogene Fragen, Sprachbiographie, und Sprachwissen und konkrete Fragen zur ui-Mundart), um auch wirklich ein weites Spektrum an Daten gewinnen zu können. Weiters wurden die konkreten Fragen zur ui-Mundart gemischt angeführt, um den Laien eine gewisse Abwechslung beim Ausfüllen zu bieten.

Die Wahl der indirekten Methode ist darin begründet, dass durch einfache Verbreitung des Fragebogens in kurzer Zeit eine hohe Anzahl an Forschungsteilnehmern und – teilnehmerinnen erreicht werden, welche anonym bleiben und somit flächendeckende Erkundungen der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach angestellt werden können. Zusätzlich können objektive Gegebenheiten sowie Meinungen und Einstellungen erfasst werden, die zu (hoffentlich) nachvollziehbaren und überprüfbaren Schlussfolgerungen führen.¹⁶⁴ Ein weiterer Faktor ist die Kostenfrage, somit sind schriftliche Befragungen zu meist kostengünstiger. Als problematisch anzusehen könnte jedoch jene Punkte sein, dass der Interviewer als Kontrollinstanz wegfällt und viele Personen die Teilnahme verweigern oder nur teilweise durchführen könnten und so die Repräsentativität der Ergebnisse einschränken. Um dem jedoch vorzubeugen, wurde im Fragebogen nochmals darauf hingewiesen, diesen vollständig, sorgfältig und gewissenhaft auszufüllen. Weiters wurden die Befragten in einem Einführungsbrief darüber informiert, warum diese Untersuchung durchgeführt wird und dass die Antworten anonym verwertet werden.¹⁶⁵ Da auch die zweifelsfreie Verständlichkeit zentral ist, wurden vor der Verbrei-

¹⁶⁴ Vgl. LÖFFLER (2003), 47.

¹⁶⁵ Vgl. ATTESLANDER, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin/New York: Walter de Gruyter ¹⁰2003. 175.

tung der Umfrage Pre-Tests durchgeführt, um den Fragebogen auf seine Tauglichkeit zu testen und mögliche Probleme zu beseitigen.¹⁶⁶

10.4. Auswahl der Probanden und Probandinnen

Hinsichtlich der Befragung gab es im Prinzip drei Grundvoraussetzungen, die darüber entschieden haben, welche Probandinnen und Probanden teilnehmen durften. Erstens musste eine gewisse Dialektkompetenz des mittelbairischen Sprachraumes gegeben sein, da es schließlich um die Erforschung der Dialektverwendung im Bezirk Mistelbach ging. Zweitens durften jene Personen teilnehmen, von denen sich der aktuelle Wohnsitz im Bezirk Mistelbach befindet oder diese dort aufgewachsen sind. Drittens gab es keine Alterseinschränkung in Bezug auf die Teilnahme, da es vor allem darum geht, wie sich die Verwendung des Dialekts, im Speziellen der ui-Mundart, im Laufe der Generationen veränderte. Um eine mögliche Veränderung feststellen zu können, galt es einerseits jene Bewohner (zumeist der älteren Generationen) aufzusuchen, die kaum ihren Heimatort verließen, da so hoffentlich die Grundmundart nicht durch äußere Einflüsse verfälscht wurde.¹⁶⁷ Natürlich war es aber auch wichtig, viele Testpersonen der mittleren und jüngeren Generation zu finden, damit auch wirklich ein Vergleich aufgestellt werden kann. In diesem Zusammenhang war es auch wünschenswert, Probandinnen und Probanden aus jeder Gemeinde für die empirische Untersuchung gewinnen zu können, um so auch regionale Unterschiede herausarbeiten zu können.

Nachdem die wenigen Kriterien festgelegt wurden, wurden Freunde und Bekannte via Facebook auf die Fragebögen aufmerksam gemacht und gebeten, diese auch an Eltern, Großeltern, Verwandte und Bekannte weiterzuleiten. Weiters postete ich den Link dazu auch in diversen Gruppen der Universität Wien und dem Bezirk Mistelbach, um so möglichst viele Ergebnisse zu erhalten. Neben der viralen Verbreitung wurden auch Printversionen erstellt, die an Freunde meiner Eltern und meiner Großeltern verteilt wurden.

Um eine gewisse Einteilung bezüglich der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu bekommen, wurden diese in drei Altersgruppen eingeteilt, um auch so den dialektalen Wandel zwischen drei Generationen veranschaulichen zu können. So sind die Zielgrup-

¹⁶⁶ Vgl. ATTESLANDER (¹⁰2003), 330

¹⁶⁷ Vgl. LÖFFLER (2003), 41.

pen der empirischen Untersuchung die Generation meiner Großeltern (60+ Jahre), die Generation meiner Eltern (30-59 Jahre) und meine Generation (15-29 Jahre). Gewählt wurden diese Kategorisierungen, da die 15-30-Jährigen die junge Generation bilden, die sich am Ende ihrer Schulausbildung und im ersten Abschnitt des Berufslebens befinden. Menschen zwischen 30 und 59 Jahren sind zum mittleren Lebensabschnitt zu zählen und in ihrem Berufsleben gefestigt. Die letzte Kategorie, also jene Personen, die über 60 sind, sind möglicherweise bereits in Pension und somit zur älteren Generation zu zählen.¹⁶⁸ Ob es nun letztendlich zu Veränderungen und somit Unterschieden zwischen den Generationen gekommen ist, wurde in der Auswertung erläutert.

10.5. Auswahl der Erhebungsorte

Die Auswahl der Erhebungsorte unterlag dem einzigen Kriterium, dass diese sich im Bezirk Mistelbach befinden müssen. Grund für die Wahl dieses Bezirkes ist, dass sich hier meine Heimat befindet. Ich bin im Herzen des Weinviertels geboren; aufgewachsen und lebe noch immer dort.

Der Bezirk Mistelbach befindet sich in Niederösterreich, das im Nordosten und somit im mittelbairischen Sprachraum liegt und mit 19186,26 km² das größte Bundesland Österreichs ist.¹⁶⁹ Nach Zwettl ist Mistelbach flächenmäßig der größte Bezirk, in dem laut Statistik Austria 74.945 Menschen leben.¹⁷⁰ Im Norden befindet sich die Grenze zu Tschechien und um den Bezirk befinden sich die Bezirke Gänserndorf, Korneuburg und Hollabrunn. Dieser Politikbezirk gliedert sich in die 36 Gemeinden Altlichtenwarth, Asparn an der Zaya, Bernhardsthal, Bockfließ, Drasenhofen, Falkenstein, Fallbach, Gaubitsch, Gaweinstal, Gnadendorf, Großebersdorf, Großengersdorf, Großharras, Großkrut, Hausbrunn, Herrnbaumgarten, Hochleithen, Kreuttal, Kreuzstetten, Laa an der Thaya, Ladendorf, Mistelbach, Neudorf bei Staats, Niederleis, Ottenthal, Pillichsdorf, Poysdorf, Rabensburg, Schrattenberg, Staats, Stronsdorf, Ulrichskirchen-

¹⁶⁸ Vgl. HUESMANN (1998), 81.

¹⁶⁹ Vgl. Statistik Austria: Gemeindeverzeichnis Stand 1.1.2016. Wien 2016. 13.
https://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/gemeinden/index.html
(06.06.2017)

¹⁷⁰ Vgl. Statistik Austria: Gemeindeverzeichnis Stand 1.1.2016. Wien 2016. 17.
https://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/gemeinden/index.html
(06.06.2017)

Schleinbach, Unterstinkenbrunn, Wildendürnbach, Wilfersdorf und Wolkersdorf.¹⁷¹ Die nachfolgende Karte soll dies noch einmal veranschaulichen:



Abbildung 2 Bezirk Mistelbach

10.6. Auswertung und Ergebnisse

Im Zeitraum vom Anfang April 2017 bis Anfang Juni 2017 nahmen über die Onlineplattform www.soscisurvey.de insgesamt 572 Personen an der Befragung zum Dialektwandel im Bezirk Mistelbach teil. Letztendlich wurden für die Auswertung nur 355 Datensätze herangezogen, da die übrigen Erhebungen zum Teil von Personen aus einem anderen Bezirk ausgefüllt wurden, viele davon unterbrochen und somit nicht vollständig ausgefüllt wurden und aus diesem Grund auch nicht brauchbar waren. Von diesen 355 Daten wurden 23 zuerst mittels Printversion ausgefüllt und anschließend in das Onlineprogramm übertragen. Nachdem der Befragungszeitraum endgültig abgelaufen war, wurden die Daten der Testpersonen in das Programm Microsoft Excel übertragen und es wurde mit der Auswertung begonnen. Sowohl während als auch nach der Erhebung der Daten erfolgte eine ständige Rücklaufkontrolle der Fragebögen, wo die Vollständig-

¹⁷¹ Vgl. Statistik Austria: Gemeindeverzeichnis Stand 1.1.2016. Wien 2016. 56f. (https://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/gemeinden/index.html) (06.06.2017)

keit, die Plausibilität und vor allem die Richtigkeit überprüft wurden.¹⁷² Anschließend erfolgte die statistische Beschreibung der Befragungsdaten sowie die abschließende Überprüfung der Hypothesen und die Beantwortung der Forschungsfragen hinsichtlich der Verwendung des Dialekts im Bezirk Mistelbach. Die daraus gewonnenen Ergebnisse werden anhand der folgenden Punkte näher erläutert.

10.6.1. Die sozialen Grundkategorien Alter und Geschlecht

Die ersten Beschreibungsebenen der Gesamtuntersuchung bilden die beiden sozialen Grundkategorien Alter und Geschlecht. Wie bereits in Kapitel 1.4. erwähnt, wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der empirischen Untersuchung nach drei Altersgruppen kategorisiert, nämlich der 15-29-Jährigen, der 30-59-Jährigen und der 60+ Generation.

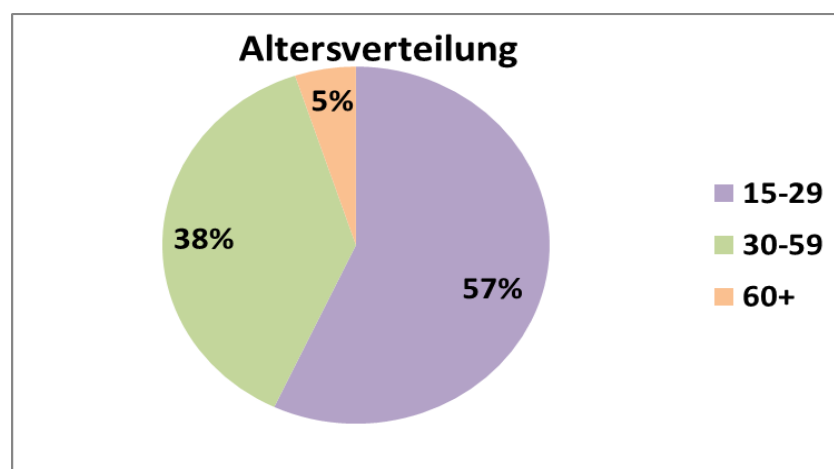


Abbildung 3: Verteilung aller Befragten auf drei Altersgruppen

Die Altersstruktur der ausgewählten natürlichen Gruppen, zeigt, dass mehr als die Hälfte jene Altersgruppe die 15-29-Jährigen bilden. Davon füllten 201 Personen, zumeist online, den Fragebogen zum Dialektwandel im Bezirk Mistelbach aus. Dem gegenüber steht eine auch relativ große Gruppe von 30-59-Jährigen mit 134 Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Die mit Abstand kleinste Gruppe bilden mit 18 Personen und somit 5% diejenigen, die älter als 60 Jahre sind. Die hohe Anzahl der jungen Generation liegt wahrscheinlich darin begründet, dass der Fragebogen auch in einer Onlineversion verfügbar war und via Facebook viele Personen meiner Generation erreicht wurden. Die Printversion wurden vor allem an ältere Personen aus Drasenhofen verteilt.

¹⁷² Vgl. ATTESLANDER (¹⁰2003), 335.

Das folgende Diagramm zeigt nun, wie viele Männer und wie viele Frauen an der Befragung beteiligt waren. Sofort zeigt sich, dass weitaus mehr Frauen (272 Teilnehmerinnen) als Männer (83 Teilnehmer) in der Umfrage vertreten sind.

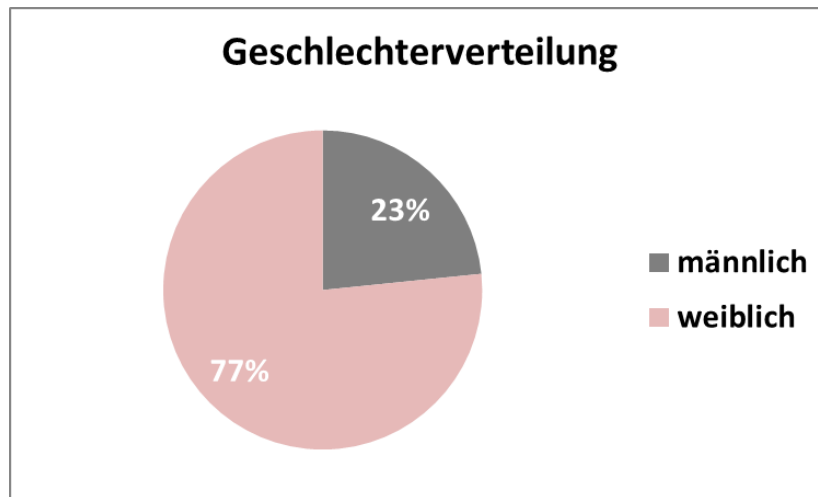


Abbildung 4: Geschlechterverteilung

Werden die Altersgruppen summiert, kann festgestellt werden, dass insgesamt nur 353 Personen gewertet wurden, jedoch bei der Geschlechterverteilung eine Summe von 355 Personen ergibt. Grund dafür ist die Tatsache, dass auch zwei unter 15-jährige Personen an der Umfrage teilnahmen. Diese wurden zwar bei der Geschlechterverteilung miteinbezogen, jedoch bei der Altersverteilung aufgrund der Kategorisierungen nicht berücksichtigt.

10.6.2. Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen nach Wohnorten

In der Kategorie der personenbezogenen Fragen wurde auch nach jenen Wohnorten gefragt, in dem die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aufgewachsen sind und in dem sie aktuell leben. Grund dafür war die Vermutung, dass es Unterschiede in der Verwendung des Dialektes im Allgemeinen und im Speziellen in der ui-Mundart zwischen jenen Personen, die ihren Wohnort wechselten und zwischen jenen, die noch immer im gleichen Ort leben, in dem sie aufgewachsen sind, geben würde.

Im ersten Schritt wurden die Wohnorte, in denen die Befragten aufgewachsen sind, den entsprechenden Gemeinden zugeordnet. Anschließend wurde dies auch mit den aktuellen Wohnorten gemacht. Da der Bezirk Mistelbach der zweitgrößte Bezirk in Niederös-

terreich ist, umfasst dieser auch 36 hinsichtlich der Größe variierende Gemeinden. Wünschenswert war es, Personen aus jeder Gemeinde für meine Umfrage zu finden. Als erfreulich stellte sich heraus, dass Personen jeglichen Alters beinahe aus allen Gemeinden teilnahmen. Lediglich aus der Gemeinde Bockfließ keine Person, die dort aufgewachsen oder aktuell wohnhaft ist, den Fragebogen. Von den 355 Teilnehmern und Teilnehmerinnen wuchsen insgesamt 57 in der Stadt Mistelbach selbst auf, weiters gaben sogar 64 Personen an, aktuell dort zu wohnen. Auch in Drasenhofen, dem Heimatort der Autorin, wuchsen 28 der Teilnehmenden auf, jedoch bezeichnen nur noch 24 Personen dieses Dorf als ihren aktuellen Wohnort. In Laa an der Thaya und Poysdorf wuchsen jeweils 26 Menschen auf. Heute leben in Laa nur noch 18 Teilnehmende der Umfrage und 25 in Poysdorf. Die restlichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen der empirischen Untersuchung teilen sich sowohl hinsichtlich dem Aufwachsen und dem aktuellen Wohnort auf die übrigen Gemeinden auf. Einige machten auch keine genauen Angaben hinsichtlich der beiden Punkte und gaben nur im Allgemeinen „Bezirk Mistelbach“ oder „im Weinviertel“ an. Diese wurden trotzdem in die Auswertung miteinbezogen.

Wurden die beiden Kategorien miteinander verglichen, konnte festgestellt werden, dass von den 355 teilnehmenden Personen noch 157 am gleichen Ort leben, in dem sie auch aufgewachsen sind und somit 198 den Standort ihres Lebensmittelpunktes wechselten. Davon gab es 28 Personen, die einst in Wien aufgewachsen sind, jedoch später „aufs Land“ also in den Bezirk Mistelbach zogen. Insgesamt gab es aber auch 43 Personen, die ursprünglich im Bezirk Mistelbach geworden wurden, jedoch später in die Bundeshauptstadt übersiedelten. Überraschenderweise sind diese Personen alle in die Altersgruppe der 15-29-jährigen einzuordnen. Grund dafür könnte sein, dass viele von ihnen für das Studium oder die Arbeit ihren Wohnsitz nach Wien verlagerten.

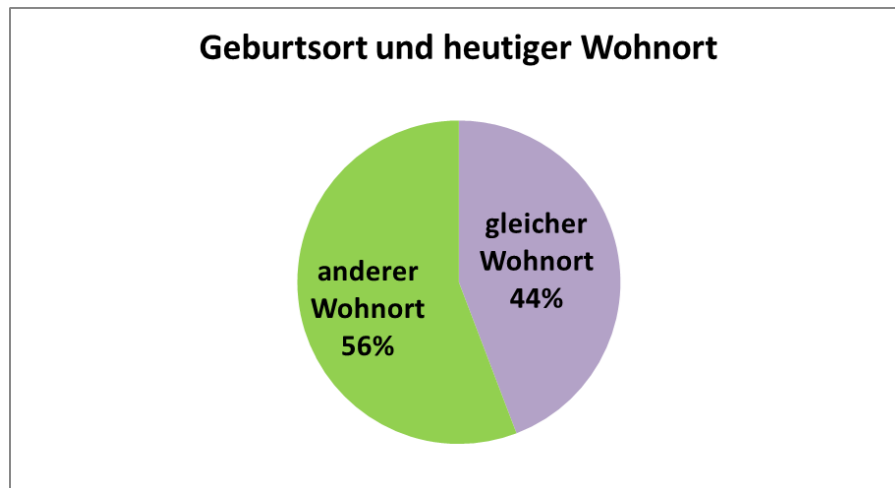


Abbildung 5: Geburtsort und aktueller Wohnort

Wird nun in Zusammenhang mit der Sesshaftigkeit an einem Wohnort oder auch der Wechsel des Ortes an dem man aufgewachsen ist und dem aktuellen Wohnort auch die Verwendung der ui-Mundart analysiert, ergaben sich folgende Ergebnisse: Die Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen, die auch an dem Ort aufgewachsen sind, in dem sie heute noch leben, stellen 44% der Gesamtbefragten dar. Werden diese 157 Personen wieder als 100% gesehen, verwendeten laut Auswertung davon 18 Personen, das entspricht 11%, „ui“ bei den einzelnen Aufgabenstellungen. Den restlichen 89% entsprechen 139 Sprecher und Sprecherinnen, die jedoch keine ui-Mundart verwendeten. Werden auch die Altersgruppen mit diesen Ergebnissen in Verbindung gebracht, zeigt sich, dass bei den einzelnen Aufgaben sieben Personen zwischen 30 und 59 Jahren „ui“ benutzten und die restlichen neun Menschen der Generation 60+ zuzuordnen sind. Von der Altersgruppe der 15-29-Jährigen gebrauchten lediglich zwei der Personen, die noch im gleichen Ort leben in dem sie auch aufgewachsen sind, eine ui-Form.

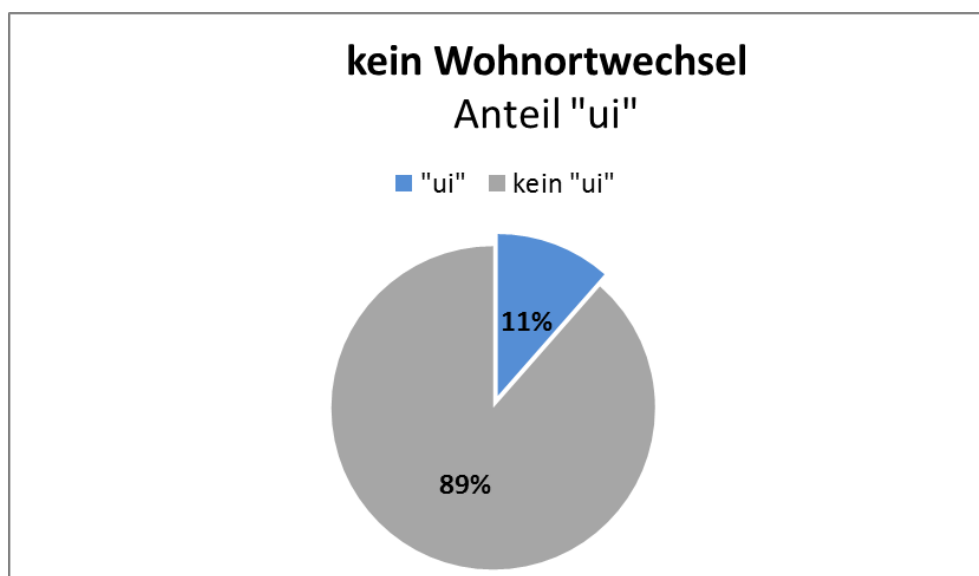


Abbildung 6: Anteil "ui" bei keinem Wohnortwechsel

Nachdem diese Kategorien miteinander verglichen wurden, wurden auch die Daten der Teilnehmer und Teilnehmerinnen untersucht, die mittlerweile einen anderen Wohnort haben als den, in welchem sie aufgewachsen sind. In dieser Kategorie sind auch die Personen miteinbezogen, die zwar im Bezirk Mistelbach aufgewachsen sind, jedoch im Zuge des Studiums oder aufgrund der Arbeit ihren Lebensmittelpunkt nach Wien verlegten. Die 56% wurden wieder als Ganzes gewertet. Somit verwendeten insgesamt von den 198 Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen, die eben an einem anderen Wohnort leben, nur 8% also 15 Personen ui-Formen bei den verschiedenen Aufgabentypen. Die restlichen 92% entsprechen umgerechnet 183 Menschen die die ua-Form oder die standardsprachliche Form bei der Übersetzungsaufgabe, den Bildbeschreibungen und bei der Bewertungsaufgabe wählten. Werden wieder die Altersgruppen mit diesen Ergebnissen in Verbindung gebracht, kann festgestellt werden, dass bei den einzelnen Aufgaben nur zwei Personen über 60 Jahre „ui“ benutzten und die restlichen 13 Menschen der Generation zwischen 30 und 59 Jahren zuzuordnen sind. Von der Altersgruppe der 15-29-Jährigen gebrauchte keiner der Personen, die einen Wohnortswechsel vollzogen, eine ui-Form. Der Grund, warum diesmal nur so wenig Personen über 60 Jahre die ui-Form benutzten, liegt wahrscheinlich daran, dass, wie bereits weiter oben erwähnt, vor allem die jüngere und mittlere Generation aufgrund des Studiums oder der Arbeit ihren Wohnort wechselten. Natürlich gibt es auch Teilnehmende über 60 Jahre, die mittlerweile in einem anderen Ort leben, als sie aufgewachsen sind, von diesen Personen verwendeten aber eben nur zwei die ui-Mundart.

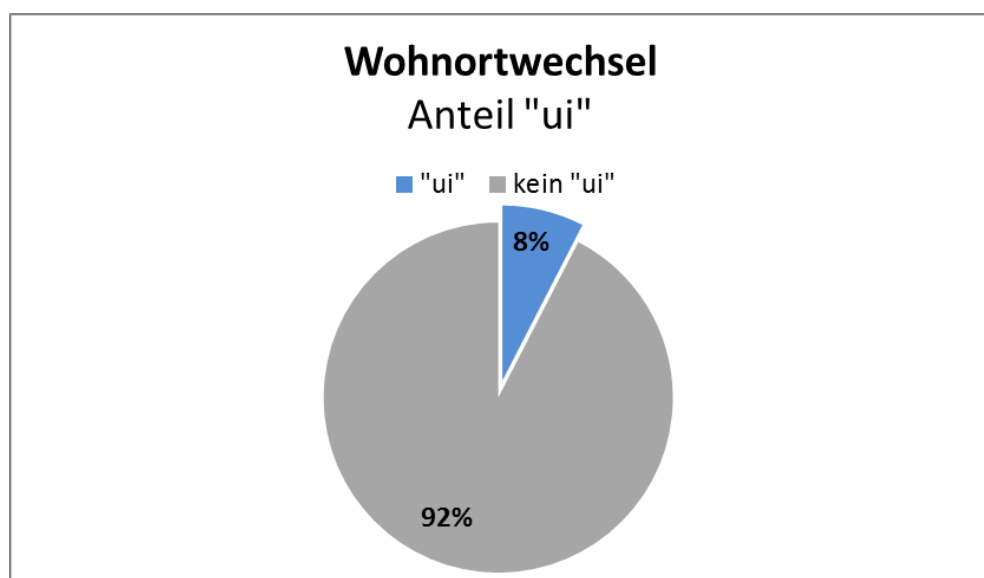


Abbildung 7: Anteil "ui" bei Wohnortwechsel

10.6.3. Bildungsabschluss nach Alter

Hinsichtlich des Bildungsabschlusses wurden Angaben zum höchsten erreichten Abschluss der Befragten ermittelt und nach Altersgruppen aufgegliedert.

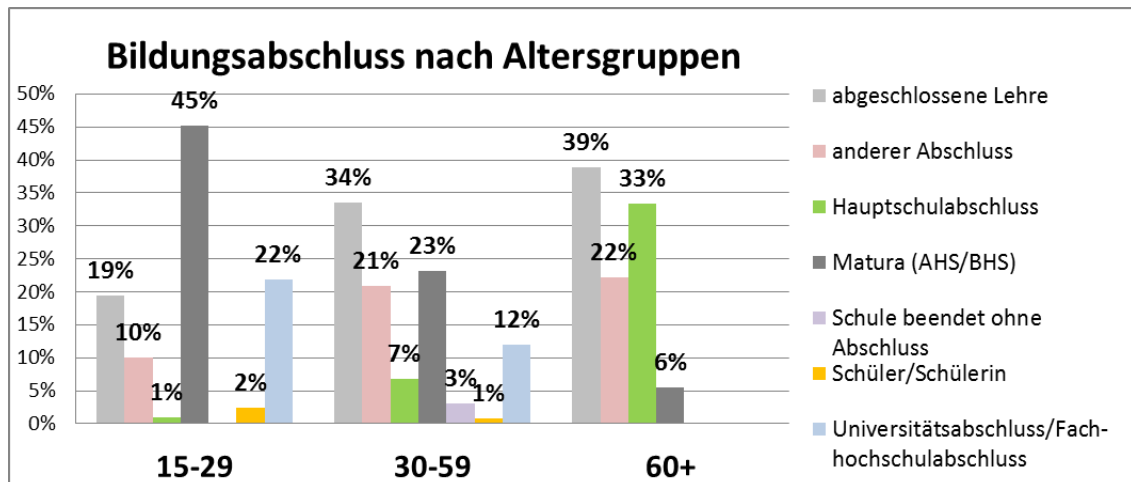


Abbildung 8: Bildungsabschluss nach Altersgruppen

Anhand des angefertigten Diagrammes zeichnen sich signifikante Unterschiede ab. So ist bei den 15-29-Jährigen mit 45% (91 Befragte) die Matura, also der Abschluss an einer BHS oder AHS¹⁷³, der am häufigsten erreichte Bildungsabschluss, gefolgt vom Universitätsabschluss (44 Befragte). Auch die Gruppe mit einer abgeschlossenen Lehre (39 Befragte) befindet sich im Mittelfeld der Auswertung. Auffällig ist, dass nur 1% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen einen Hauptschulabschluss haben, was zeigt, dass ein Großteil davon anschließend eine weiterführende Schule besuchte. Im Vergleich dazu steht genau das Gegenteil, nämlich die Abschlüsse der Personen über 60 Jahre. Während hier die meisten zumindest eine abgeschlossene Lehre haben (7 Befragte), gibt es beinahe genauso viele, die lediglich einen Hauptschulabschluss, sprich Pflichtschulabschluss, haben. Die kleinste Gruppe ist jene mit Matura, von einer Person diesen Abschluss hat. Wie gut anhand des Diagrammes zu erkennen ist, bildet die Gruppe der 30 bis 59-Jährigen quasi eine Übergangsgeneration. Der Prozentanteil jener Personen mit Pflichtschulabschluss ist geschrumpft (nur noch 7%, 9 Befragte) und ein Abschluss mit Matura gestiegen (23%, 31 Personen). Im Gegensatz zu den beiden anderen Altersgruppen haben hier die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine abgeschlossene Lehre (45 Personen) und auch 12% (16 Personen) haben einen Universitätsabschluss. Bei der Antwortmöglichkeit „anderer Abschluss“ wurden bei allen drei Altersgruppen folgende

¹⁷³ BHS = Berufsbildende höhere Schule; AHS = Allgemeinbildende höhere Schule

Abschlüsse angegeben: Diplom für Gesundheits- und Krankenpflege, Meisterschule, Abschluss einer Handelsschule/Fachschule oder Polytechnische Schule. Mit 10% (20 der 15-29-Jährigen), 21% (28 der 30-59-Jährigen) und 22% (4 der 60+) befinden sich diese Abschlüsse im Mittelfeld.

Natürlich ist es schwierig, die einzelnen Altersgruppen in Relation zueinander zu setzen, da nur 18 Personen über 60 Jahre an der Umfrage teilnahmen und im Gegensatz dazu aber, 201 der 15-29-Jährigen und 134 Personen zwischen 30 und 59 Jahren. Jedoch spiegeln sich trotzdem die Daten der Statistik Austria hinsichtlich des Bildungsstandes der Bevölkerung im Diagramm wider. So konnte in den letzten Jahren und Jahrzehnten, also zwischen 1971 und 2014 ein allgemeiner Anstieg des Bildungsniveaus verzeichnet werden. Während 1971 noch rund 57,8% der österreichischen Bevölkerung lediglich als höchsten Bildungsabschluss den Pflichtschulabschluss hatten, betrug der Anteil 2014 nur noch 19,1%. Somit sind auch Zuwächse bei allen weiterführenden Schulen und Ausbildungen zu verzeichnen, wo sich der Anteil der Personen mit Matura als höchsten Abschluss seit 1971 mehr als verdoppelte. Wie auch im Rahmen der empirischen Untersuchung festgestellt werden konnte, stieg auch laut Statistik Austria der Hochschulabschluss konstant an. Während 1971 lediglich 2,8% der österreichischen Bevölkerungen einen solchen Abschluss besaßen, waren es 2014 13,6%, also mehr als viermal so viele.¹⁷⁴

10.6.4. Veränderungen im Sprachverhalten bei Schuleintritt, Ausbildung und Beruf

Unter dem Punkt „Sprachbiographie“ wurden den Teilnehmer und Teilnehmerinnen folgende Fragen gestellt: *„Hat sich mit Ihrem Eintritt in die Schule etwas an Ihrem Sprachverhalten verändert?“* und *„Hat sich mit Ihrer Ausbildung/Ihrem Berufseinstieg etwas an Ihrem Sprachverhalten verändert?“*

Aus allen manuell eingegebenen Antworten der Personen wurden die Überkategorien „bewussterer Umgang mit Sprache“, „Dialekt wurde verstärkt“, „keine Veränderung“ und „mehr Standarddeutsch“ gebildet. In die erste genannte Kategorie wurden Antworten wie „größerer Wortschatz“, „gewählter Sprachgebrauch“, „mehr Ausdrucksmög-

¹⁷⁴ Vgl.

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/bildungsstand_der_bevoelkerung/index.html (Online am 15.06.2017)

lichkeit“ oder „gelernt, mit anderen Personen besser zu sprechen (Stimmlage, Wortwahl)“ eingeordnet.

Die Frage zur Veränderung des Sprachverhaltens in der Schule beantworteten insgesamt 252 Personen. Davon bildete sich bei 28 von ihnen ein bewussterer Umgang mit der Sprache, bei 16 Personen wurde der Dialekt verstärkt hingegen 68 Befragte sprachen von nun an verstärkt Standarddeutsch. Insgesamt 140 Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren der Ansicht, keine Veränderungen in ihrer Sprachverwendung festzustellen. Auch beim späteren Eintritt in die Ausbildung (Lehre, Universität) oder in das Berufsleben konnten ähnliche Daten gesammelt werden. So sind hier 28 Personen davon überzeugt, auch hier sich einen bewussteren Umgang mit der deutschen Sprache anzueignen. Bei 13 Befragten wurde die Dialektverwendung verstärkt, und bei ganzen 110 wurde verstärkt die Standardsprache benutzt. 126 Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten keine Veränderungen in ihrem Sprachverhalten feststellen. Insgesamt beantworteten diese Frage 277 Personen. Zusammenfassend konnte folgendes Ergebnis festgestellt werden:

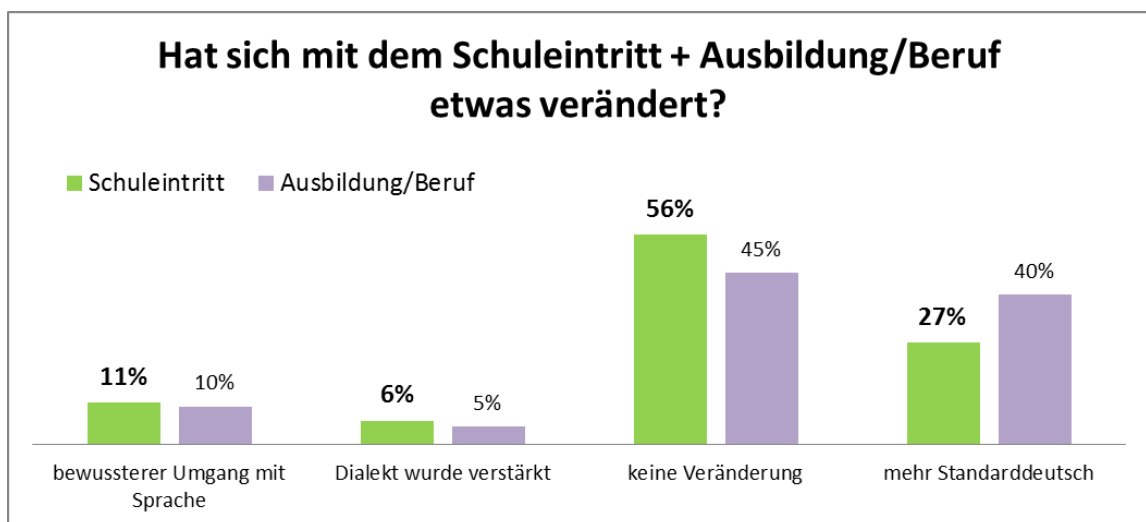


Abbildung 9: Sprachveränderung durch Schule/Ausbildung/Beruf

10.6.5. Bedeutung von Dialekt und Standarddeutsch

Bezüglich der Sprachbiographie und des möglichen Dialektwandels war es wichtig, herauszufinden, welchen Stellenwert die Verwendung von Dialekt oder Standarddeutsch im Leben der Bewohner des Bezirkes Mistelbach einnimmt.

So ist es insgesamt 74% (264 Befragte) wichtig, Standarddeutsch zu beherrschen. Für 52 Personen (21%) kommt es auf die Situation an, ob Dialekt oder Standarddeutsch

gesprochen werden kann. Für 17 der 355 befragten Personen ist es nicht von Relevanz, standardisiertes Deutsch zu beherrschen.

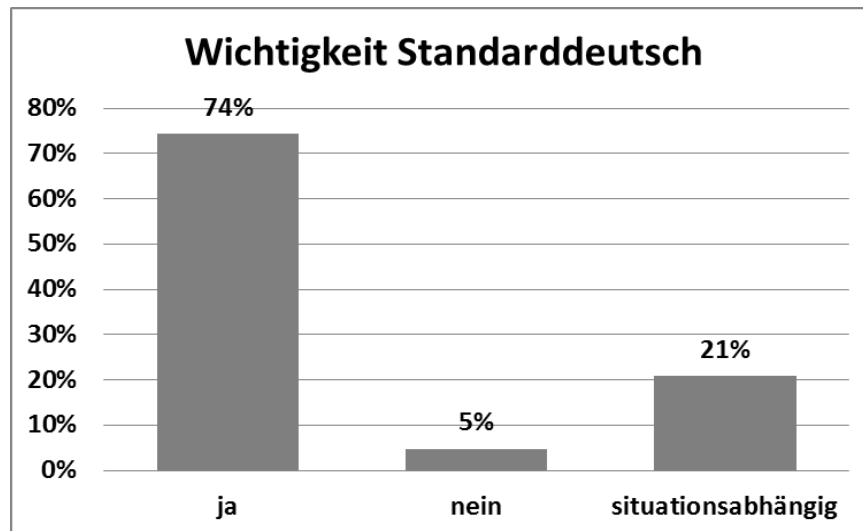


Abbildung 10: Wichtigkeit Standarddeutsch

Warum es gerade für so eine Vielzahl an Personen wichtig ist, Standarddeutsch zu beherrschen, wird von den meisten durch das Argument begründet, dass es gerade in der Schule aber auch im Beruf essentiell ist, Standarddeutsch zu sprechen. So wird argumentiert, dass es dadurch auch einfacher ist, sich bei Vorträgen, Geschäftsgesprächen, Präsentationen oder Bewerbungsgesprächen angemessen zu präsentieren. Ein wichtiger und entscheidender Punkt war auch, dass die Verwendung von standardisiertem Deutsch vor allem die Verständigung zwischen den Menschen erleichtert, da man in der heutigen Zeit oftmals in Kontakt mit anderssprachigen Personen steht. Ein Teil der Befragten würde sogar so weit gehen und behaupten, dass Standardsprache eine Grundvoraussetzung unseres Sprachgebrauches ist und sie zur Allgemeinbildung dazugehört. Es wird damit auch argumentiert, dass eine schönere Ausdrucksweise viel formeller, kompetenter und intelligenter wirkt. Während es doch auch Teilnehmerinnen und Teilnehmer gab, für die es nicht wichtig ist, Standarddeutsch zu sprechen, sondern zum eigenen Dialekt zu stehen, gibt es auch Personen, denen es genügt, zu „wissen, wie es geht“ und Standarddeutsch nur in öffentlichen Bereichen zu verwenden.

Geht es um die Wichtigkeit der Dialektverwendung, sind insgesamt 60% (212 Personen) davon überzeugt, dass dieser unabdingbar ist. Im Gegensatz dazu empfinden es 14% also 49 Menschen als nicht notwendig, Dialekt beherrschen zu müssen. 94 Befragte, also 26%, meinen, dass es davon abhängig ist, in welcher Situation man sich gerade befindet.

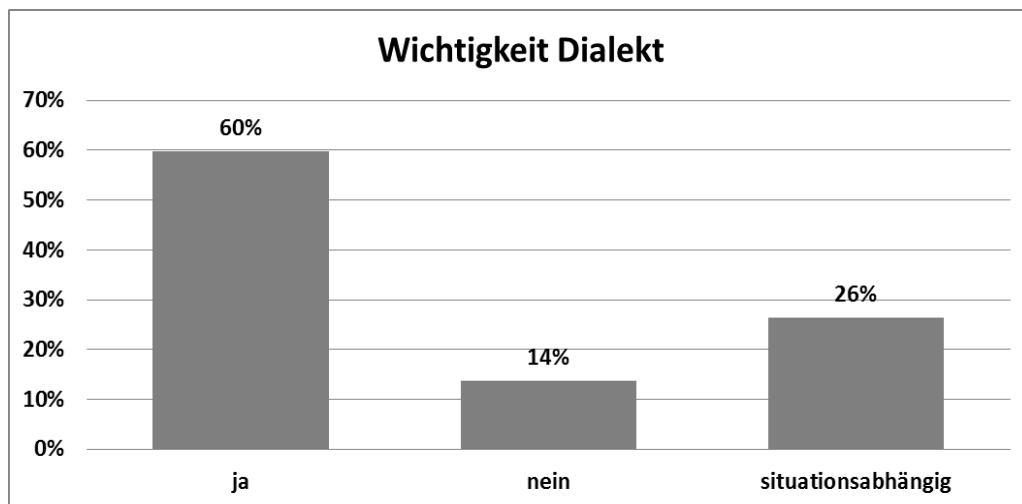


Abbildung 11: Wichtigkeit Dialekt

Werden die Altersgruppen für diese Auswertung herangezogen, konnte festgestellt werden, dass es 115 Personen der 15-29-Jährigen wichtig ist, Dialekt zu beherrschen. Von den 134 30-59-Jährigen ist es ganzen 84 wichtig und von den 18 über 60-Jährigen finden es 12 Personen wichtig, Dialekt zu sprechen.

Tabelle 1: Wichtigkeit Dialekt nach Altersgruppen

Antwort	15-29	30-59	60+
ja	115	84	12
nein	34	11	3
situationsabhängig	52	39	3
Gesamtergebnis	201	134	18

Als Gründe für diese Wichtigkeit werden mit Abstand am häufigsten die Begriffe „Heimat“ und „Tradition“ genannt. Viele Teilnehmer und Teilnehmerinnen sprechen davon, sich nur so identifizieren zu können und dass die Verwendung von Dialekt einfach zeigt, woher man kommt („*Kead afoch dazua*“, „*Mia san mia eh kloa*“). Dialekt ist für die 60 % selbstverständlich, er zeichnet die Menschen aus und viele der Befragten bezeichnen ihn sogar als Muttersprache. Weiters wird in der Umfrage immer wieder die Sorge geäußert, dass der Dialekt möglicherweise verloren geht und nur durch die Weiterübertragung als Kulturgut gesichert und die Tradition erhalten werden kann. Auch der Faktor „Emotionalität“ spielt bei den Befragten eine wichtige Rolle, da Dialekt sympathisch und lebensecht wirkt und durchaus Vertrauen schafft („*Viele Gesprächspartner fühlen sich wohler, wenn man mit ihnen Dialekt spricht*“). Die Katego-

rie „Verständigung“ kam in den Antworten der 355 Teilnehmer und Teilnehmerin in zwei Varianten vor. So gab es einige Personen, die sich durch die dialektale Sprechweise miteinander verbunden fühlen. Die andere Gruppe ist der Ansicht, dass Dialekt zwar Teil unserer Kultur ist, jedoch ist es empfehlenswerter in der Kommunikation mit fremden oder nicht deutschsprachigen Personen dialektfrei zu sprechen. 26% also 94 Befragte glauben aber, dass es stets vom anderen Gesprächspartner abhängig ist, ob Dialekt gesprochen wird oder nicht. Wie aber auch die Abb. 8 zeigt, ist es für 14% nicht unbedingt notwendig, Dialekt zu beherrschen. In diesem Zusammenhang fällt auch das Argument, dass es Kinder oftmals einfacher in der Schule oder im Alltag haben, wenn sie nicht Dialekt sprechen.

10.6.6. Verwendung von Dialekt und Standardsprache

Zusätzlich zur Wichtigkeit von Dialekt und Standarddeutsch im Leben der Bewohner und Bewohnerinnen des Mistelbacher Bezirkes wurden auch Fragen gestellt, die in die Kategorie des Sprachwissens einzuordnen sind. Hierbei wurden die Untersuchungsteilnehmer und –teilnehmerinnen nach konkreten Situationen gefragt, in denen diese Dialekt oder eben Standarddeutsch expliziert verwenden.

Mit der Frage „*In welchen konkreten Situationen sprechen Sie Dialekt?*“ setzten sich insgesamt 341 Personen auseinander. Von 201 Befragten, das entspricht ganzen 59%, wurde der private Bereich genannt, in welchem stets Dialekt gesprochen wird. Dazu sind Personengruppen wie die Großeltern, die eigene Familie und Freunde zu zählen, welche auch Dialekt sprechen. Auch in einfachen alltäglichen Situationen wird diese Sprachweise verwendet. Grundvoraussetzung für diese 201 Personen ist jedoch, dass sie sich stets in der Situation wohl fühlen müssen, um Dialekt zu sprechen. Überraschenderweise und doch ziemlich häufig, gaben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an, Dialekt zu sprechen, wenn sie wütend sind oder sich über Situationen aufregen. Weiters wurde häufig angegeben, dass gerade bei Alkoholkonsum und im betrunkenen Zustand Dialekt gesprochen wird. Für 32 Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen hängt die Verwendung von Dialekt auch davon ab, ob das Gegenüber Dialekt spricht oder nicht. Man würde sich diesem anpassen, da nur so eine entspannte und problemlose Kommunikation erfolgen würde. Insgesamt gaben auch 10 Teilnehmer und Teilnehmerinnen an, immer, also in jeder Situation Dialekt zu sprechen, egal ob im privaten

oder öffentlichen Bereich, da es hinsichtlich der Kommunikation nie Probleme diesbezüglich gab. An der Umfrage nahmen auch Personen teil, die angaben, nie Dialekt zu sprechen. Dies sind auch jene, für die es keine Wichtigkeit hat, Dialekt zu beherrschen. Diese Gruppe umfasst 39 Menschen, die 11% des Gesamtergebnisses entsprechen.

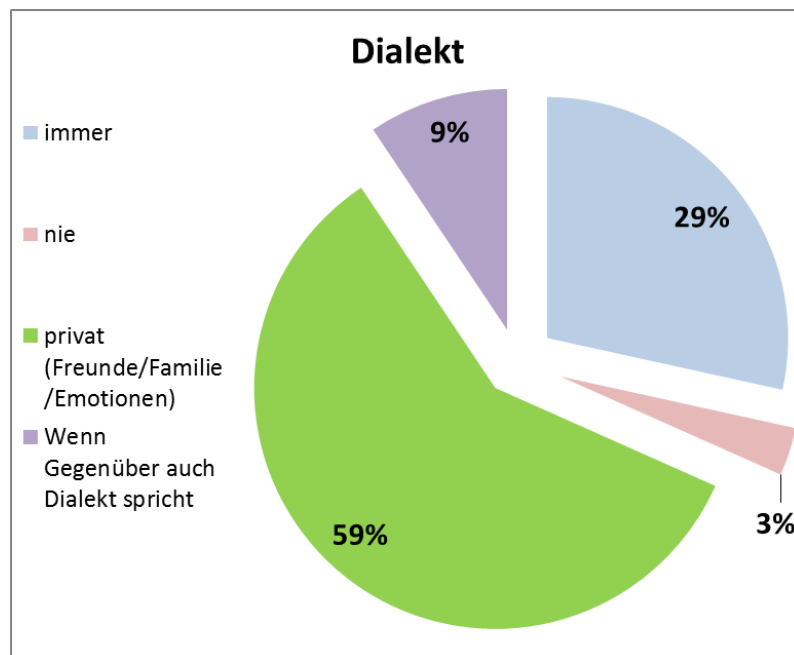


Abbildung 12: Situation, in denen Dialekt gesprochen wird

Auf die Frage „Gibt es Situationen, in denen Sie (österreichisches) Standarddeutsch sprechen?“ zeigte sich im Gegensatz zur ersten Frage ganz klar, dass vor allem im öffentlichen und nicht im privaten Bereich diese Sprachweise gewählt wird. Es ist für mehr als die Hälfte (55%), also 195 von 353 Personen wichtig, gerade am Arbeitsplatz (bei Vorträgen, Geschäftsgesprächen und bei Kundenkontakt), in der Schule oder an der Universität (bei Präsentationen, mit Studienkollegen und –kolleginnen), keinen Dialekt zu sprechen. Überraschenderweise gaben auch viele Personen, überwiegend Frauen, an, neben der Arbeit auch vor allem mit Kindern Standarddeutsch zu sprechen. Gerade bei der Unterstützung der Hausaufgaben oder in Situationen, in denen etwas erklärt wird, scheint dies für viele Mütter der richtige Weg zu sein. Weiters ist auch bei dieser Frage die Verständigung wieder entscheidend, denn wenn gemerkt wird, dass der eigene Dialekt nicht zu 100% verstanden wird und es eventuelle Kommunikationsprobleme geben könnte, versuchen die Befragten „nach der Schrift“ zu sprechen und sich somit dem Gegenüber anzupassen. Von den 353 Teilnehmern und Teilnehmerinnen gaben auch 39 Menschen an, nie Standardsprache zu sprechen, diese Zahl deckt sich auch in etwa mit der Antwort der vorigen Frage ab, immer Dialekt zu sprechen. Auch gaben 10 Befragte

also 3% an, egal in welcher Situation und Gegebenheiten stets Standardsprache zu sprechen. Dies sind auch wieder die Personen, die angaben, nie Dialekt zu sprechen.

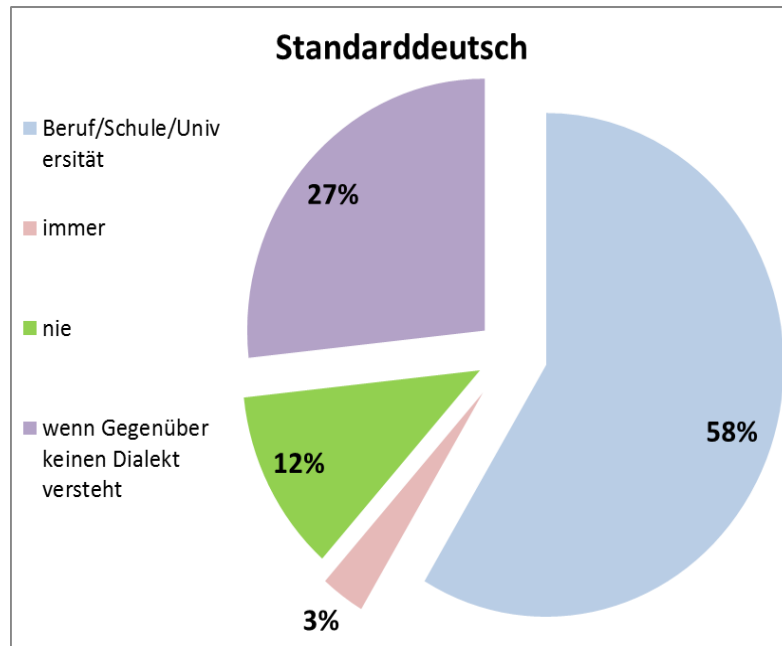


Abbildung 13: Situationen, in denen Standarddeutsch gesprochen wird

10.6.7. Faktor Mobilität

Bereits im Kapitel der soziodemographischen Aspekte setzte sich die Autorin damit auseinander, welche Rolle der Faktor „Mobilität“ überhaupt im Zusammenhang mit der Dialektverwendung spielt. Da dieser Begriff natürlich in Verbindung mit den fortschrittlichen Verkehrslandschaften und eher konservativ anzusehenden Bauernlandschaften steht¹⁷⁵, fließt auch die Mobilität hinsichtlich des Arbeitsplatzes/des Studienortes mit hinein. Ob, wie Mattheier vermutete, auch wirklich die Sprecher und Sprecherinnen, die täglich in einen anderen Ort zur Arbeit pendeln, weniger Dialekt sprechen, als Personen, die dort arbeiten wo sie auch wohnen¹⁷⁶, wird sich in Bezug auf die Diplomarbeit anhand der folgenden Auswertung und Analyse verifizieren oder falsifizieren lassen. Da eben das Untersuchungsgebiet, der Bezirk Mistelbach, im direkten Einzugsbereich der Hauptstadt Wien liegt, fahren täglich tausende Tagespendler und Tagespendlerinnen, um dort zu arbeiten, eine Ausbildung zu absolvieren oder zu studieren. Aus diesem Grund wurden die Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen diesbezüglich gefragt, wie

¹⁷⁵ Vgl. KRANZMAYER (1956), 5.

¹⁷⁶ Vgl. MATTHEIER (1980), 75.

deren Pendlerverhalten ist. Sowohl im Onlinefragebogen als auch in der Printversion mussten die Personen zwischen folgenden Antworten wählen:

- (1) Ich arbeite/arbeitete in der Nähe meines Wohnortes.
- (2) Ich pendle/pendelte mehrmals die Woche mehrere Kilometer zu meinem Arbeitsplatz/Studienplatz
- (3) Ich pendle/pendelte täglich mehrere Kilometer zu meinem Arbeitsplatz/Studienplatz
- (4) Ich arbeite/arbeitete dort wo ich wohne.
- (5) Ich studiere in der Nähe meines Wohnortes.

Da bei dieser doch wichtigen Frage Mehrfachnennungen möglich waren, gab es auch insgesamt 633 Antworten. Ausgehend von diesen 100% ergab sich folgendes Ergebnis:

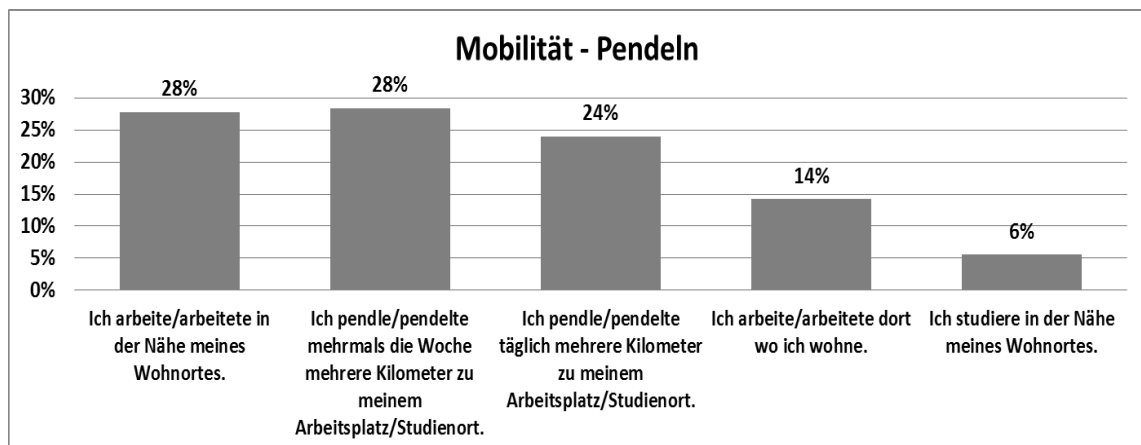


Abbildung 14: Faktor "Mobilität" -Pendlerverhalten

Anders, als vermutet, sind die Antwortmöglichkeiten (1) und (2) im Verhältnis sehr ausgeglichen. Insgesamt wurde 176 Mal angegeben, dass sich der Arbeitsplatz in der Nähe des Wohnortes befindet. Auch 28% gaben an, mehrmals die Woche eine weitere Strecke zur Arbeit, zur Universität oder zur Fachhochschule in Kauf zu nehmen. Um sich auch etwas genauer darunter vorstellen zu können, wurde insgesamt 180 Mal diese Aussage mit der Antwort „Ja“ angekreuzt. Zu jenen Personen, die sogar täglich mehrere Kilometer zu ihrem Arbeitsplatz/Studienplatz pendeln, ist zahlenmäßig nicht viel Unterschied. Auch hier wurde 152 Mal „Ja“ mit einem kleinen Kreuzchen im Fragebogen markiert. Bei den letzten beiden Antwortmöglichkeiten ist abzulesen, dass insgesamt 14% also 90 Mal als Antwort gegeben wurde, dass sich der Arbeitsplatz auch dort befindet, wo der Umfrageteilnehmer/die Umfrageteilnehmerin wohnt. Die letzte Ant-

wortmöglichkeit hinsichtlich des Studienortes ist wahrscheinlich mit den Personen gleichzusetzen, die beim Berufsfeld „Student/Studentin“ angaben. Diese 35 Befragten wohnen eben in der Nähe ihres Studienortes.

Da natürlich vermutet wurde, dass der Faktor „Mobilität“ Einfluss auf das Sprachverhalten der Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben könnte, wurde auch ausgewertet, in welchem Verhältnis die Verwendung von „ui“ im Sprachgebrauch zu den oben angeführten Aussagen steht.

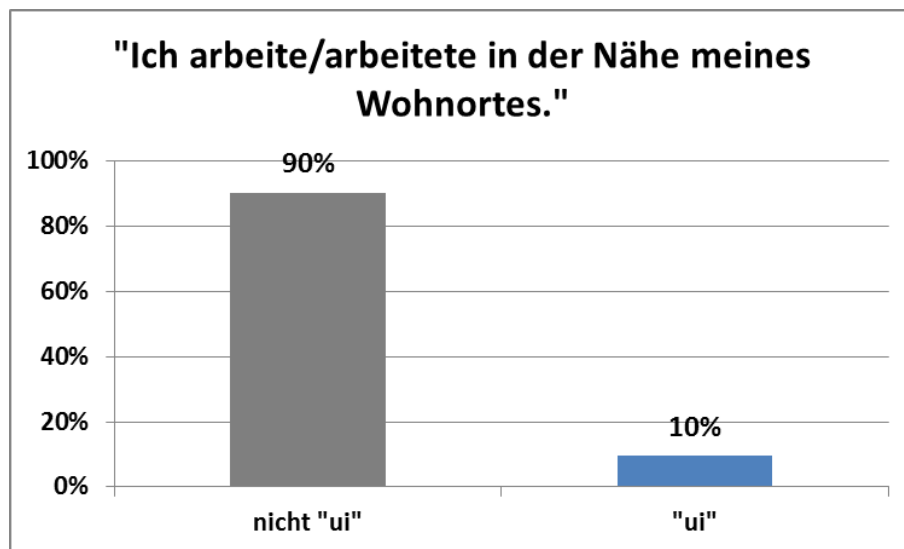


Abbildung 15: Mobilität - Möglichkeit 1

Von den insgesamt 176 Mal, bei denen die Aussage *„Ich arbeite/arbeitete in der Nähe meines Wohnortes.“* mit „Ja“ beantwortet wurde, benutzten 90%, das entspricht 159 Personen, keine ui-Mundart. Diese Personenanzahl wurde jedoch nochmals differenziert, nämlich in 89 Befragte die an einem anderen Ort aufgewachsen sind, als sie jetzt leben und in 70 Befragte, die noch immer den gleichen Wohnsitz haben. Im Vergleich dazu verwendeten immerhin 10% (17 Personen) der 176 Antworten, im Zuge der verschiedenen Aufgabentypen die ui-Mundart. Auch dieser Prozentsatz gliedert sich wieder in 8 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die den Wohnort wechselten und in jene 9 Personen, die noch immer dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind.

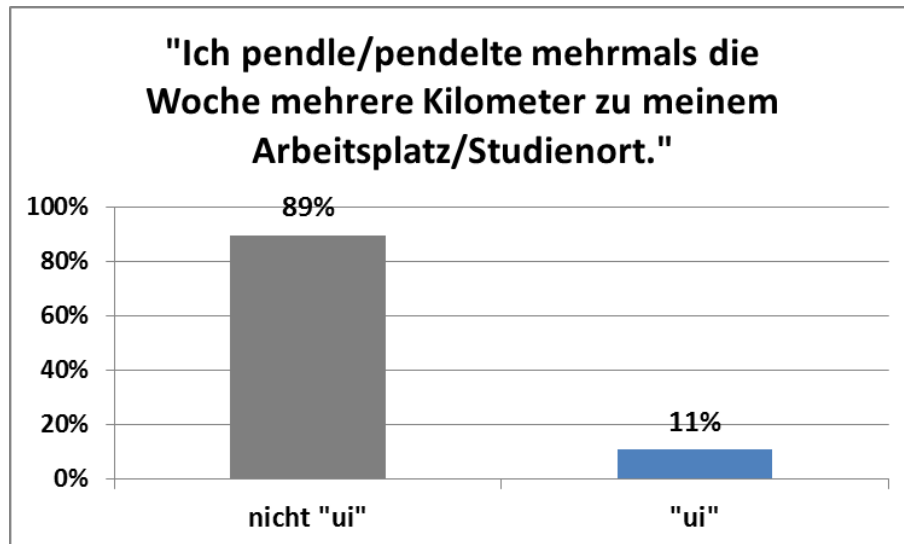


Abbildung 16: Mobilität - Möglichkeit 2

In Summe wurde die Aussage „Ich pendle/pendelte mehrmals die Woche mehrere Kilometer zu meinem Arbeitsplatz/Studienort“ 180 Mal positiv beantwortet. Wie anhand des Diagramms zu erkennen ist, gliedert sich diese Zahl einmal in 89% und einmal in 11% auf. Die 89% stehen für jene Umfrageteilnehmer und -teilnehmerinnen, die keine ui-Mundart verwendeten. Wird auch der Faktor „Wohnort“ hinzugezogen, zeigt sich außerdem, dass von den 161 (90%) Befragten insgesamt 83 nicht mehr dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind und 78 keinen Wohnortwechsel vollzogen haben. Dem gegenübergestellt sind 11%, die für 19 Personen stehen, die bei den drei verschiedenen Aufgabentypen „ui“ in den Wörtern benutzten. Auch dieser Prozentsatz wird wieder aufgeteilt in 8 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die den Wohnort wechselten und in jene 11 Personen, die noch immer dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind.

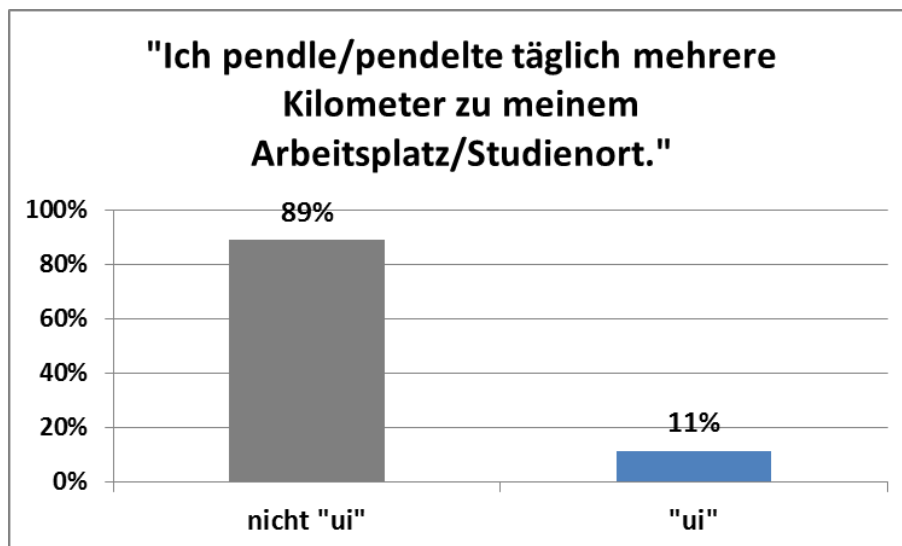


Abbildung 17: Mobilität - Möglichkeit 3

Während bei der vorigen Frage nach den Personen, die mehrmals die Woche zum Arbeitsplatz/Studienplatz pendeln, gefragt wurde, beschäftigte sich diese Antwort mit all denen, die täglich mehrere Kilometer dorthin mit dem Auto, dem Bus oder dem Zug fahren. Von den insgesamt 152 Mal, bei denen die Aussage *„Ich pendle/pendelte täglich mehrere Kilometer zu meinem Arbeitsplatz/Studienplatz.“* mit „Ja“ beantwortet wurde, benutzten 89% das entspricht 135 Personen, keine ui-Form. Diese Personenanzahl wurde jedoch nochmals differenziert, nämlich in 72 Sprecherinnen und Sprecher die an einem anderen Ort aufgewachsen sind, als sie jetzt leben und in 63 Befragte, die noch immer den gleichen Wohnsitz haben. Im Vergleich dazu verwendeten immerhin 11% (17 Personen) der 152 Antworten, im Zuge der verschiedenen Aufgabentypen die ui-Mundart. Auch dieser Prozentsatz gliedert sich wieder in 7 Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die den Wohnort wechselten und in jene 10 Personen, die noch immer dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind.

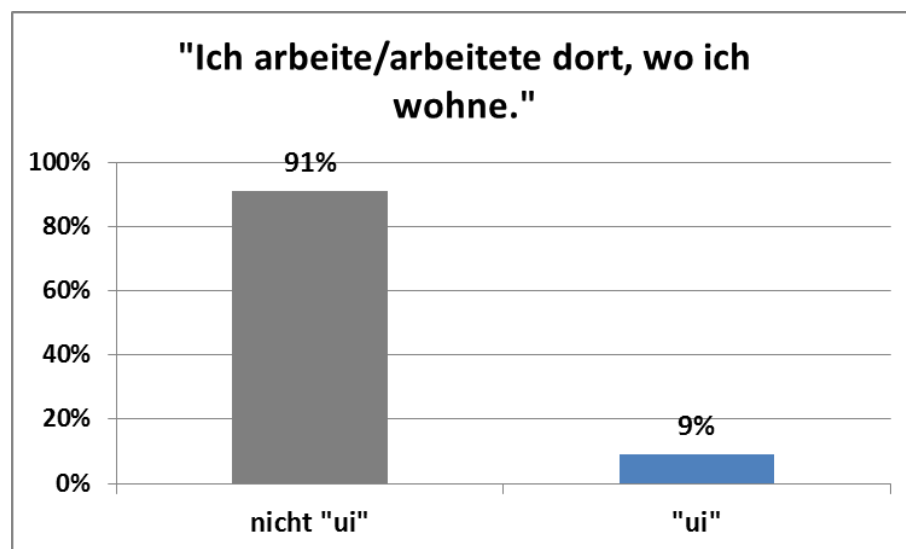


Abbildung 18: Mobilität - Möglichkeit 4

Die Aussage *„Ich arbeite/arbeitete dort, wo ich wohne.“* nur 90 Mal positiv beantwortet. Wie anhand des oben abgebildeten Diagramms zu erkennen ist, gliedert sich diese Zahl einmal in ganze 91% und einmal in lediglich 9% auf. Die 91% stehen für jene Umfrageteilnehmer- und teilnehmerinnen, die keine ui-Mundart verwendeten. Wird auch der Faktor „Wohnort“ hinzugezogen, ist festzustellen, dass von den 82 (91%) Befragten insgesamt 49 nicht mehr dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind und 33 keinen Wohnortswechsel vollzogen haben. Die ui-Mundart wurde hingegen von 8 Leuten (9%) bei den drei verschiedenen Aufgabentypen gebraucht. Auch diese Zahl wird wieder in 6

Teilnehmer und Teilnehmerinnen, die den Wohnort wechselten und in jene 2 Personen, die noch immer dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind, aufgeteilt.

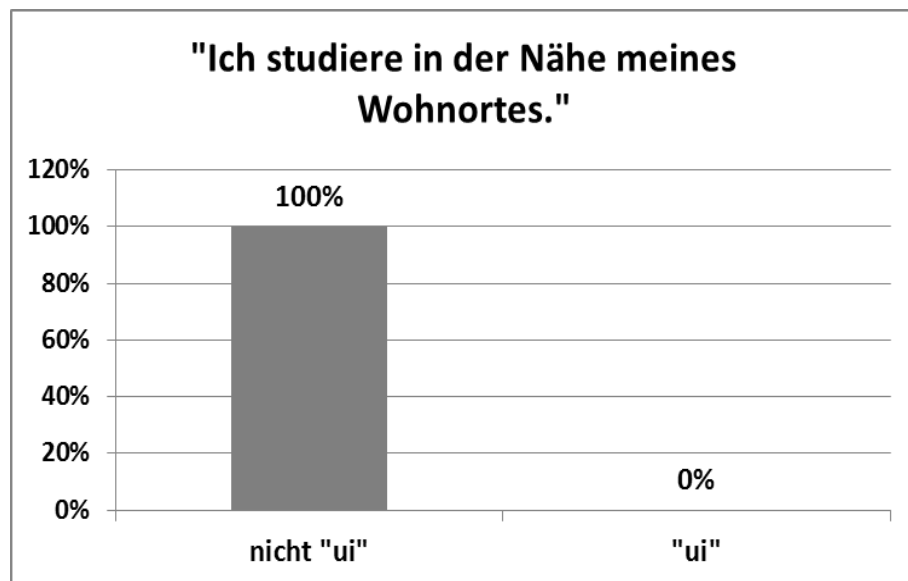


Abbildung 19: Mobilität - Möglichkeit 5

Als letzte Antwortmöglichkeit war es zu entscheiden, ob der Satz „*Ich studiere in der Nähe meines Wohnortes.*“ auf die eigene Person zutrifft. Insgesamt wurde dieser Aussage nur 35 Mal zugestimmt. Wird der Bezug zu den verschiedenen Aufgabentypen hergestellt, konnte festgestellt werden, dass keiner der Umfrageteilnehmer und – teilnehmerinnen die ui-Mundart benutzte. Somit gliedern sich lediglich die 35 Personen und somit auch 100% in 27 Menschen, die den Wohnort wechselten und in 8 Teilnehmende, die noch immer dort wohnen, wo sie aufgewachsen sind, auf. Grund dafür ist die Tatsache, dass alle Studenten und Studentinnen der Generation der 15-29-jährigen zuzuordnen sind und bei dieser Gruppe ohnehin nur vereinzelt die ursprüngliche ui-Form beim Ausfüllen des Fragebogens gebraucht wurde.

10.6.8. Aufgabentypen

Nachdem die Ergebnisse der Auswertungen der personenbezogenen Fragen, zur Sprachbiographie und zum Sprachwissen präsentiert wurden, werden nun die ausgearbeiteten Daten zum eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit, nämlich die Verwendung des „ui“ im Dialekt der Bewohner und Bewohnerinnen im Bezirk Mistelbach dargelegt. Mithilfe von drei verschiedenen Aufgabentypen (ÜA, BA, B) wurde versucht, herauszu-

finden, ob, wie, wann und wo die ui-Mundart noch Teil des Sprachgebrauchs der Bewohner und Bewohnerinnen ist.

10.6.8.1. Übersetzungsaufgabe

Wie bereits in Kapitel 10.3. erklärt, ging es bei der ÜA darum, Wörter und Sätze von der standarddeutschen Sprache in die im Alltag verwendete dialektale Variante zu übersetzen. Wie auch die anderen beiden Aufgaben wurden auch die ÜA innerhalb des Fragebogens vermischt, damit eine gewisse Abwechslung gegeben ist.

• Wörter

Bei den Wörtern wurden insgesamt sieben Wörter in Standarddeutsch angeführt und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Umfrage mussten diese so übersetzen, wie sie diese auch im Dialekt im Alltag sagen würden. Bei der Auswertung wurde vor allem ein Augenmerk auf die sprachlichen Unterschiede zwischen den Generationen gelegt. Zu beachten gilt es jedoch, dass in den einzelnen Altersgruppen unterschiedlich viele Personen an der Umfrage im Allgemeinen, aber auch an diesem Beispiel teilnahmen. Aus diesem Grund, ist es ratsam, die Prozentsätze auch nur innerhalb der einzelnen Gruppen zu betrachten.

Tabelle 2: Übersetzungsaufgabe Wort 1

Wort	15-29		30-59		60+	
Bua	174	88%	117	88%	10	59%
Bub	11	6%	4	3%	-	0%
Bui	6	3%	12	9%	7	41%
Bursch/Bursche	7	4%		0%	-	0%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Das erste standardsprachliche Wort, welches in den Dialekt übersetzt werden sollte, ist „der Bub“. Dies taten insgesamt 350 Personen. Betrachtet man die einzelnen Ergebnisse hinsichtlich der dialektalen Aussprache und der unterschiedlichen Altersgruppen ergibt sich folgendes Bild: In jeder Altersgruppe ist die umgangssprachliche „ua-Variante“ die am häufigsten verwendete Form. Von den 198 teilnehmenden 15-29-jährigen gebrauchten ganze 174 Personen „Bua“ als Übersetzung. Auch bei der mittleren Generation empfanden 88% von 133 Teilnehmenden diese Form als die gängigste. Auch bei den über

60-jährigen benutzte etwas mehr als die Hälfte die Antwortmöglichkeit „*Bua*“. Wird nun die standardsprachliche Form zwischen den einzelnen Altersgruppen miteinander verglichen, fällt der Prozentsatz im Gegensatz zur vorigen Form rapide ab. Nur noch 11 Teilnehmer und – Teilnehmerinnen der jüngeren Generation würden das vorgegebene Wort „*Bub*“ auch wirklich mit „*Bub*“ übersetzen. Auch bei den 30-59-Jährigen reduzierte sich die Zahl auf ganze 4 Personen, das nur noch 3% entspricht. Bei den über 60-Jährigen gab es sogar keine einzige Person, die die standardsprachliche Variante in Erwägung zog. Die in der Tabelle blau markierte Zeile markiert die *ui*-Form, die auch von einigen Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen verwendet wurde. Bei den 15-29-Jährigen sank die Zahl jedoch weiter auf insgesamt 3% (6 Sprecherinnen oder Sprecher). Hingegen ist die *ui*-Mundart bei der mittleren Generation wieder stärker vertreten als die standardsprachliche Form. Hier benutzten dreimal so viel Teilnehmende das Wort „*Bui*“ als geläufige Übersetzung. Auch bei den Personen über 60 verwendeten wieder 7 (41%) von 17 das ursprüngliche Dialektmerkmal. Neben den bereits genannten, gab es auch Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen, die sich für die Wörter „*Bursch*“ oder „*Bursche*“ entschieden. Immerhin 4% (7 Befragte) gaben im Fragebogen eins der beiden Wörter als mögliche Übersetzung an. Überraschenderweise kam diese Form sowohl bei den 30-59-Jährigen als auch bei der 60+ Generation kein einziges Mal vor.

Tabelle 3: Übersetzungsaufgabe Wort 2

Wort	15-29		30-59		60+	
Schuach	149	75%	105	79%	9	53%
Schuhe	21	11%	4	3%	-	0%
Schui	26	13%	20	15%	5	29%
Schuich	2	1%	4	3%	3	18%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Bei der Frage 22 wurde als weiteres standardsprachliches Wort, welches in den Dialekt übersetzt werden, sollte „die Schuhe“ angeführt, welches insgesamt auch 350 Personen übersetzten. Werden wieder die einzelnen Altersgruppen miteinander verglichen, zeigt sich, dass jede Altersgruppe die umgangssprachliche *ua*-Variante am häufigsten verwendete. Insgesamt würden von den 198 teilnehmenden 15-29-Jährigen 74%, das entspricht 149 Personen, „*Schuach*“ statt „*Schuhe*“ im Alltag verwenden. Vom Prozentsatz

her in etwa gleich, empfanden auch bei den 30-59-Jährigen 79% diese Form als die gebräuchlichste. Wird die älteste Generation dieser Untersuchung betrachtet, benutzten auch wieder etwas mehr als die Hälfte die Antwortmöglichkeit „*Schuach*“. Als nächstes wurde die grammatikalisch richtige, standardsprachliche Form, nämlich „*Schuhe*“ miteinander verglichen. Dabei zeigt sich, dass sich der Prozentanteil wieder stark reduzierte. Bei der jüngeren Generation fällt dieser auf 11% ab und auch bei der mittleren Generation benutzten nur noch vier von 133 Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieses Wort als Übersetzung. Wie auch schon beim vorigen Beispiel gab es auch diesmal keine einzige über 60-jährige Person, für die die standardsprachliche Variante üblich ist. Die letzten beiden Zeilen der oben angeführten Tabelle zeigen die Wörter, die noch in der ui-Mundart präsent sind. Wie zu erkennen ist, ist die Variante „*Schui*“ weitaus geläufiger als „*Schuich*“. Bei den 15-29-Jährigen stieg die Anzahl der Sprecher und Sprecherinnen wieder auf 26 (13%) und auch bei den 30-59-Jährigen wurden aus den standardsprachlichen 3% wieder 15%, sprich hier verwendeten wieder 20 Personen „*Schui*“. Bei der älteren Generation gebrauchten insgesamt 5 Personen (29%) beim Ausfüllen des Fragebogens diese ui-Form. Geht es um das Wort „*Schuich*“ zeigt sich, dass diese Form zwar bei allen Altersgruppen verwendet wurde, jedoch zu einem sehr geringen Anteil. Während es bei den Jüngsten sogar nur 1% war, und bei der mittleren Generation nur 3% der Befragten diese Form benutzten, waren es bei den Älteren immerhin 18%. Zusammenfassend gilt es somit festzuhalten, dass erstaunlicherweise gerade bei den 15-29-Jährigen im Gegensatz zum vorigen Wort, diesmal die ui-Form „*Schui*“ ziemlich oft verwendet wurde. Auch bei der mittleren Generation ist das „*ui*“ in „*Schui*“ üblicher als im Wort „*Bui*“. Bei den über 60-Jährigen ist die Verwendung von ui in den Wörtern hinsichtlich der Sprecherzahl ziemlich ausgeglichen. Werden die Prozentsätze zusammengezählt zeigt sich, dass auch hier wieder in etwa die Hälfte die ua-Form verwenden und die andere Hälfte noch „*ui*“.

Tabelle 4: Übersetzungsaufgabe Wort 3

Wort	15-29		30-59		60+	
Bluat	157	80%	108	82%	10	59%
Bluit	2	1%	10	8%	7	41%
Blut	37	19%	14	11%	-	0%
Gesamt	196	100%	132	100%	17	100%

Als drittes Wort bei Frage 22 wurde „das Blut“ als passendes Beispiel der ui-Mundart gewählt. Diesmal ergaben sich jedoch nicht vier verschiedene Auswahlwörter aus den Antwortlisten der Fragebögen sondern nur drei. Hier beantworteten diesmal jedoch nur 347 Personen die Übersetzungsfrage. Wie bereits vermutet, überwiegt auch diesmal wieder die ua-Form mit „*Bluat*“ bei allen Altersklassen. Bei der jüngeren Generation entschieden sich von 196 Befragten insgesamt 157 dafür „*Blut*“ auf diese Weise zu übersetzen. Auch bei den 30-59-Jährigen waren es um die 80% und noch ein bisschen mehr, für die diese Variante am vertrautesten erschien. Wie auch bei den anderen Beispielen, haben auch wieder mehr als die Hälfte der über 60-Jährigen die ua-Form gewählt. Bei dem Beispiel der ui-Mundart zeigt sich diesmal bei den 15-29-jährigen ein etwas anderes Bild als bei der Tabelle „*Schui*“. Für nur 1% war diese Form geläufig und wurde somit als Antwort gewählt. Bei den 30-59-Jährigen wählten diesmal auch nur 10 Umfrageteilnehmer oder –teilnehmerinnen „*Bluit*“. Die Prozentsätze der 60+ Generation setzten sich auch weiterhin fort, denn wieder benutzte der restliche Teil die Form mit „*ui*“. Der standardsprachlichen Form, nämlich „*Blut*“ wurde von dieser Altersgruppe keine Beachtung geschenkt. Hingegen stieg die Anzahl der Befragten in der Altersgruppe 15-29 Jahre wieder an und insgesamt 37 von ihnen verwenden im alltäglichen Sprachgebrauch „*Blut*“. Auch bei der mittleren Generation benutzten 14 von 133 Sprechern und Sprecherinnen lieber die grammatikalisch richtige Version.

Tabelle 5: Übersetzungsaufgabe Wort 4

Wort	15-29		30-59		60+	
guad	180	91%	118	89%	10	59%
guid	2	1%	10	8%	7	35%
gut	16	8%	4	3%	1	6%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Neben den gefragten Nomen wurden in dem Fragebogen auch nach dem Adjektiv „*gut*“ gefragt, bei dem sich auch wieder aus den 350 Daten der Befragten insgesamt drei Antwortmöglichkeiten herausbildeten. Wird die Generation der 15-29-Jährigen herangezogen, zeigt sich wieder klar, dass die ua-Variante, die am häufigsten verwendete ist. Ganze 91% von 198 Personen, verwendeten diese Form in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch. Auch bei der mittleren Generation ist der Prozentsatz als sehr hoch einzuordnen. So benutzten insgesamt 118 Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen (89%) „*gu-*

ad“ als Adjektiv. Bei den 60+ Menschen war es, wie auch schon in den Auswertungen zuvor, wieder mehr als die Hälfte, die „*ua*“ verwendeten, nämlich 59% (10 Befragte). Bei der blau markierten *ui*-Form sanken sowohl die Zahl der Personen und somit auch der Prozentsatz bei der jüngeren Altersgruppe rapide auf nur noch 1%, das 2 Personen entspricht. Auch bei den 30-59-Jährigen wiederholte sich dieser Vorgang, bei dem plötzlich nur noch 10 von 133 Menschen „*guid*“ im Alltag gebrauchten. Bei den Leuten über 60 ist dieser Unterschied nicht ganz so stark gegeben. Hinsichtlich der Anzahl reduzierte sich diese zwar auf 7 Personen, beim Prozentsatz waren das jedoch immer noch 35%. Wie anhand des vorigen Beispiels erkennbar ist, stieg mit dem standardsprachlichen Wort „*gut*“ auch wieder die Anzahl der Verwendungen bei der jüngeren Generation (16 Personen á 8%). Bei der mittleren und älteren Generation nahmen die Zahlen jedoch weiterhin ab. So sagten 3%, also 4 der Befragten zwischen 30 und 59 Jahren „*gut*“ und auch bei den über 60-Jährigen gab es genau eine einzige Person, die diese Form gebrauchte. Als Fazit gilt es festzuhalten, dass wie auch schon bei den anderen Wörtern, die *ua*-Mundart einen festen Platz im Sprachgebrauch der 15-29-Jährigen einnimmt. Auch bei der mittleren Generation können diese Erkenntnisse gewonnen werden. Hingegen die Generation über 60 Jahre verwendet prozentual gesehen häufig noch die „*ui*-Mundart“.

Tabelle 6: Übersetzungsaufgabe Wort 5

Wort	15-29		30-59		60+	
gnua	146	74%	107	80%	9	53%
gmui	2	1%	11	8%	6	35%
genug	50	25%	16	12%	1	6%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Beim Pronomen „*genug*“ ergaben sich wieder drei Antwortkategorien aus den 350 Daten jener Personen, die den Fragebogen ausfüllten. Es bestätigt sich auch bei diesem Beispiel, dass die *ui*-Mundart beinahe komplett von der *ua*-Mundart verdrängt wurde. Gerade anhand der jungen Generation ist dies sehr gut zu erkennen, denn insgesamt verwendeten 74% (146 Befragte) „*gnua*“ als dialektale Übersetzungsform und „*gmui*“ gebrauchten gerade einmal 2 Personen, also lediglich 1%. Bei den 30-59-Jährigen konnte im Prinzip die gleiche Entwicklung festgestellt werden. Von 133 Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen verwendeten 107 die *ua*-Variante in ihrem alltäglichen

Sprachgebrauch. Werden die Zahlen der Tabelle bzgl. der ui-Form betrachtet, ist auch hier ein großer Schwund zu verzeichnen, da sich die Zahl von 80% auf nur 8% reduzierte. Bei der Generation über 60 Jahre ist das Verhältnis zwischen „ua“ und „ui“ wieder verhältnismäßig ausgeglichen. Während zwar wieder mehr als die Hälfte (9 Personen) „*gnua*“ verwendeten, gebrauchten auch immerhin 35% die ui-Form, also „*gmui*“. Bei der grammatikalisch korrekten Version stieg die Anzahl der Sprecher und Sprecherinnen bei den 15-29-Jährigen wieder. In etwa ein Viertel (50 Befragte) benutzten das standardsprachliche Wort „*genug*“. Auch bei der mittleren Generation kann ein leichter Anstieg der Zahlen verzeichnet werden, da 12% diese Variante verwendeten. Einzig bei der älteren Generation fiel der Prozentsatz bei der Verwendung des Wortes „*genug*“ wieder sehr gering aus, denn lediglich eine Person würde das Wort genau auf diese Art und Weise aussprechen.

Tabelle 7: Übersetzungsaufgabe Wort 6

Wort	15-29		30-59		60+	
Muada	63	32%	28	21%	3	18%
Mama	55	28%	25	19%	2	12%
Muida	3	2%	5	4%	4	24%
Mutta/Mutter	77	39%	73	55%	8	47%
Gesamt	198	100%	131	100%	17	100%

Bei der letzten Übersetzungsaufgabe ging es darum, das Wort „die Mutter“ so zu übersetzen, wie es die Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen auch in alltäglichen Situationen aussprechen würden. Wirft man einen ersten Blick auf die oben abgebildete Tabelle, lässt sich erkennen, dass diesmal die Prozentzahlen verhältnismäßig gleich verteilt sind, jedoch beantworteten diese Frage nur 346 von 355 Personen. Im Gegensatz zu den vorherigen Daten verwendeten diesmal auch nur 32%, das entspricht 63 Personen, der 15-29-Jährigen die ua-Form nämlich „*Muada*“. Auch bei der mittleren Generation gingen die Zahlen zurück, sodass nur noch 28 Teilnehmer und Teilnehmerinnen „*ua*“ verwendeten. Auch jene Kategorie der über 60-Jährigen konnte im Vergleich zu den anderen Beispielen einen geringeren Prozentsatz mit nur 18% (3 Personen) für diese Wortform vorweisen. Eine Form, die doch des Öfteren in den einzelnen Fragebögen genannt wurde, ist „*Mama*“, die verkindlichte Anrede der Mutter. Durchschnittlich 28% von 198 Personen der jüngeren Generation verwenden im Alltag dieses Wort.

Auch bei den 30-59-Jährigen ist für 19% (25 Sprecher und Sprecherinnen) „Mama“ noch immer die gebräuchliche Version. Bei der Generation 60+ gebrauchten nur 2 Menschen, also 12%, diese Form. Wird nun wieder die blau markierte Zeile näher betrachtet, wurde das Wort „Muida“ bei der jungen Generation kaum verwendet. Lediglich 3 Personen von 198 gaben an, diese Variante zu verwenden. Auch bei der mittleren Altersgruppe ist diese Wortform die am wenigsten gebrauchte, da nur 4% also 5 von 131 Personen die ui-Mundart benutzen. Bei der ältesten Altersgruppe sind es zwar auch nur 4 Befragte, jedoch prozentuell gesehen, sind dies 24%. Als vierte Wortvariante wurde auch von vielen Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen „Mutta“ oder die standardsprachliche Variante „Mutter“ gebraucht. Die Prozentsätze der einzelnen Altersgruppen sind bei diesen beiden Formen auch am höchsten. So war es 77 Menschen (39%) der 15-29-Jährigen am vertrautesten, die Mutter mit „Mutta/Mutter“ anzusprechen. Auch bei der mittleren Altersgruppe würde etwas mehr als die Hälfte (55%) die standardsprachlich abgewandelte Variante im Alltag benutzen. Selbst bei den über 60-Jährigen würden die meisten Personen (insgesamt 8), also 47%, diese Form benutzen.

Tabelle 8: Übersetzungsaufgabe Wort 7

Wort	15-29		30-59		60+	
Fliagn	158	80%	108	81%	11	65%
Floign	6	3%	10	8%	5	29%
Fliege	34	17%	15	11%	1	6%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Das letzte der sieben Wörter, welches bei den Übersetzungsaufgaben gefragt wurde, ist „die Fliege“. Dieses Beispiel wurde beim Zusammenstellen des Fragebogens ausgewählt, da mundartliche *ia*-Silben zu *oi*-Silben werden.¹⁷⁷ Insgesamt übersetzten 348 Umfrageteilnehmer und –teilnehmerin dieses Wort in die für sie alltagssprachliche Form. Anhand der oben abgebildeten Tabelle zeigt sich, dass 80%, also 158 Personen zwischen 15 und 29 Jahren das Wort „Fliagn“ zu ihrem alltäglichen Sprachgebrauch zählen. Auch bei der mittleren Generation sind es 81%, die sich für die mundartliche *ia*-Form entschieden. Dieser Prozentsatz entspricht 108 von 133 Befragten. Bei der Generation der über 60-jährigen ist der prozentuelle Anteil, genauso wie bei den *ua*-Formen, verhältnismäßig hoch. Hier gaben 11 Befragte an, auch im Alltag „Fliagn“ zu sagen.

¹⁷⁷ Vgl. STEINHAUSER (1926), 51.

Die doch ältere und ursprünglichere Form „*Floign*“ ist überraschenderweise sogar bei 3% der jüngeren Generation anzutreffen. Jedoch hat sich dieser Wert im Vergleich zur mundartlichen *ia*-Form sehr stark reduziert. Auch bei den 30-59-Jährigen schrumpfte der Prozentsatz aber auch die Anzahl der Befragten rapide. So ist die *oi*-Form gerade einmal bei 10 Teilnehmern und Teilnehmerinnen (8%) bekannt und wird von diesen auch verwendet. Wie auch bei den anderen sechs Beispielen ist der prozentuale Anteil für die *ui*-/*oi*-Variante nur bei der Generation 60+ höher. Ganze 29%, sprich 5 Befragte, gaben das Wort „*Floign*“ als richtige Übersetzung an. Zuletzt wurde wieder die originale, standardsprachliche Form analysiert und ausgewertet. Wie vermutet, stieg hier wieder die Zahl der 15-29-jährigen Sprecher und Sprecherinnen an, denn diese Form benutzten wieder 34 von ihnen. Diesen 17% stehen 11% der mittleren Generation gegenüber, denn auch hier stiegen die Anzahl und der Prozentsatz im Gegensatz zur *oi*-Variante an. Selbst bei diesem Beispiel wird die standardsprachliche Form von den über 60-Jährigen kaum als richtig empfunden. Nur eine befragte Person würde anstatt der dialektalen Formen das standardsprachliche Wort „*Fliege*“ benutzen. Diese eine Person ergibt jedoch ganze 6%, da nur 17 Umfrageteilnehmer und –teilnehmer gewertet wurden.

- **Sätze**

Sowohl beim Onlinefragebogen als auch bei der Printversion wurden insgesamt drei Sätze in Standarddeutsch angeführt, welche die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Umfrage so übersetzen mussten, wie sie diese auch im Dialekt im Alltag sagen würden. Bei der Auswertung wurde, wie auch schon bei den sieben Wörtern, vor allem ein Augenmerk auf die sprachlichen Unterschiede zwischen den Generationen gelegt. Zu beachten gilt es jedoch, dass in den einzelnen Altersgruppen unterschiedlich viele Personen an der Umfrage im Allgemeinen, aber auch an diesem Beispiel teilnahmen. Aus diesem Grund, ist es ratsam, die Prozentsätze auch nur innerhalb der einzelnen Gruppen zu betrachten.

Tabelle 9: Übersetzungsaufgabe Satz 1

Satz	15-29		30-59		60+	
Da Baua gibt da Kua a Fuada.	138	70%	93	70%	9	53%
Da Baua gibt da Kua a Futta.	26	13%	16	12%	-	0%
Da Baua gibt da Kui a Fuida.	5	3%	16	12%	8	47%
Da Bauer gibt der Kuh ein Futter.	28	14%	8	6%	-	0%
Gesamt	197	100%	133	100%	17	100%

Der erste standardsprachliche Satz im Fragebogen lautete „*Der Bauer gibt der Kuh ein Futter.*“ Dies ist ein Beispielsatz, der auch häufig in diverser Fachliteratur zur ui-Mundart als Veranschaulichung angeführt wird.¹⁷⁸ Insgesamt übersetzten 347 Teilnehmer und Teilnehmerinnen diesen Satz bei der Übersetzungsaufgabe. Wie aus der oben abgebildeten Tabelle zu entnehmen ist, entschieden sich auch bei diesem Satz ein Großteil für die ua-Form. So entschieden sich 70% also 138 Personen der Altersgruppe 15-29 Jahre dafür, den Satz folgendermaßen zu übersetzen: „*Da Baua gibt da Kua a Fuada.*“ Auch bei der mittleren Generation würden 93 von 133 Personen diese Form der Übersetzung bevorzugen. Bei der Generation 60+ wählten auch wieder etwas mehr als die Hälfte (53%) die ua-Variante. Als weitere ua-Variante ist auch der zweite Satz einzuordnen, jedoch wurde hier „ua“ nur bei „Kuh“ verwendet und bei „Futter“ nicht. Bei diesem wurde hingegen die Endung –er zu einem einfachen –a umgewandelt. So gab es auch 13% der jüngeren Generation die sich für diese Version entschieden. Bei den Personen zwischen 30 und 59 entschieden sich auch 12%, das entspricht 16 Menschen, für „*Da Baua gibt da Kua a Futta.*“. Bei den Befragten über 60 Jahre gab es keine einzige Person, die diesen Satz in der Alltagssprache wählte. Wird nun der Beispielsatz der ui-Mundart betrachtet, ging aus der Analyse hervor, dass bei den 15-29-jährigen sowohl die Anzahl als auch der prozentuelle Anteil stark abnahmen. Nur noch 3% von 197 würden „*Da Baua gibt da Kui a Fuida.*“ in der heutigen Zeit verwenden. Die Zahlen bei der mittleren Generation bleiben zum vorigen Satz gleich. So übersetzten auch bei der ui-Form 12% und somit 16 Teilnehmer und Teilnehmerinnen den ursprünglich vorgegebenen Satz. Bei der 60+ Generation entschieden sich die restlichen

¹⁷⁸ Siehe dazu: <https://weinviertelundhistorie.wordpress.com/2014/10/03/ui-mundart-weinviertler-dialekt-eine-alte-osterreichische-mundart/> (22.06.2017)

47% der 17 Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen für den Satz „*Da Baua gibt da Kui a Fuida.*“ Zuletzt ließen auch einige Personen den vorgegebenen Satz, so wie er war. Bei der jüngsten Altersgruppe stieg die Zahl der Befragten wieder an: So würden 28 von ihnen (14%) den Satz folgendermaßen übersetzen: „*Da Bauer gibt der Kuh ein Futter.*“ Bei dieser Antwortmöglichkeit wurde lediglich der Artikel von „*der Bauer*“ zu umgangssprachlichen „*da Bauer*“ umgewandelt. Von den 133 30-59-Jährigen entschieden sich auch 8 Personen (6%) den Satz so zu übersetzen. Bei den über 60-jährigen wählte wiederum keiner die Art und Weise den Satz so zu übersetzen.

Tabelle 10: Übersetzungsaufgabe Satz 2

Satz	15-29		30-59		60+	
Moch de Tia guad/gscheid zua, do ziagts!	174	88%	114	86%	10	59%
Moch de Tia guad zui, do ziagts!	1	1%	7	5%	2	12%
Moch de Tia guid, zui, do zoigts!	2	1%	5	4%	5	29%
Mach die Tür zu, hier/da zieht es!	21	11%	7	5%	-	0%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Der nächste Satz, den es in die alltägliche Sprechweise zu übersetzen galt, war: „*Mach die Tür gut zu, hier zieht es!*“. Wirft man einen ersten Blick auf die oben abgebildete Tabelle lässt sich erkennen, dass wieder die ua-Variante von den Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen klar bevorzugt wurde. Insgesamt setzten sich 348 von 355 Personen mit dieser ÜA auseinander. Werden wieder die einzelnen Altersgruppen miteinander verglichen, zeigt sich, dass jede Altersgruppe die umgangssprachliche ua-Variante wieder am häufigsten verwendete. Insgesamt würden von den 198 teilnehmenden 15-29-Jährigen sogar 88% das entspricht 174 Personen, „*Moch de Tia guad/gscheid zua, do ziagts!*“ im Alltag verwenden. Vom Prozentsatz her in etwa gleich, empfinden auch bei der mittleren Generation 86% diese Form als die gebräuchlichste. Wird die älteste Generation dieser Untersuchung betrachtet, benutzen wie bei jedem Beispiel etwas mehr als die Hälfte diese Antwortmöglichkeit. Bei diesem Satz enthielt sowohl das „*guad*“ als auch das „*zua*“ die ua-Form. Einige der Befragten benutzen aber statt „*guad*“ das umgangssprachliche „*gscheid*“. Die nächsten beiden Zeilen der angeführten Tabelle zeigen die Sätze, die noch in der ui-Mundart präsent sind. Wie zu erkennen ist, wurde beim

ersten markierten Satz nur das „zu“ in ui-Mundart also „zui“ umgewandelt. Beim zweiten Beispielsatz wurde „gut“ zu „guid“, „zu“ zu „zui“ und „ziehts“ zu „zoigts“. Bei den 15-29-Jährigen reduzierte die Anzahl der Sprecher und Sprecherinnen radikal auf 1%. Nur eine einzige Person entschied sich, den Satz mit „*Moch de Tia guad zui, do ziagts!*“ zu übersetzen. Beim zweiten Satz in der ui-Mundart kam zwar eine zweite Person hinzu, jedoch blieben die 1% bestehen. Auch bei den 30-59-Jährigen wurden aus den 88% der ersten Antwort lediglich 5%, die genau 7 Befragten entsprechen. Den zweiten Satz, in dem „ui“ stark präsent ist, benutzen nur 5 Leute (4%) für ihre Übersetzung. Bei der älteren Generation verwendeten 2 Personen (12%) den Satz „*Moch de Tia guad zui, do ziagts!*“ und den zweiten Beispielsatz in dem „ui“ stärker vertreten ist („*Moch de Tia guid, zui, do zoigts!*“) insgesamt 5 Personen (29%). Zuletzt wurde die grammatikalisch richtige, standardsprachliche Form, nämlich „*Mach die Tür zu, hier/da zieht es!*“ miteinander verglichen. Dabei zeigt sich, dass der Prozentanteil wieder leicht anstieg. Bei der jüngeren Generation wandert dieser auf 11% hoch und auch bei der mittleren Generation benutzen nur noch 7 von 133 Teilnehmer und Teilnehmerinnen diesen Satz als Übersetzung. Bei diesem Beispiel gibt es diesmal keine einzige über 60-jährige Person, für die die standardsprachliche Variante üblich ist. Zusammenfassend gilt es somit festzuhalten, dass wie des Öfteren schon festgestellt werden konnte, bei der jüngeren und mittleren Generation stets die ua-Variante mit den meisten Prozent vertreten ist und bei den über 60-jährigen ist die Verwendung von „ui“ in den Wörtern hinsichtlich der Sprecherzahl ziemlich ausgeglichen. Werden die Prozentsätze zusammengezählt zeigt sich, dass auch hier wieder in etwa die Hälfte die ua-Form verwenden und die andere Hälfte noch „ui“.

Tabelle 11: Übersetzungsaufgabe Satz 3

Satz	15-29		30-59		60+	
Anna geht jedn Tog zfuß ind Schui.	174	88%	117	88%	9	53%
Anna geht jedn Tog zfuß ind Schul.	8	4%	5	4%	2	12%
Anna geht jedn Tog zfuiß ind Schui.	1	1%	6	5%	6	35%
Anna geht jeden Tag zu Fuß in die Schule.	15	8%	5	4%	-	0%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Der letzte Satz, den es in der ÜA zu übersetzen galt, war *„Anna geht jeden Tag zu Fuß in die Schule.“*. Wie auch beim vorigen Satz wandelten insgesamt 348 Teilnehmer und Teilnehmerinnen diesen Satz bei der Übersetzungsaufgabe in die Alltagssprachliche Form um. Wie aus der oben abgebildeten Tabelle zu entnehmen ist, entschieden sich auch bei diesem Satz ein Großteil für eine Form bei der sowohl „ua“ als auch „ui“ vorkommen. Dabei wurde aus dem „zu Fuß“ ein „zfuaß“ und aus „Schule“ wurde „Schui“. Der Satz *„Anna geht jedn Tog zfuaß ind Schui.“* wurde von 88% also 174 Personen der Altersgruppe 15-29 Jahre übersetzt. Auch bei der mittleren Generation würden 117 von 133 Personen (88%) diese Form der Übersetzung bevorzugen. Bei der Generation 60+ wählten wieder 53%, also etwas mehr als die Hälfte diese Mischform. Der folgende Satz repräsentierte eine reine ua-Form, jedoch hielten sich die Zahlen relativ gering. So gab es nur 4% der jüngeren Generation, die sich für diese Version entschieden. Bei den Personen zwischen 30 und 59 entschieden sich auch 4%, das entspricht 5 Menschen, für *„Anna geht jedn Tog zfuaß ind Schul.“*. Bei den Befragten über 60 Jahre gab es auch zwei Befragte und somit 12%, die diesen Satz als Alltagssprachliche Form wählten. Wird nun der Beispielsatz der ui-Mundart betrachtet, ging aus der Analyse hervor, dass bei den 15-29-Jährigen sowohl die Anzahl als auch der prozentuelle Anteil noch weiter abnahmen. Beinahe schon kaum erwähnenswerte 1% von 198 würden *„Anna geht jedn Tog zfuiß ind Schui.“* in der heutigen Zeit verwenden. Die Zahlen bei der mittleren Generation bleiben zum vorigen Satz beinahe gleich. So übersetzten bei der ui-Form 4% und somit 5 Teilnehmer und Teilnehmerinnen den ursprünglich vorgegebenen Satz. Die Personen über 60 Jahre stellen wieder die einzige Gruppe dar, bei denen die Zahlen wieder zunehmen. Es entschieden sich nämlich ganze 35% der 17 Umfrageteilnehmer und -teilnehmerinnen für den Satz mit „ui.“ Zuletzt ließen auch einige Personen den vorgegebenen Satz unverändert. Bei der jüngsten Altersgruppe stieg die Zahl der Befragten minimal an: So würden 15 von ihnen (8%) den Satz folgendermaßen übersetzen: *„Anna geht jeden Tag zu Fuß in die Schule.“*. Von den 133 30-59-jährigen entschieden sich auch 5 Personen (4%) den Satz so zu übersetzen. Bei den über 60-jährigen wählte wiederum keiner die Art und Weise den Satz so zu übersetzen.

10.6.8.2. Bewertungsaufgabe

Bei der BA wurde eine alltägliche Situation vorgegeben und danach vier Antwortmöglichkeiten angeführt. Die Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen mussten sich für die Auswahlmöglichkeit entscheiden, welche ihrem normalen Sprachgebrauch/Dialektgebrauch am nächsten kam.

In der ersten Situation ging es darum, dass Peter sein Hausübungsheft verlegt hatte. Die Befragten konnten sich nun zwischen (1) „Ea suachts scho in gonzn Tog.“, (2) „Ea suichts scho in gonzn Tog.“, (3) „Ea suchts scho den ganzen Tag.“ und (4) „Er suchts schon den ganzen Tag.“ entscheiden. Als fünfte Antwortmöglichkeit konnten die Teilnehmer und Teilnehmerin auch eine andere Variante dieses Satzes wählen. Insgesamt beantworteten von den 355 Personen nur fünf diese Frage nicht.

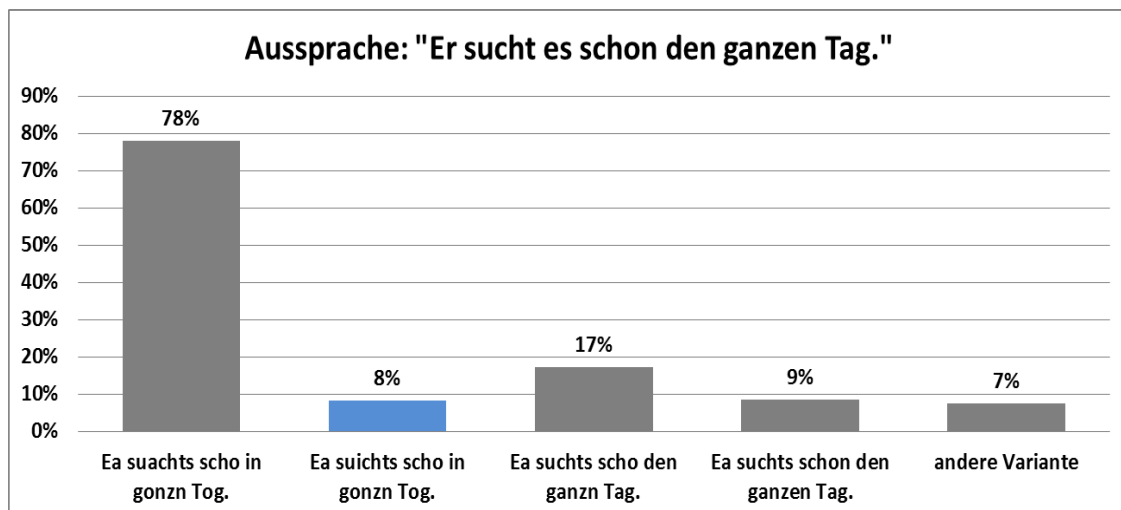


Abbildung 20: Bewertungsaufgabe 1

Am häufigsten wurde Antwort (1) gewählt. Insgesamt beschrieben 78%, also 273 Personen, die Situation mit der Antwort „Ea suachts scho in gonzn Tog.“, gefolgt von 60 Personen (17%) die Variante (3) wählten. Ganze 9% (30 Personen) blieben bei der, der Standardsprache am nächsten Variante, nämlich (4) „Er suchts schon den ganzen Tag.“ Die zweite Möglichkeit, also die Form in der ui-Mundart, wählten insgesamt 8%. Das entspricht 29 Personen, die im Alltag immer noch „Ea suichts scho in gonzn Tog.“ sagen würden. Die 7%, die keine der ersten vier Antwortmöglichkeiten wählten, gaben an „Ea suachts scho in gaunzn Tog.“ zu sagen. Setzt man sich genauer mit den einzelnen Balken und den Zahlen auseinander, zeigt sich, dass das ursprünglichste Dialektmerk-

mal des Bezirkes Mistelbach, nämlich „ui“, sehr stark durch die „ua-Mundart“ zurückgedrängt wurde.

In der nächsten Situation, die in Frage 28 beschrieben wurde, ist Lenas Mutter schwanger. Somit bekommt Lena einen kleinen Bruder. Auch hierbei konnten die Befragten wieder zwischen vier Antwortmöglichkeiten wählen: (1) „Lena bekommt an klanan Bruada.“, (2) „Lena bekommt an klanan Bruida.“, (3) „Lena bekommt einen kleinen Bruda“ und (4) „Lena bekommt an klanan Bruda.“ Als fünfte Antwortmöglichkeit konnten die Teilnehmer und Teilnehmerin auch eine andere Variante dieses Satzes wählen. Insgesamt beantworteten 348 von 355 Personen diese Frage.

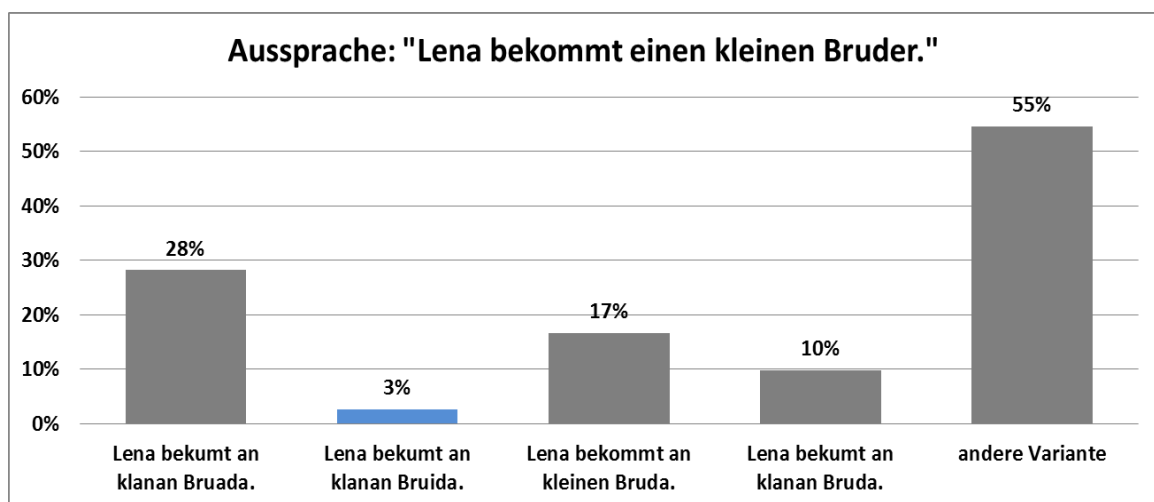


Abbildung 21: Bewertungsaufgabe 2

Wird nun das Diagramm betrachtet, stechen sofort die 55% ins Auge, dies entspricht insgesamt 190 Personen, die sich für eine nicht angeführte Antwortmöglichkeit entschieden. Einige davon gaben an, dass „Lena bekommt an klan Bruda.“, jedoch die Mehrheit der 190 Personen würden im alltäglichen Gespräch „Lena griagt/kriagt an klanan Bruada.“ sagen. Bereits beim Erstellen des Fragebogens und bei der Auswahl der Antwortmöglichkeiten vermutete die Autorin, dass dies voraussichtlich eine häufig verwendete Variante sein könnte, da das Vollverb kriegen mit seiner umgangssprachlichen Bedeutung¹⁷⁹ eine sehr geläufige Form im Sprachgebrauch im Bezirk Mistelbach ist. Trotzdem ist es überraschend, dass mehr als die Hälfte der Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen den Satz mit „griagt/kriagt“ als die für sie gängigste wählten. Variante (1) wurde von 98 Personen, also 28% gewählt. Hingegen dazu verwendeten von den

¹⁷⁹ Vgl. SZCEPANIAK, Renata: Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. Narr Francke Attempto Verlag. Tübingen ²2011. 153.

348 Befragten nur 9 (3%), jenen Satz der „*Bruida*“ beinhaltet und somit als Beispielsatz für die ui-Mundart gesehen wird. Wie anhand des Diagramms erkennbar ist, ist zwar die ui-Mundart noch bei der Bevölkerung präsent, jedoch nur mehr zu einem sehr geringen Prozentsatz. Das „*ua*“ im Wort, also jene Form, die das „*ui*“ von Wien her immer weiter zurückdrängte, wird beinahe von allen Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen verwendet – unabhängig davon, ob *bekommt* oder *kriegt* als Vollverb verwendet wird. Der dritte und vierte Diagrammbalken und somit die Sätze in der Verkehrssprache sind im unteren Mittelfeld einzuordnen, immerhin wählten 58 Personen (17%) den Satz (3) „*Lena bekommt an kleinen Bruda.*“ und 34 Personen (10%) den Satz (4) „*Lena bekumt an klanan Bruda.*“.

Beim dritten Beispiel der Bewertungsaufgaben wird die Situation beschrieben, dass Paul beim Laufen gestürzt ist. Als Folge dessen tut Paul nun der Fuß weh. Wie bereits bei den ersten beiden Aufgaben konnten sich die Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen auch hier wieder zwischen viert Antwortmöglichkeiten entscheiden: (1) „Paul tuat da Fuaß we.“, (2) „Paul tuit da Fuiß we.“, (3) „Paul tuat da Fuiß we.“ Und (4) Paul tuit da Fuaß we.“. Als fünfte Antwortmöglichkeit konnten die Teilnehmer und Teilnehmerin auch eine andere Variante dieses Satzes wählen. Insgesamt beantworteten 348 von 355 Befragte dieses Beispiel.

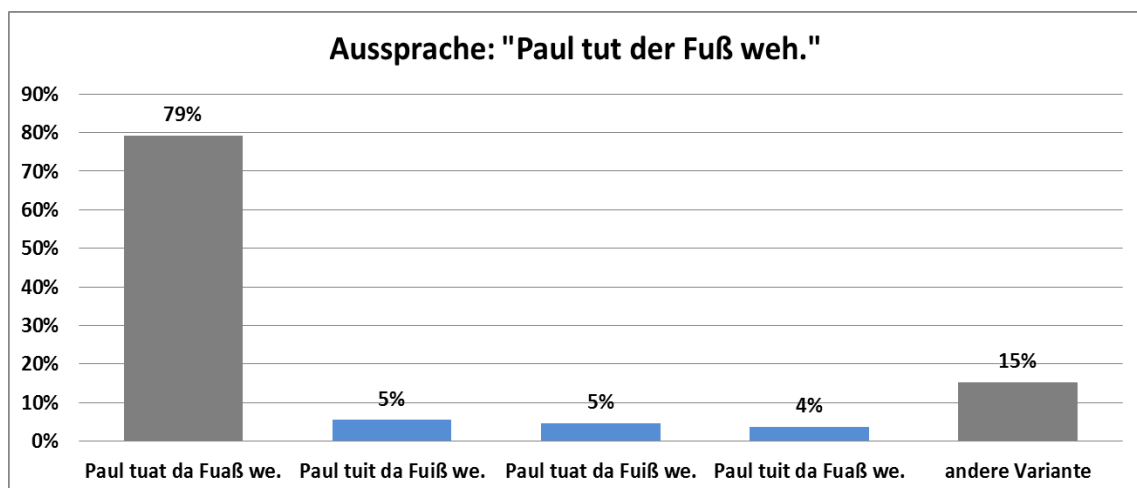


Abbildung 22: Bewertungsaufgabe 3

Mit klarem Abstand zu den anderen Antwortmöglichkeiten empfanden ganze 79%, das entspricht 276 Personen, den Satz „*Paul tuat da Fuaß we.*“ am passendsten. Gerade anhand dieses Ergebnisses zeigt sich, dass das veraltete *ui* durch das verkehrssprachli-

che *ua* ersetzt wurde.¹⁸⁰ Wie am Diagramm erkennbar, verwendeten jeweils 5% *ui*-Varianten, die dritte *ui*-Form benutzten 4%. Bei der ersten Form (2) beinhaltet sowohl „*tut*“ als auch „*Fuß*“ das „*ui*“. Insgesamt empfinden 19 Teilnehmer und – teilnehmerinnen den Satz „*Paul tuit da Fuiß we.*“ als alltagstaugliche Form. Für die anderen 5%, denen 16 Befragte entsprechen, verwenden das „*ui*“ nur bei dem Wort „*Fuß*“, für „*tut*“ wird weiter „*tuat*“ verwendet (3) „*Paul tuat da Fuiß we.*“. Bei der vierten Version benutzten genau umgekehrt 13 Personen das „*ui*“ in „*tut*“ und nicht bei „*Fuß*“. So entschieden sich 4% für (4) „*Paul tuit da Fuaß we.*“. Der zusätzlich fünften Antwortmöglichkeit, die falls notwendig, manuell eingegeben werden musste, nahmen 53 Befragte in Anspruch. Diese 15% setzen sich aus verschiedenen Antworten zusammen, wobei die meisten im Alltag „*Paul tut der Fuß weh.*“ sagen würden. Weitere Befragte, die Teil dieses Prozentsatzes sind, schrieben als andere Variante „*Paul is beim Renna/beim Laufn niedagfoin.*“ oder „*In Paul hods aufghaut.*“

10.6.8.3. Bildbeschreibung

Bei der Bildbeschreibung (B) wurden, wie bereits erklärt, drei verschiedene Grafiken abgebildet, die typische Beispiele für die *ui*-Mundart darstellen. Diese wurden eigens von der Autorin fotografiert und können im Anhang im Fragebogen betrachtet werden.

Tabelle 12: Bildbeschreibung 1

Bild	15-29		30-59		60+	
Huat	175	88%	117	88%	9	53%
Huit	2	1%	13	10%	8	47%
Hut	21	11%	3	2%	-	0%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Auf dem ersten Bild, welches von den Umfrageteilnehmern und – teilnehmerinnen beschrieben werden musste, war ein Hut abgebildet. Werden nun die einzelnen Altersgruppen näher betrachtet, bestätigt sich, dass zu 2/3 die *ui*-Mundart von der *ua*-Mundart verdrängt wurde. Gerade anhand der jungen Generation ist dies sehr gut zu erkennen, denn 88% (175 Befragte) verwendeten „*Huat*“ um das Bild zu beschreiben. „*Huit*“ gebrauchten nur zwei Personen und somit nur 1%. Bei den 30-59-Jährigen konnte im

¹⁸⁰ Vgl. HORNUNG/ROITINGER (2000), 36.

Prinzip die gleiche Entwicklung festgestellt werden. Von 133 Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen verwenden 117 die ua-Variante in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch. Werden die Zahlen der Tabelle bzgl. der ui-Form betrachtet, ist auch hier ein großer Schwund zu verzeichnen, da sich die Zahl von 88% auf nur 10% reduzierte. Bei der Generation über 60 Jahren ist das Verhältnis zwischen „ua“ und „ui“ wieder verhältnismäßig ausgeglichen. Während zwar wieder mehr als die Hälfte (9 Personen) „Huat“ verwendeten, gebrauchten überraschenderweise 47% die ui-Form, also „Huit“. Bei der grammatikalisch korrekten Version stieg die Anzahl der Sprecher und Sprecherinnen bei den 15-29-Jährigen wieder. 21 Befragte dieser Altersgruppe gebrauchten das standardsprachliche Wort „Hut“. Bei der mittleren Generation hingegen ist ein Abstieg zu verzeichnen, da 2% diese Variante verwendeten und auch bei der älteren Generation gibt es keine Person, die das Wort „Hut“ benutzte.

Tabelle 13: Bildbeschreibung 2

Bild	15-29		30-59		60+	
Kua	167	84%	114	86%	9	53%
Kui	4	2%	12	9%	8	47%
Kuh	27	14%	7	5%	-	0%
Gesamt	198	100%	133	100%	17	100%

Das Wort „Kuh“ kam bereits in einem der Übersetzungssätze vor, bei der Bildbeschreibung wurde es jedoch nochmals extra gefragt. Wird die Generation der 15-29-Jährigen herangezogen, zeigt sich wieder klar, dass die ua-Variante, die am häufigsten verwendete ist. Ganze 84% von 198 Personen, verwendeten diese Form in ihrem alltäglichen Sprachgebrauch. Auch bei der mittleren Generation ist der Prozentsatz als sehr hoch einzuordnen. So benutzten insgesamt 114 Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen (86%) „Kua“ zur Beschreibung des Bildes. Bei den 60+ Menschen war es, wie auch schon in den Auswertungen zuvor, wieder mehr als die Hälfte, die „ua“ verwendeten, nämlich 53% (9 Befragte). Bei der blau markierten ui-Form sanken sowohl die Zahl der Personen und somit auch der Prozentsatz bei der jüngeren Altersgruppe rapide auf nur noch 2%, das 4 Personen entspricht. Auch bei den 30-59-Jährigen wiederholte sich dieser Vorgang, bei dem plötzlich nur noch 12 von 133 Menschen „Kui“ im Alltag benutzen würden. Bei den Leuten über 60 ist dieser Unterschied nicht ganz so stark gegeben. Hinsichtlich der Anzahl reduzierte sich diese auf 8 Personen und somit 47%. Wie an-

hand des vorigen Beispiels erkennbar ist, stieg mit dem standardsprachlichen Wort „*Kuh*“ auch wieder die Anzahl der Verwendungen bei der jüngeren Generation (27 Personen á 14%). Bei der mittleren und älteren Generation nahmen die Zahlen jedoch weiterhin ab. So sagten 5%, also 7 Personen zwischen 30 und 59 Jahren „*Kuh*“ und bei den über 60-jährigen gab es nicht einmal eine Person, die diese Form gebrauchte. Als Fazit gilt es festzuhalten, dass wie auch schon bei den anderen Beispielen, die ua-Mundart einen festen Platz im Sprachgebrauch der 15-29-Jährigen einnimmt. Auch bei der mittleren Generation können diese Erkenntnisse gewonnen werden. Hingegen die Generation über 60 Jahre verwendet doch immer wieder noch die „*ui-Mundart*“.

Tabelle 14: Bildbeschreibung 3

Bild	15-29		30-59		60+	
Ruam	120	61%	79	59%	9	53%
Ruim	7	4%	15	11%	8	47%
Rübe	21	11%	5	4%	--	0%
andere Variante	49	25%	34	26%	-	0%
Gesamt	197	100%	133	100%	17	100%

Das letzte Wort der Bildbeschreibung stellte eine Rübe dar. Beim Ausarbeiten der Fragebögen zeigte sich jedoch schnell, dass das Bild anscheinend zu undeutlich gewesen ist und somit viele Untersuchungsteilnehmer und –teilnehmerinnen Probleme hatten, das Abgebildete zu benennen. Zwar ist die ua-Form in allen Altersgruppen wieder die häufigste Variante, jedoch sind im Allgemeinen die Zahlen gleichmäßiger verteilt, zumindest bei den ersten beiden Generationen. Von den 197 teilnehmenden 15-29-Jährigen benutzten 120 Personen „*Ruam*“ als Übersetzung. Auch bei der mittleren Generation empfanden 59% von 133 Teilnehmenden diese Form als die gängigste. Auch bei den über 60-jährigen benutzte etwas mehr als die Hälfte (53%) diese Antwortmöglichkeit. Die in der Tabelle blau markierte Zeile markiert die ui-Form, die auch von einigen Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen verwendet wurde. Bei den 15-29-Jährigen sank die Zahl jedoch weiter auf 4% (7 Sprecherinnen oder Sprecher). Hingegen ist die ui-Mundart bei der mittleren Generation nicht ganz so schlecht vertreten, denn 15 Personen (11%) benutzten das Wort „*Ruim*“ als geläufige Übersetzung. Auch bei den Personen über 60 verwendete wieder die andere Hälfte (47%) der 17 Befragten das ursprüngliche Dialektmerkmal. Wird nun die standardsprachliche Form zwischen den einzelnen

Altersgruppen miteinander verglichen, stieg der Prozentsatz bei der jüngeren Generation wieder auf 11% (21 Sprecher und Sprecherinnen). Bei den 30-59-Jährigen reduzierte sich die Zahl weiter, nämlich auf 5 Personen, das nur noch 4% entspricht. Bei den über 60-Jährigen gab es sogar keine einzige Person, die die standardsprachliche Variante „Rübe“ in Erwägung zog. Überraschenderweise gab es auch viele Personen, die sich für eine andere Variante entschieden. Grund dafür, war, wie bereits zu Beginn erwähnt, voraussichtlich die Tatsache, dass viele nicht genau erkannten, was auf dem Bild zu sehen war. Anstatt der Rübe beschrieben von den 15-30-Jährigen ein Viertel (49 Befragte) und von den 30-59-Jährigen 26% (34 Menschen) das Bild mit Begriffen wie: „Rettich“, „Petersilwurzn“, „Bochkanot“, „Karottn“ oder „Pastinakn“. Einige vermerkten sogar, dass die Pflanze auf dem Bild schwer zu erkennen und somit auch schwer zu definieren sei. Bei der 60+ Generation wurde das Feld „andere Variante“ kein einziges Mal in Anspruch genommen.

11. Zusammenfassung

Dieses Kapitel ist nun der letzte Teil der Arbeit und soll nochmals die gewonnenen Ergebnisse der empirischen Untersuchung darlegen. Nachdem die 355 Onlinefragebögen und Printversionen der Fragebögen gesammelt wurden, wurden diese hinsichtlich der personenbezogenen Fragen, der Sprachbiographie und des Sprachwissens ausgewertet und analysiert. Als wichtigster Teil sind die darauffolgenden Aufgaben zur ui-Mundart anzusehen, da diese auch den Schwerpunkt der Arbeit darstellt.

Da das Augenmerk der Arbeit darauf lag, wie sich der Dialektwandel innerhalb des Bezirkes Mistelbach über Generationen entwickelte, spielte die soziale Grundkategorie „Alter“ dabei eine wichtige Rolle. Trotzdem die drei Altersgruppen 15-29 Jahre, 30-59 Jahre und 60+ nicht gleichmäßig vertreten waren, konnten Erkenntnisse hinsichtlich der ui-Mundart gewonnen werden, anhand der gezeigt wird, welchen Einfluss vor allem generationsspezifische, kommunikative und gesellschaftliche Anforderungen haben. Um diese auswerten zu können, waren jedoch die drei verschiedenen Aufgabentypen zur Erforschung der ui-Form wichtig, aus diesem Grund werden die endgültigen Resultate erst in diesem Zusammenhang erläutert. Um auch mögliche Rückschlüsse ziehen zu können, wurden die Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen beim Ausfüllen der Fragebögen auch nach dem höchsten Bildungsabschluss gefragt. Aus den Ergebnissen ging, wie vermutet, ein allgemeiner Anstieg des Bildungsniveaus hervor. Der Faktor „Schule“ ist nämlich entscheidend, denn hierbei nähert sich die Sprache der Kinder und Jugendlichen an die deutsche Schriftsprache bzw. an die landschaftliche Umgangssprache an.¹⁸¹ Von den 252 Teilnehmenden bildete sich bei 11% ein bewussterer Umgang mit der Sprache heraus und 27% von ihnen konnten durchaus einen verstärkten Gebrauch der Standardsprache verzeichnen. Trotzdem gaben 56% Teilnehmer und Teilnehmerinnen an, keine Veränderungen feststellen zu können und bei 6% kam der Dialekt verstärkt zum Einsatz.

Da es nicht nur darum ging, die Sprechweise der Personen im Bezirk Mistelbach zu erforschen, wurden auch Fragen zum Sprachbewusstsein und somit auch zur Wichtigkeit des Dialekts und/der Standardsprache gestellt. Für einen Großteil (74%) ist es wichtig, auch Standardsprache zu beherrschen, da es zumeist für die berufliche Ausübung essentiell ist und dadurch auch die Verständigung mit dialektferneren Personen erleich-

¹⁸¹ Vgl. BACH (²1950), 236.

tert wird. 21% sind der Ansicht, dass diese Wichtigkeit situationsabhängig ist und für nur 5% kommt dem standardsprachlichen Gebrauch keine Relevanz zu. Hinsichtlich der Wichtigkeit von Dialekt waren insgesamt 60% davon überzeugt, dass dieser notwendig ist, um ein „Wir-Gefühl“ zu schaffen. Weiters werden die Menschen einer Region, deren Werthaltung und der dort vorhandene Brauchtum widergespiegelt. Des Weiteren können so Stimmungen, Empfindungen und Eindrücke viel präziser aufgezeigt werden. Im Gegensatz dazu empfanden es 14% als nicht notwendig, Dialekt beherrschen zu müssen. 26% würden die Verwendung von dialektal gefärbter Sprache situationsabhängig machen. Nachdem die Prozentsätze hinsichtlich der drei Altersgruppen näher betrachtet wurden, ließ sich erkennen, dass sowohl für die 15-29-Jährigen, die 30-59-Jährigen und für die Generation 60+ der Dialekt einen hohen und wichtigen Stellenwert einnimmt, da dadurch stets eine Verbundenheit zur Heimat gegeben ist. Trotzdem ist/war bei vielen der Befragten die Sorge groß, dass dieses Kulturgut durch den ständigen Wandel unserer Gesellschaft eventuell verloren gehen könnte. Um einen besseren Einblick in das Sprachverhalten der Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen zu bekommen, wurden diese auch nach den konkreten Situationen gefragt, in denen Dialekt oder Standardsprache verwendet wird. Wie auch Bach schon erwähnte, ist es schwierig, den Anteil der Bildungs- und Grundschichten an der Schriftsprache und der Mda. sowie an den Zwischenstufen zuzuordnen. Schließlich gibt es eine Vielzahl an Personen, die sowohl gemäß der Schriftsprache als auch der Mundart sprechen, aber sich auch sprachlich je nach Umstand in den Übergangsstufen bewegen. So wird die Schriftsprache zu meist im öffentlichen Bereich verwendet und im Dialekt innerhalb der Familie, unter Freunden oder der gleichen Gegend entstammenden Personen gesprochen. Oftmals wird Mda. auch im Affekt gesprochen.¹⁸² Dies wurde auch anhand mit der Analyse der Fragebögen bestätigt. Ganze 59% der Befragten gebrauchten Dialekt nur im privaten Bereich, bei der eigenen Familie und den Freunden. Überraschenderweise waren viele so ehrlich und gaben an, Dialekt zu sprechen, wenn sie wütend oder betrunken sind. Lediglich 11% gaben an, nie im Dialekt zu sprechen. Auch die Tatsache, dass die Schriftsprache/Standardsprache im öffentlichen Bereich verwendet wird, wurde bestätigt. So ist es für 55% grundlegend, am Arbeitsplatz, in der Schule und an der Universität keinen Dialekt zu sprechen. Viele Personen gaben auch an, im privaten Bereich nur mit Kindern Standarddeutsch zu sprechen. Wie auch schon Neuland feststellen konnte, geht auch hier aus den Befragungsergebnissen hervor, dass sich der Zeitpunkt des Dialekterwerbs

¹⁸² Vgl. BACH (²1950), 231.

stark veränderte. So nimmt der Dialekt in der primären Sprachsozialisation keine so bedeutsame Rolle mehr ein, sondern wird eher als zusätzlich erworbene bzw. ausgebaut Sprache in der sekundären Sozialisationsphase gesehen.¹⁸³

Es zeigt sich, dass hinsichtlich des Sprechens im Dialekt oder der Standardsprache gerade die kommunikative Kompetenz eine wichtige Rolle spielt, denn dadurch werden mehrere Register für verschiedene Sprachanlässe geschaffen. In diesem Zusammenhang gelingt es auch, sich auf gewisse „*Situationsmerkmale wie privat oder öffentlich, wichtig oder unwichtig, Landsmann oder Fremden, Schulkameraden, Berufskollegen, -kollegin mit einer Anpassung auf der Sprachskala zu reagieren.*“¹⁸⁴ Wie innerhalb jeder Familie, jeder Freundesgruppe oder auch anderen Gruppierungen herrschen unterschiedliche sprachliche Mittel vor. So hat im Grunde genommen auch jede einzelne Person eine eigene, von anderen zu unterscheidende Sprache. Dieser Wortschatz setzt sich aus all den sozialen Gruppen zusammen, zu der der/die Einzelne im Laufe des Lebens gehört und spricht so mehr im Dialekt, in der Umgangssprache oder in der Standardsprache.¹⁸⁵

Werden nun die gesammelten Daten hinsichtlich der ui-Mundart betrachtet, spielte dabei auch der Faktor „Mobilität“ eine wichtige Rolle. So wurde bei den personenbezogenen Fragen nach dem aktuellen Wohnort der Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen gefragt, und nach dem Ort, an dem diese aufgewachsen sind. Nachdem ausgewertet wurde, ob Sesshaftigkeit oder ein Wohnortswechsel einen Einfluss auf die Verwendung von „ui“ haben, ergaben sich folgende Ergebnisse: Insgesamt leben von den 255 Teilnehmenden noch 157 (44%) am gleichen Ort, in welchem sie auch aufgewachsen sind. Die restlichen 198 (56%) wechselten den Wohnort. Wird bei 157 Personen wieder von 100% ausgegangen, gebrauchten 11% die ui-Mundart und 89% nicht. Diese 11% setzten sich wiederum zum größten Teil aus Personen über 60 Jahre zusammen. Auch von der mittleren Generation benutzten einige die ui-Form, von der jungen Generation gebrauchten dies nur zwei Personen. Bei den Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen die einen Wohnortwechsel vollzogen hatten, hat sich gezeigt, dass nur 8% die ui-Mundart verwendeten und die restlichen 92% keinen Gebrauch davon machten und

¹⁸³ Vgl. NEULAND, Eva: Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz 'subjektiver Faktoren' für Sprachvariation und Sprachwandel. In: Mattheier, Klaus J./ Wegera, Klaus-Peter et al (Hg.): Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Peter Lang Verlag: Frankfurt/Main 1993. 738f.

¹⁸⁴ LÖFFLER (1998), 80.

¹⁸⁵ Vgl. BACH (²1950), 249.

entweder die ua-Form oder die standardsprachliche Variante benutzten. Diesmal ergaben sich umgekehrte Ergebnisse, nur zwei Personen über 60 benutzten die ui-Mundart, von der Altersgruppe 15-29 Jahre gebrauchte niemand „ui“ und von der mittleren Generation waren es lediglich 13 Menschen. Ursache dafür ist, dass vor allem die jüngere und mittlere Generation aufgrund des Studiums oder der Arbeit ihren Wohnort wechselten.

Neben dem Wohnortwechsel oder Nicht-Wechsel hat gerade im Bezirk Mistelbach das Pendeln einen großen Einfluss auf das Sprachverhalten der Bürger und Bürgerinnen, wodurch es immer intensiver werdenden verkehrsmundartlichen Einsickerungen in den Heimatdialekt kommt.¹⁸⁶ So wurde auch diesbezüglich analysiert, wie groß der Einfluss des Pendelns zum Arbeits- und Studienplatz auf die Verwendung der ui-Mundart ist. Von den Personen, die in der Nähe ihres Wohnortes arbeiten, benutzten nur 10% die ui-Form bei den Aufgabenstellungen und 90% entschieden sich für die ua- oder standardsprachliche Variante. Hinsichtlich der ui-Verwendung bei den Personen, die mehrmals die Woche mehrere Kilometer zu ihrem Arbeitsplatz oder Studienort fahren, verwendeten diese 11%. Bei den Befragten, die täglich mehrere Kilometer hin und retour zu ihrer Arbeit pendeln, benutzten wieder nur 11% die ui-Mundart. Überraschenderweise wurde „ui“ auch nur von 9% gebraucht, die dort arbeiten, wo auch der Wohnort ist. Bei der letzten Kategorie, die die Studenten und Studentinnen betrifft, gab es keine einzige Person, die die ui-Form verwendet und zusätzlich in der Nähe des Wohnortes studieren. Dies wird wahrscheinlich daran liegen, dass diese Altersgruppe der jüngeren Generation zuzuordnen sind und bei denen ohnehin nur vereinzelt die ui-Mundart verwendet wurde.

Zuletzt wurden auch die Ergebnisse der drei Aufgabentypen ausgewertet und analysiert. Nachdem diese sieben gefragten Wörter nach ihrer Aussprache analysiert und nach Altersgruppen und der Verwendung von „ui“ ausgewertet wurden, wurde ein Mittelwert ausgerechnet, um zu veranschaulichen, ob die einzelnen Altersgruppen noch die ui-Mundart verwenden und wenn ja, zu welchen Anteilen. Daraus ergab sich das folgende Schlussdiagramm, das zeigt, dass von 17 Personen über 60 Jahren bei dieser Aufgabenstellung durchschnittlich 6 von ihnen diese ui-Form benutzten. Bei der mittleren Generation zwischen 30 und 59 Jahren entsprechen die 8% nur 11 von 133 Menschen. Der niedrigste Prozentsatz ist den 15-29-Jährigen zuzuordnen, von denen überhaupt nur

¹⁸⁶ Vgl. KRANZMAYER (1956), 4.

noch 7 von 198 Umfrageteilnehmern und –teilnehmerinnen die ui-Mundart bei der Übersetzungsaufgabe der Wörter verwendeten.

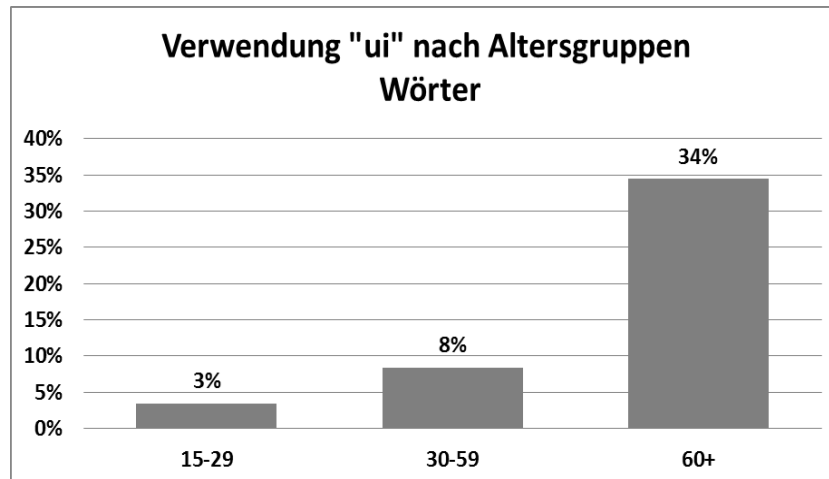


Abbildung 23: Verwendung "ui" nach Altersgruppen - Wörter

Zusätzlich dazu wurden auch die Sätze der Übersetzungsaufgabe herangezogen und nach der ui-Mundart untersucht. Auch hier wurde wieder ein Mittelwert berechnet. Überraschenderweise ergaben sich dabei, vor allem bei der jüngeren und mittleren Generation, andere Prozentsätze als beim vorigen Diagramm. So benutzten insgesamt 61 Personen (31%) der 15-29-Jährigen „ui“ bei der Übersetzung der Sätze. Auch bei den 30-59-jährigen stieg die Anzahl auf 50 Befragte und somit 38%. Selbst bei den Personen über 60 Jahre stieg die Verwendung von „ui“ nochmal auf 59% an.

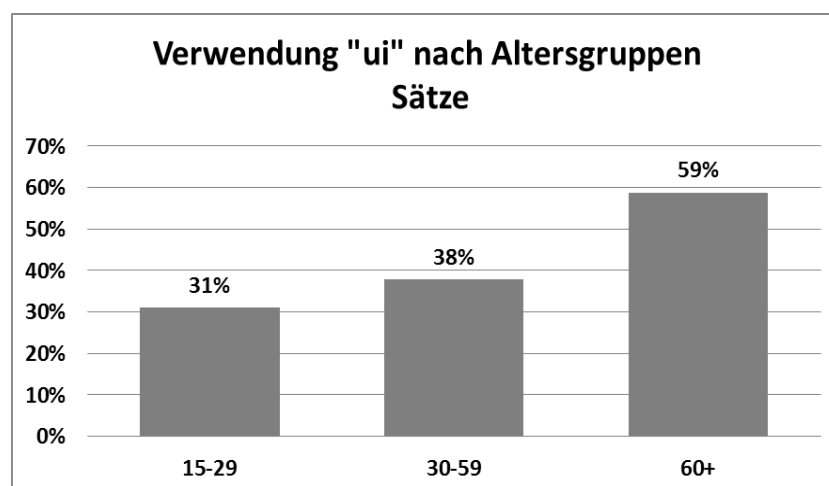


Abbildung 24: Verwendung "ui" nach Altersgruppen - Sätze

Auch die drei Beispielwörter beim Aufgabentyp der Bildbeschreibung wurden hinsichtlich der ui-Mundart ausgewertet und analysiert. Anhand des Diagrammes konnten eindeutige Ergebnisse zwischen den Generationen verzeichnet werden. So gebrauchten nur 4 (2%) der jüngeren Generation bei der Beschreibung der Bilder „ui“ in den Wörtern.

Bei der mittleren Altersgruppe blieb die Prozentzahl auch eher im unteren Bereich, denn nur 10% (13 Befragte) übersetzten in der ui-Mundart. Bei den über 60-Jährigen war der Gebrauch dieser ursprünglichen Dialektform wieder prozentuell gesehen mit 47% ganz klar am höchsten.

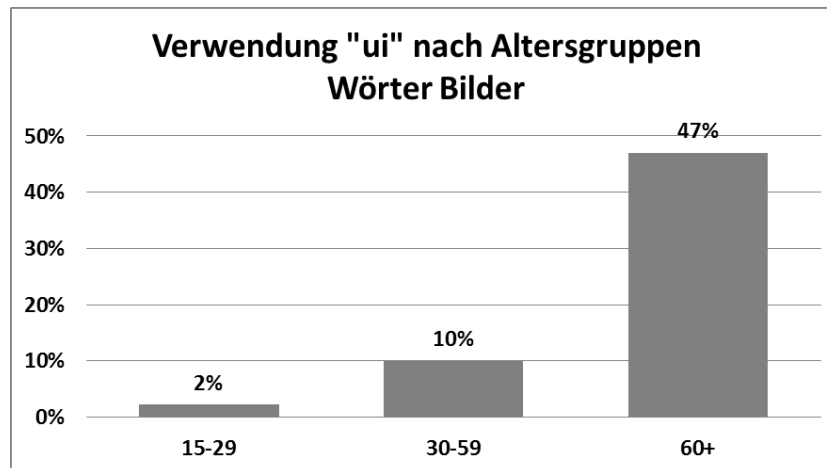


Abbildung 25: Verwendung "ui" nach Altersgruppen - Bilder

Um eine allumfassende Schlussfolgerung zu treffen, kann im Zuge der empirischen Untersuchung zum Dialektwandel im Bezirk Mistelbach folgendes festgehalten werden: Im gesamten Bezirk besteht noch immer eine hohe Dialektkompetenz besteht. Gerade das engere soziale Umfeld ist der Ort des Dialektgebrauchs bei den Bürgern und Bürgerinnen. Vor allem innerhalb der Familie ist die stärkste Dialektverwendung vorzufinden. Trotzdem hat sich das Sprachverhalten über die Generationen verändert. Durch das höhere Bildungsniveau, einen möglichen Wohnortwechsel, das Pendeln zum Arbeits- oder Studienplatz aber auch durch den Umgang mit Fremden sowohl in den Dörfern als auch in den Städten kommt es zur sprachlichen Anpassung, wodurch oftmals eher die Umgangssprache oder Standardsprache gewählt wird. Es erfolgt quasi *eine „sprachlich symbolisierte Identitätsfindung zwischen supranationaler Weltläufigkeit und orts- und regionengebundener Zugehörigkeit.“*¹⁸⁷

Damit im Zusammenhang ist auch ein starker Schwund der ui-Mundart, dem ursprünglichen Dialektmerkmal in dieser Gegend, zu verzeichnen. Anhand der drei Generationen, die für die Untersuchung festgelegt wurden, zeigt sich, dass die ua-Mundart einen festen Platz im Sprachgebrauch der 15-29-Jährigen eingenommen hat. Auch bei der mittleren Generation können diese Erkenntnisse gewonnen werden. Hingegen die Generation über 60 Jahre verwendet prozentuell gesehen noch häufig die „ui-Mundart“.

¹⁸⁷ LÖFFLER (1998), 81.

12. Beantwortung der Forschungsfragen

Im Zuge der empirischen Untersuchung mittels indirekter Befragung galt es herauszufinden, ob, wie, wann und wo die ui-Mundart noch Teil des Sprachgebrauchs der Bewohner und Bewohnerinnen im Bezirk Mistelbach ist. Diesbezüglich konnte festgestellt und auch bewiesen werden, dass die ui-Mundart im Bezirk Mistelbach durchaus noch präsent ist, jedoch nur noch bei wenigen Personen. Wie bei der ersten Hypothese vermutet, bestätigte sich auch, dass diese Form zum größten Teil bei der ältesten Generation, also jenen über 60 Jahren, anzutreffen ist. Bei der Altersgruppe zwischen 30 und 59 Jahren kommt das „ui“ auch noch vor, während es bei der jüngeren Generation (15-29 Jahre) wirklich nur noch vereinzelt Personen sind, die auf diese Art und Weise im Dialekt sprechen würden. Die gesamten gesammelten Ergebnisse müssen jedoch stets prozentuell betrachtet werden, da bedauerlicherweise nicht bei jeder Altersgruppe gleich viele Umfrageteilnehmer und –teilnehmerinnen zuzuordnen waren. Mithilfe des Onlinefragebogens und dessen Verbreitung im Internet wurden natürlich mehr jüngere als ältere Personen erreicht. So nahmen insgesamt 201 Befragte der jüngeren Generation, 134 der mittleren Generation und nur 18 Personen der ältesten Generation an der Untersuchung teil. Wann genau die ui-Mundart verwendet wird, ließ sich anhand der Fragebögen nicht herausfinden, jedoch konnte festgestellt werden, dass Dialekt im Allgemeinen im vertrauten privaten Bereich bei der Familie und bei Freunden benutzt wird. So wird auch ein Gefühl von Zugehörigkeit, Heimat und Vertrautheit geschaffen. Hingegen die Standardsprache ist für die meisten Teilnehmern nur im öffentlichen Bereich anzusiedeln. Um auch das „wo“ klären zu können, konnte anhand der Datenanalyse festgestellt werden, dass alle ui-Sprecher und Sprecherinnen entweder aus der Umgebung der Bezirkshauptstadt Mistelbach, wie z.B.: Siebenhirten, Hörersdorf oder Thomasl kommen oder entlang der Grenze in Drasenhofen, Unterstinkenbrunn oder Stronsdorf zu verorten sind. Somit kann im Prinzip auch die zweite Hypothese positiv beantwortet werden und auch die Frage, wie sich die Dialektgrenze von Wien ausgehend vorschieben hat, lässt sich dahingehend beantworten, dass diese einfach immer weiter in Richtung der tschechischen Grenze zurückgedrängt wurde, wie anhand der folgenden Abbildung zu erkennen ist.

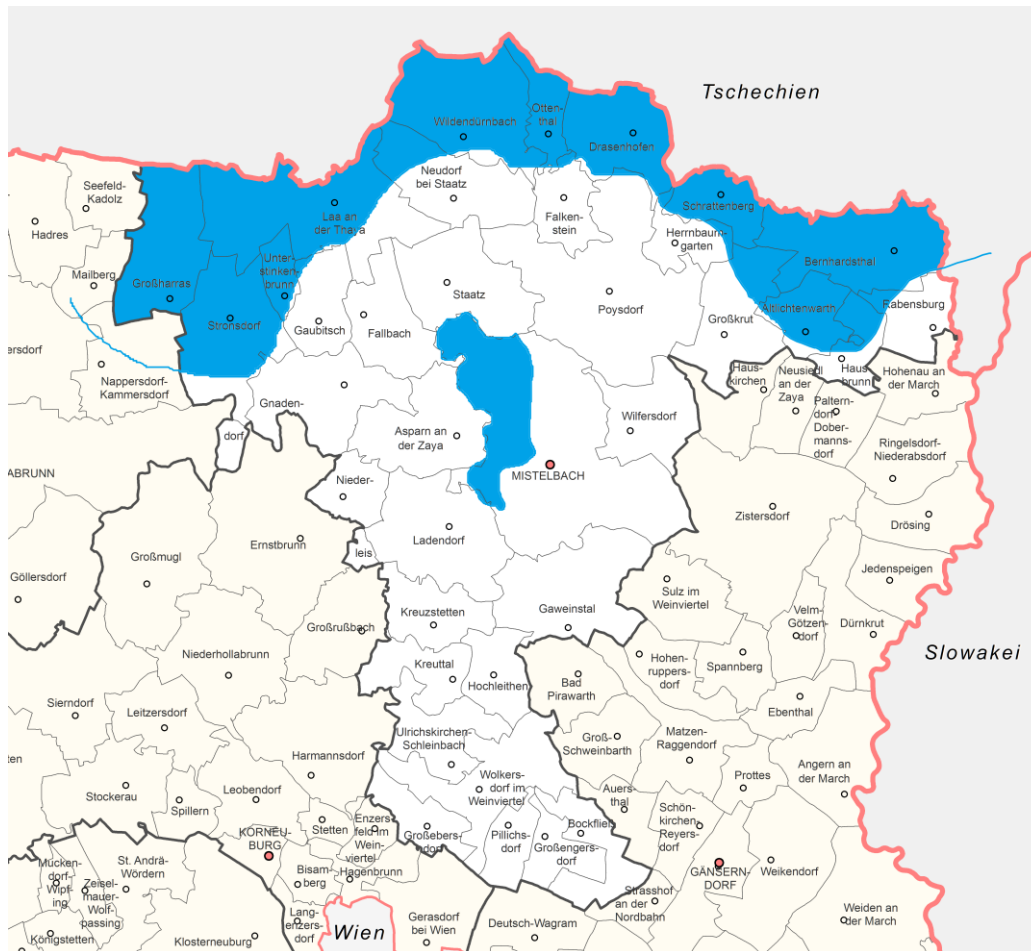


Abbildung 26: ui-Mundarten im Bezirk Mistelbach

Geht es nun darum zu klären, welche Faktoren sind über Generationen hinweg für einen Dialektwandel verantwortlich sind, konnte bereits in der Zusammenfassung darauf eingegangen werden. Neben einem höheren Bildungsniveau, Wohnortwechsel und dem Mobilitätsfaktor kann auch der massenhafte Import von Produkten der elektronischen und der Printmedien aus Deutschland dazu beitragen. Durch den Konsum dieser, werden den Österreichern und Österreicherinnen auf unbewusste Weise die deutsche Sprache näher gebracht.¹⁸⁸ Somit kann der vierte Hypothese, dass der Faktor „Mobilität“ am meisten zur Veränderung des Sprachgebrauchs beiträgt, nur teilweise bestätigt werden. Es sind einfach viele Faktoren die bei diesem komplexen System mithineinfließen und manche von diesen Faktoren entwickelten oder entwickeln sich noch immer in einem geringeren Umfang, andere hingegen sind in noch größerem Ausmaß vorgedrungen. Daran knüpft auch die dritte Hypothese an, in der behauptet wird, dass die unter 30-

¹⁸⁸ Vgl. AMMON (1995), 424.

jährigen näher beim österreichischen Standarddeutsch sind als beim Dialekt. Dieser ist jedoch nicht zuzustimmen, da im gesamten Bezirk Mistelbach eine äußerst hohe Dialektkompetenz gegeben ist. Es ist zwar der Schwund der ui-Mundart zu verzeichnen, jedoch bleibt die moderne und von Wien kommende ua-Form weiter präsent. Der Weg des Dialektwandels führt also vom Basisdialekt der älteren Generation über eine Mischsituation bei der mittleren Generation hin zum regionalen, von Wien abhängigen Verkehrsdialekt der Jüngeren. Trotz der Varianten ist alles als Dialekt anzusehen.

13. Literaturverzeichnis

AMMON, Ulrich: Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule. Weinheim: Beltz Verlag 1972 (Pragmalinguistik 2).

AMMON, Ulrich: Soziale Bewertung des Dialektsprechers: Vor- und Nachteile in Schule, Beruf und Gesellschaft. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich/ Putschke, Wolfgang/ Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2). 1499-1509.

AMMON, Ulrich: Was ist ein deutscher Dialekt? Präzisierungsversuch einer Grundfrage der deutschen Dialektologie und der in ihr enthaltenen ungelösten Forschungsaufgaben. In: Mattheier, Klaus/ Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Reihe Germanistische Linguistik 147). 369-384.

AMMON, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1995.

ATTESLANDER, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin/New York: Walter de Gruyter ¹⁰2003.

BACH, Adolf: Deutsche Mundartforschung. Ihre Wege, Ergebnisse und Aufgaben. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag. ²1950.

BARBOUR, Stephen/ STEVENSON, Patrick: Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag 1998.

DACHLER, A: Beziehungen zwischen den niederösterreichischen bayerischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern. Wien: Zeitschrift für österreichische Volkskund VIII. 1902.

DINGELDEIN, Heinrich J.: Befragungen zum Sprachgebrauch als Problem der Dialektologie. In: Mattheier, Klaus/ Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Reihe Germanistische Linguistik 147). 393-411.

ERNST, Peter: Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2004.

FASSMANN, Heinz/ Hatz, Gerhard: Vier Viertel und ein paar Städte – eine regionalgeographische Skizze. In: Wagner, Manfred (Hg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2004. 165-191.

GERRITSEN, Marinel: Alters- und geschlechtsspezifische Sprachverwendung. In: Besch, Werner/ Mattheier, Klaus J.: Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Erich Schmidt Verlag: Berlin 1985. 79-108.

HORNUNG, Maria/ ROITINGER, Franz: Unsere Mundarten. Eine dialektkundliche Wanderung durch Österreich. Österreichischer Bundesverlag: Wien 1950.

HORNUNG, Maria/ ROITINGER, Franz: Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien: öbv&hpt Verlag 2000.

HUESMANN, Anette: Zwischen Dialekt und Standard. Empirische Untersuchung zur Soziolinguistik des Varietätenspektrums im Deutschen. Max Niemeyer Verlag: Tübingen 1998 (Reihe Germanistische Linguistik 199).

KRANZMAYER, Eberhard: Der niederösterreichische Dialekt. Wien: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1954.

KRANZMAYER, Eberhard: Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien: Böhlau Verlag 1956.

LÖFFLER, Heinrich: Dialekt und regionale Identität. Neue Aufgaben der Dialektforschung. In: Ernst, Peter/Patocka, Franz (Hg.): Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien: Edition Praesens 1998.

LÖFFLER, Heinrich: Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2003.

MARKEY, Thomas L.: Prinzipien der Dialektologie. Eine Einführung in die deutsche Dialektforschung. Mit einer ausführlichen Bibliographie. Grossen-Linden: Hoffmann Verlag 1977.

MATTHEIER, Klaus J.: Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg: Quelle&Meyer Verlag 1980.

MATTHEIER, Klaus J.: Tod der Dialektologie. In: Lenz, Alexandra N. / Radtke, Edgar / Zwickl, Simone (Hg.): Variation im Raum. Variation and Space. Frankfurt/Main: Peter Lang 2004 (VarioLingua 20). 233-243.

MOOSMÜLLER, Sylvia: Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1991 (Sprachwissenschaftliche Reihe 1).

NEULAND, Eva: Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz 'subjektiver Faktoren' für Sprachvariation und Sprachwandel. In: Mattheier, Klaus J./ Wegera, Klaus-Peter u.a. (Hg.): Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Peter Lang Verlag: Frankfurt/Main 1993. 723-747.

RENNER, Fritz/ *Renner* Margareta: Highuacht und aufgschriebm. Das niederösterreichische Mundartlexikon. Eine umfangreiche Sammlung verkehrssprachlicher und altbäuerlicher Begriffe. Staasdorf: Niederösterreich-Fonds 2011.

SCHMIDT, Jürgen Erich/ *Herrgen*, Joachim: Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011 (Grundlagen der Germanistik 49).

SCHULLA, Juliane: Die Mundart von Drasenhofen und Umgebung. Dissertation (handschr.). Univ. Wien 1932.

STEINHAUSER, Walter: Die Entwicklung des ahd. uo im Bairischen und A. Dachlers Frankenhypothese. Wien: Akademie der Wissenschaften in Wien 1926.

STEININGER, Hermann: Land und Leute oder vom Alltag der Volkskultur. In: Wagner, Manfred (Hg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2004.

SZCEPANIAK, Renata: Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung. Narr Francke Attempto Verlag. Tübingen ²2011.

VOESTE, Anja/ GESSINGER, Joachim: Dialekt im Wandel. Aufgaben einer neuen Dialektologie. In: Voeste, Anja/ Gessinger, Joachim (Hg.): Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie. Duisburg: Gilles&Francke Verlag 2006 (Redaktion OBST - Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 71). 5-15.

WIESINGER, Peter: Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: Besch, Werner / Knoop, Ulrich/ Putschke, Wolfgang/ Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2. Halbband. Berlin/New York: De Gruyter 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2). 807- 900.

WIESINGER, Peter: Zum gegenwärtigen Stand der phonetisch-phonologischen Dialektbeschreibung. In: Mattheier, Klaus/ Wiesinger, Peter (Hg.): Dialektologie des Deutschen. Forschungstand und Entwicklungstendenzen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1994 (Reihe Germanistische Linguistik 147). 3-27.

WIESINGER, Peter: Die deutsche Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. In: Stellmacher, Dieter (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21.Oktober 1998. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000. 15-32.

WIESINGER, Peter: Die Sprachverhältnisse in Niederösterreich. Eine soziolinguistische und dialektgeographische Übersicht. In: Wagner, Manfred (Hg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. Wien/ Köln/ Weimar: Böhlau Verlag 2004.

Internetseiten:

<http://www.noe.gv.at>

<https://www.soscisurvey.de>

<http://www.syhd.info>

Statistik Austria: Gemeindeverzeichnis Stand 1.1.2016. Wien 2016.
<https://www.statistik.at>

<https://weinviertelundhistorie.wordpress.com>

14. Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Allgemeinen mit dem Dialektwandel in Niederösterreich. Im Speziellen geht es um das Verschwinden der ui-Mundart aus dem Sprachgebrauch der Bewohner im Bezirk Mistelbach. Ziel der Forschung ist es, aufzuzeigen, dass die ui-Mundart noch nicht zur Gänze verschwunden ist, dass es aber sehr wohl große Unterschiede zwischen den einzelnen Generationen, den Gegebenheiten und auch zwischen den einzelnen Gemeinden im Bezirk gibt. Nachdem im theoretischen Teil der Arbeit ein Überblick über den mittelbairischen Sprachraum, die ui-Mundart und die Sprachveränderungsprozesse gegeben wurde, wurden im empirischen Teil die durch die Studie gewonnenen Ergebnisse analysiert und präsentiert. Die Erhebung der dafür notwendigen Daten erfolgte durch eine indirekte Befragung mittels Fragebogen, der sowohl in einer Onlineversion als auch in einer Printversion an die Bewohner im Untersuchungsbezirk verteilt wurde. Damit in Zusammenhang wurden auch soziodemographische Aspekte, wie Alter, Geschlecht, Wohnort, Bildung und Mobilität für die Untersuchung herangezogen und mit dem Sprachverhalten im Bezirk Mistelbach in Verbindung gebracht.

The present diploma thesis is about the dialect change in Lower Austria. In particular, it focuses the disappearance of the ui-dialect from the linguistic usage of the inhabitants of the district Mistelbach. The aim of the research is to show that the ui-dialect has not completely disappeared. However, the study demonstrates that there are still differences when it comes to usage by members of different generations, circumstances of living and the individual local communities of the district. The theoretical overview of the middle Bavarian language area, the ui-dialect and the language changing processes is followed by an empirical part about the analysis and presentation of the obtained results of the study. The elicitation of the required data is conducted through an indirect survey. Questionnaires, printed versions as well as online versions, were distributed to inhabitants living in the research area. Sociodemographic aspects such as age, sex, place of residence, education and mobility were used for the study. The outcomes help to understand the language usage, behaviour and change in the district of Mistelbach.

Fragebogen

Titel der Diplomarbeit

Dialektaler Wandel im Weinviertel. Eine empirische Untersuchung der ui-Mundart im Bezirk Mistelbach

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Im Rahmen meiner Diplomarbeit am Institut für Germanistik der Universität Wien untersuche ich den Dialektwandel im Bezirk Mistelbach. Im Speziellen möchte ich herausfinden, wie sich die Verwendung des Dialektes im Laufe der Generationen geändert hat.

Dies ist keine Wissensprüfung! Deshalb gibt es keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten. Es geht lediglich um den Gebrauch von Dialekt im Alltag.

Aus diesem Grund bitte ich Sie, sich ein wenig Zeit zu nehmen und den Fragebogen wirklich vollständig und sorgfältig auszufüllen, da er sonst nicht in die Bewertung miteinbezogen werden kann. Natürlich bleiben alle Angaben und Daten anonym und werden vertraulich behandelt!

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Unterstützung!

Bei eventuellen Rückfragen können Sie mich gerne kontaktieren.

Anna Schmid; anna.schmid24@gmx.at

I. Personenbezogene Fragen

Um sprachliche Unterschiede zwischen den einzelnen Ortschaften und Generationen im Bezirk Mistelbach aufzudecken, bitte ich Sie, Ihre persönlichen Angaben auszufüllen:

1) Geschlecht: ☐ m ☐ w

2) Alter: _____

3) Aufgewachsen in: _____

4) aktueller Wohnort: _____

5) Was ist der höchste Bildungsabschluss, den Sie haben?

☐ Schüler/Schülerin ☐ Schule beendet ohne Abschluss ☐ Hauptschulabschluss

☐ abgeschlossene Lehre ☐ Matura (AHS/BHS)

☐ Universitätsabschluss/Fachhochschulabschluss ☐ anderer Abschluss _____

6) Was machen Sie beruflich?

☐ Schüler/Schülerin ☐ in Ausbildung ☐ Student/Studentin ☐ Angestellter/Angestellte

☐ Selbstständig ☐ Arbeitslos/Arbeit suchend ☐ in Pension

☐ Sonstiges: _____

7) Beantworten Sie bitte folgende Aussagen mit „ja“ oder „nein“.

Ich arbeite/arbeitete in der Nähe meines Wohnortes. ☐ ja ☐ nein

Ich pendle/pendelte mehrmals die Woche
mehrere Kilometer zu meinem Arbeitsplatz/Studienplatz ☐ ja ☐ nein

Ich pendle/pendelte täglich mehrere Kilometer zu meinem
Arbeitsplatz/Studienplatz ☐ ja ☐ nein

Ich arbeite/arbeitete dort wo ich wohne. ☐ ja ☐ nein

Ich studiere in der Nähe meines Wohnortes. ☐ ja ☐ nein

II. Sprachbiographie

8) Sind Sie DialektsprecherIn? ☐ Ja ☐ nein ☐ situationsabhängig

9) Wenn Sie Dialekt/Mundart sprechen, wie würden Sie diesen bezeichnen?

☐ Weinviertlerisch

☐ Niederösterreichisch

☐ ui-Mundart

☐ keine bestimmte Bezeichnung

☐ Mittlbairischer Dialekt

☐ andere Bezeichnung _____

10) Finden Sie es wichtig, Dialekt/Mundart zu beherrschen?

☐ ja ☐ nein ☐ situationsabhängig

Begründen Sie ihre Aussage:

11) Finden Sie es wichtig, Hochdeutsch zu beherrschen?

O ja O nein O situationsabhängig

Begründen Sie ihre Aussage:

12) Hat sich mit Ihrem Eintritt in die Schule etwas an Ihrem Sprachverhalten verändert? Wenn ja, erläutern Sie dies!

13) Hat sich mit Ihrer Ausbildung/Ihrem Berufseinstieg etwas an Ihrem Sprachverhalten verändert?

14) Haben/ Hatten Sie in der Schule/Arbeit Probleme, die mit dem Dialektsprechen zu tun hatten?

III. Sprachwissen

15) Können Sie feststellen, dass Sie mit unterschiedlichen Personen innerhalb Ihres näheren sozialen Umfeldes (Partner, Kinder, Eltern, Freunde) unterschiedlich sprechen? Wenn ja, wovon ist das abhängig?

16) Können Sie feststellen, dass Sie mit fremden Personen anders sprechen, als mit Personen aus Ihrem näheren sozialen Umfeld? Wenn ja, wovon ist das abhängig?

17) In welchen konkreten Situationen sprechen Sie Dialekt?

18) Gibt es Situationen in denen Sie (österreichisches) Hochdeutsch sprechen?

→Teil 2

Hinweis: Versuchen Sie, die folgenden Fragen so spontan wie möglich zu beantworten, ohne dabei über Rechtschreibung oder Grammatik nachzudenken.

19) Übersetzen Sie bitte die folgenden Wörter so, wie Sie diese auch im Dialekt/ in der Mundart im Alltag sagen würden.

der Bub = _____

die Schuhe = _____

das Blut = _____

20) Übersetzen Sie bitte den folgenden Satz so, wie Sie diesen auch im Dialekt/ in der Mundart im Alltag sagen würden.

→*Der Bauer gibt der Kuh ein Futter.*

21) Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt/in der Mundart im Alltag sagen würden. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

→*Peter hat sein Hausübungsheft verlegt.*

☐ Ea suachts scho in gonzn Tog.

☐ Ea suichts scho in gonzn Tog.

☐ Ea sucht scho den ganzn Tag.

☐ Er sucht schon den ganzen Tag.

☐ andere Möglichkeit: _____

- 22) Wie würden Sie den Gegenstand auf dem Bild im Dialekt/in der Mundart benennen? Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie unter dem Bild.



- 23) Übersetzen Sie bitte die folgenden Wörter so, wie Sie diese auch im Dialekt/ in der Mundart im Alltag sagen würden.

gut (Mir geht es gut.)= _____

genug (Ich habe genug.)= _____

- 24) Übersetzen Sie bitte den folgenden Satz so, wie Sie diesen auch im Dialekt/ in der Mundart im Alltag sagen würden.

→ „Mach die Tür gut zu, hier zieht es!“

- 25) Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt/in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

→ *Lenas Mama ist schwanger.*

☐ O Lena bekumt an klanan Bruada.

☐ O Lena bekumt an klanan Bruida.

☐ O Lena bekommt an kleinen Bruda.

☐ O Lena bekumt an klanan Bruda.

☐ O andere Möglichkeit: _____

- 26) Wie würden Sie den Gegenstand auf dem Bild im Dialekt/in der Mundart benennen? Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie unter dem Bild.



-
- 27) Übersetzen Sie bitte die folgenden Wörter so, wie Sie diese auch im Dialekt/ in der Mundart im Alltag sagen würden.

die Mutter = _____

halb 12 (Uhrzeit) = _____

die Fliege = _____

- 28) Übersetzen Sie bitte den folgenden Satz so, wie Sie diesen auch im Dialekt/ in der Mundart im Alltag sagen würden.

→ Anna geht jeden Tag zu Fuß in die Schule.

- 29) Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie im Dialekt/in der Mundart sagen können. (Es sind auch Mehrfachnennungen möglich!)

→ Paul ist beim Laufen gestützt.

☐ Paul tuat da Fuaß we.

☐ Paul tuit da Fuiß we.

☐ Paul tuat da Fuiß we.

☐ Paul tuit da Fuaß we.

☐ andere Möglichkeit: _____

- 30) Wie würden Sie den Gegenstand auf dem Bild im Dialekt/in der Mundart benennen? Bitte schreiben Sie die umgangssprachliche Bezeichnung für das Wort auf die Linie unter dem Bild.

v



Vielen Dank für Ihre Teilnahme an meiner Befragung!